

ERLANGER STUDIEN

86-4722

Band 60

ELSt

Herausgegeben von
Detlef Bernd Leistner-Opfermann
Dietmar Peschel-Rentsch

410 022 634 400 17



8 86-4722

1985

VERLAG PALM & ENKE ERLANGEN

ISBN 3-7896-0160-8

Druckerel Jürgen Sieland, Wilhelmstrasse 2a, 8520 Erlangen

Gaston Van der Elst · Elisabeth Leiss · Bernd Naumann

Syntaktische Analyse

1985

VERLAG PALM & ENKE ERLANGEN

6325784x x G



K 86/2548

V o r w o r t

In Lehrveranstaltungen zur syntaktischen Analyse, wie sie an vielen Universitäten angeboten werden, auch in Erlangen, müssen erfahrungsgemäß zunächst einmal einführend Grundlagen erarbeitet werden, um danach interessantere und speziellere Fragen diskutieren zu können. Meist ist dann das Semester zu Ende. Beim nächsten Mal ist es wieder so, weil wieder neue Studenten da sind, und den Kollegen geht es nicht anders.

Wir haben uns deshalb vor einigen Semestern mit Horst H. Munske zu einem Kolloquium getroffen und uns überlegt, wie wir unsere syntaktische Propädeutik zumindest zum Teil künftig von der ständigen Wiederholung elementarer Fragen befreien könnten. Dabei ist nach und nach dieses Büchlein entstanden.

Wir haben versucht, unsere Entscheidung für die dependentielle Satzanalyse zu begründen und unter Heranziehung von Grammatiken und einschlägigen Arbeiten zur deutschen Gegenwartssprache eine Analysemethode zu erarbeiten, die sich zum größeren Teil auf inzwischen bewährte Arbeiten stützt, zum kleineren eigene Überlegungen und Unterrichtserfahrungen einbringt. Wir haben zunächst die vier Kapitel unter uns aufgeteilt, die verschiedenen Fassungen aber immer wieder gemeinsam diskutiert, so daß letztlich alle für alle Kapitel verantwortlich sind. Deshalb haben wir darauf verzichtet, die einzelnen Kapitel namentlich zu kennzeichnen, auch wenn Unterschiede in der Ausdrucksweise und Ausführlichkeit der Darstellung, vereinzelt auch formale Abweichungen zwischen den einzelnen Kapiteln für den aufmerksamen Leser sichtbar geblieben sind.

Wir sind uns durchaus bewußt, daß unsere Darstellung an manchen Punkten verbesserungsbedürftig ist, und wir werden

bei der Benützung des Büchleins in unseren eigenen Lehrveranstaltungen die Analyse-methode in einigen Punkten differenzierter gestalten bzw. sie durch zusätzliche Gedanken ergänzen müssen; für kritische Anmerkungen sind wir dankbar.

Wir sind davon überzeugt, daß diese Arbeit unsere eigenen Lehrveranstaltungen leichter machen wird. Wir hoffen, daß auch unsere Studenten - etwa bei der Vorbereitung zur Staatsexamensklausur in deutscher Sprachwissenschaft - sie nützlich finden werden; und es würde uns freuen, wenn unsere Zusammenstellung und unsere Überlegungen auch für unsere Kollegen außerhalb Erlangens brauchbar wären.

Gaston Van der Elst

Elisabeth Leiss

Bernd Naumann

Inhaltsverzeichnis

	Einleitung	9
1.	Der Satz	17
1.1.	Satzart	17
1.2.	Satzgefüge und Satzreihe	20
1.2.1.	Satzreihe	20
1.2.2.	Satzgefüge	21
1.2.3.	Haupt- und Nebensätze	22
1.2.4.	Nebensätze verschiedenen Grades	25
2.	Die Satzglieder	26
2.1.	Die Satzglieder erster Ordnung	28
2.1.1.	Ergänzungen und Angaben	35
2.1.1.1.	Kriterien zur Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben	37
2.1.1.2.	Definitionsvorschlag	40
2.1.1.3.	Zur Frage obligatorischer und fakultativer Ergänzungen	43
2.1.2.	Die Satzgliedklassen	44
2.1.2.1.	Probleme einer Klassifikation	44
2.1.2.2.	Die Ergänzungsklassen	47
2.1.2.3.	Ergänzungssätze	54
2.1.2.4.	Die Angabeklassen	56
2.1.2.5.	Angabesätze	60
2.1.3.	Einzelprobleme bei der syntaktischen Analyse	61
2.1.3.1.	Der Verbalkomplex	61
2.1.3.2.	"Freie Dative"	71
2.1.3.3.	Der syntaktische Status von <u>es</u>	77
2.1.3.4.	Der syntaktische Status von <u>sich</u>	80
2.2.	Glieder zweiter und weiterer Ordnung	83
2.2.1.	Feststellung und Bezeichnung des Gliedkerns	85
2.2.2.	Konstitutives oder freies Attribut	86
2.2.3.	Formale und semantische Charakterisierung der Attribute	90
2.2.4.	Glieder dritter und weiterer Ordnung	93
2.2.5.	Besondere Fälle von Attributen	94

2.2.5.1.	Die Valenzfähigkeit des Adjektivs	94
2.2.5.2.	Die Apposition	96
3.	Die Wortarten	97
3.1.	Klassifikationsmöglichkeiten von Wortarten	98
3.1.1.	Semantische Klassifikation	98
3.1.2.	Morphologische Klassifikation	99
3.1.3.	Syntaktische Klassifikation	101
3.1.4.	Mischklassifikation: Ein Ausweg	101
3.2.	Die Wortarten im Deutschen	103
3.2.1.	Flektierbare Wörter	103
3.2.1.1.	Konjugierbare Wörter: das Verb	103
3.2.1.2.	Deklinierbare Wörter	104
3.2.2.	Nicht-flektierbare Wörter	106
3.3.	Die Abgrenzung von Adjektiv und Adverb	110
4.	Die Wortstellung	113
4.1.	Topologische Regularitäten des Verbalkomplexes und der von ihm abhängigen Teile	113
4.1.1.	Vorfeld	114
4.1.2.	Mittelfeld	116
4.1.3.	Nachfeld und Ausklammerung	118
4.2.	Topologische Regularitäten innerhalb von Nominalgruppen	119
4.2.1.	Pränukleare Positionen	119
4.2.2.	Postnukleare Positionen	120
4.3.	Parenthesen	121
	Literaturverzeichnis	122

E i n l e i t u n g

"Warum gibt es syntax?" so lautet der Titel eines Vortrags, den Theo Vennemann 1972 in München gehalten hat.¹⁾ Die elementare Frage erhält zunächst auch eine elementare Antwort: Syntax ist deshalb notwendig, weil die Kommunikation mittels Sprache eine "systematische wechselseitige Zuordnung von semantischen Strukturen und unmittelbar physisch realisierbaren Strukturen" (258) erfordert, oder noch einfacher formuliert, weil das, was wir denken und uns gegenseitig mitteilen möchten, in systematisch geordneten Lautketten ausgedrückt werden muß.

Diese wechselseitige Zuordnung ist so selbstverständlich, daß der "normale" Sprecher sie gewöhnlich nicht bewußt wahrnimmt; er übersieht etwa, daß sprachliche Äußerungen linear, in einem raum-zeitlichen Nacheinander verlaufen, daß die Inhalte, die dabei übermittelt werden, aber nicht-linear sind; er realisiert auch nicht, daß allen unseren Äußerungen Strukturpläne unterschiedlicher Art zugrunde liegen müssen: Schon die Äußerung eines einzigen Lautes ist das komplexe Resultat zielgerichteter Koordinierungen qualitativ und quantitativ unterschiedlicher Muskelbewegungen. Eine aus mehreren Sprachlauten bestehende Äußerung erfordert äußerst komplexe Integrationsmechanismen, um Laute mit unterschiedlichen und unterschiedlich lange dauernden phonologischen Merkmalen miteinander zu kombinieren (Lenneberg 1977: 125-131). Die Komplexität auf der Sprecherseite findet ihr Pendant auf der Hörerseite: Jeder Hörer muß unbewußt eine komplexe syntaktische Analyse machen, um eine sprachliche Äußerung zu verstehen, d.h. er muß Lautketten zu Gruppen ordnen und diese mit semantischen Strukturen in

1) Abgedruckt in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik. 1. 1973, 257-283.

Verbindung bringen; er muß die Linearität der Lautäußerungen wieder aufheben und in eine mehrdimensionale syntaktisch-semantische Struktur überführen. Dazu muß er über dieselbe sprachliche Kompetenz verfügen wie der, der zu ihm spricht.

Die linearen Äußerungen des Sprechers enthalten für den kompetenten Hörer Hinweise zur Strukturierung des Gehörten. So weiß er, daß z.B. in dem Satz

(1) Ich rege mich doch gar nicht auf

rege und auf zusammengehören. Er weiß das aufgrund seiner sprachlichen Kompetenz im Deutschen. Er weiß, daß in der deutschen Gegenwartssprache Verben oder Verbalkomplexe "auseinandergenommen" sein können, um Teile des Satzes einzurahmen. Dieses sprachliche Wissen ist ihm aber in der Regel nicht bewußt.

Zusammengehörende Teile in einem Satz werden aber auch äußerlich, formal kenntlich gemacht. Sätze enthalten Hinweise darauf, welche syntaktischen Beziehungen nicht-linearer Art bestehen. Diese formale Kennzeichnung syntaktischer Beziehungen leistet im Deutschen die grammatische Kongruenz. Die durch die Kongruenz gekennzeichneten Lexeme sind immer flektierbare Lexeme, die bestimmte grammatische Kategorien ausdrücken:

(2) Die Patienten kamen, und er untersuchte sie, und sie erzählten ihm von ihrem Leben.

In diesem Satz besteht Kongruenz zwischen den grammatischen Kategorien Numerus und Person, die Substantive und Verben miteinander in Beziehung setzen, und zwischen den Kategorien Genus, Kasus und Numerus im Nominalbereich.

(Ausführlicher dazu Duden-Grammatik ⁴1984: 646ff.)

Nicht alle grammatischen Beziehungen werden durch die Kongruenz formal gekennzeichnet, etwa nicht die Beziehungen von Substantiven mit verschiedenen Kasus im Satz, oder die Beziehungen aller nicht-flektierbaren Elemente untereinander. Unser (zum großen Teil unbewußtes) sprachliches Wissen ist uns auch durch unsere Intuition allein nicht voll zugänglich. Eine syntaktische Analyse k ö n n e n und sie k e n n e n ist ein Unterschied. Im ersten Fall handelt es sich um eine sprachliche Fähigkeit, im zweiten um eine metasprachliche.

Ziel jeder Einführung in die Syntax ist es, diese metasprachlichen Fähigkeiten zu erweitern. Einmal, weil es interessant ist, zumindest teilweise die Erzeugungsprinzipien unserer Sprache zu kennen, zum anderen, weil metasprachliche Kenntnisse unmittelbar praktischen Nutzen haben, etwa beim Lernen einer Fremdsprache. Fremdsprachliche Kompetenz haben wir nicht mit dem Spracherwerb internalisiert, hier ist uns vieles nicht "selbstverständlich" und damit auch oft nicht verständlich. Muttersprachler der betreffenden Sprache sind meist nicht fähig, uns die gewünschten Erklärungen zu geben, weil sie über die Regeln der Sprache, die sie beherrschen, nicht reflektiert haben. Reflexion über Sprache und elementare Kenntnisse in der Syntax sind für jeden, der eine andere Sprache lernt, wichtige Voraussetzungen.

Die Eingangsfrage "Warum gibt es syntax?" ist übergegangen in die Frage "Wozu nützt die Kenntnis syntaktischer Regularitäten?" und "Was sind die Erzeugungsprinzipien sprachlicher Äußerungen".²⁾ Diese letztere Frage kann hier nur zu

2) Vennemann erweitert seine elementare Eingangsfrage in anderer Richtung, er fragt im weiteren Verlauf seines Aufsatzes: "Warum gibt es syntax natürlicher sprache so, wie sie ist? Warum ist syntax so, wie sie ist?" (1973: 259).

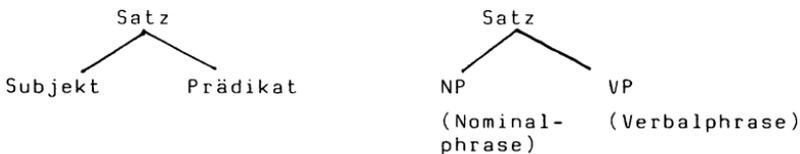
einem geringen Teil beantwortet werden, nur im Bereich der segmentalen syntaktischen Strukturen, also der Strukturen, die formal durch Lautketten realisiert sind. Alle nicht-segmentalen Strukturen, also alle, die gemeinsam unter dem Sammelbegriff pragmatische Strukturen sprachlicher Äußerungen zusammengefaßt werden, wie Gestik, Mimik, Sprechsituation, Sprecherintention, Rollenverhalten etc. werden hier nicht berücksichtigt, obgleich sie zumindest ebenso wichtige Erzeugungsprinzipien enthalten wie segmentale Strukturen.

Innerhalb des segmentalen Bereichs stellt sich zunächst die Frage nach den Darstellungsmöglichkeiten syntaktischer Strukturen. In der neueren Sprachwissenschaft haben sich vor allem zwei Modelle mit jeweils vielen Varianten und Weiterentwicklungen herausgebildet, das *K o n s t i t u e n t e n s t r u k t u r m o d e l l* (mit den Weiterentwicklungen der verschiedenen Richtungen der Generativen Transformationsgrammatik) und das *D e p e n d e n z m o d e l l*. Beide Modelle arbeiten in den Bereichen der Sprache, die der Intuition zugänglich sind, mit bestimmten Hypothesen, da hier sprachliche Sachverhalte (noch) vielfach datenunterdeterminiert sind, unser metasprachliches Wissen noch lückenhaft ist. Zusätzliches Wissen, zusätzliche sprachwissenschaftliche Daten versucht man zur Zeit etwa durch psycholinguistische Untersuchungen zu erhalten. Diese Daten können Entscheidungen zugunsten oder zuungunsten eines Analysemodells erleichtern oder zumindest plausibler machen. In den letzten Jahren hat man eine Reihe von Beobachtungen machen können, die für die Annahme des Dependenzmodells sprechen, wir entscheiden uns u.a. deshalb für dieses syntaktische Beschreibungsmodell.

Als Begründer der Dependenzgrammatik gilt Lucien Tesnière, Lehrer an der Ecole Normale d'Institutrices in Montpellier, eine Art Pädagogischer Hochschule. Er bildete dort Franzö-

sisch- und Fremdsprachenlehrerinnen im Fach Sprachwissenschaft aus. Seine syntaktischen Analysen sollten praktisch anwendbar und auch Schülern verständlich sein; sie sollten ihnen u.a. helfen, die Konstruktion lateinischer Sätze besser zu verstehen. Tesnières Anspruch ging allerdings weiter: er wollte eine Methode entwickeln, die zur syntaktischen Analyse jeder beliebigen Einzelsprache geeignet sein sollte, sein Ziel war eine "Allgemeine Syntax".³⁾

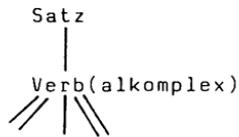
Die Dependenzgrammatik ist eine Abhängigkeitsgrammatik. Sie untersucht die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den verschiedenen Konstituenten eines Satzes. Hauptcharakteristik der Dependenzgrammatik im Gegensatz zur traditionellen Grammatik, zur Konstituentenstrukturgrammatik und zur generativen Transformationsgrammatik ist, daß das **V e r b** als das Zentrum des Satzes aufgefaßt wird, weil es den Satz regiert und letztlich die Satzteile integriert. In der traditionellen Grammatik, der Konstituentenstrukturgrammatik und in der GTG geht man dagegen von der dichotomischen Struktur des Satzes aus, wobei Subjekt und Prädikat (einschließlich Objekt) als gleichrangig betrachtet werden. Die Analyse des Satzes erfolgt daher in binärer Form, also:



Nach der Dependenzgrammatik dominiert das Verb den Satz,

3) Näheres bei J. Fourquet, Préface zu L. Tesnière: *Eléments de syntaxe structurale*. Paris. ²1965.

und die Analyse erfolgt nicht-binär als:



Die Dependenzgrammatik geht davon aus, daß das Verb nicht allein stehen kann und bestimmte "Mitspieler" braucht. Tesnière verglich das Verb mit einem chemischen Element, das spezifische Valenzen hat. Ebenso habe das Verb ganz spezifische Bindungskapazitäten. Demnach ist das Verb nur dann vollständig beschrieben, wenn diese Bindungskapazitäten vollständig angegeben werden. Die Dependenzgrammatik wurde daher oft auch als Valenzgrammatik bezeichnet. Tarvainen spricht in Anlehnung an Tesnière und dessen Metaphorik von einer "Chemie der Sprache" (Tarvainen 1979: IX). Nach Engel (²1982: 32) ist die Gerichtetheit von Valenzbeziehungen das Ergebnis relativ willkürlicher Entscheidungen, die nach praktischen Erwägungen erfolgen können. Eine solche Auffassung relativiert allerdings die zentrale Stellung des Verbs. Wir teilen diese Auffassung nicht, da wir meinen, daß die Valenzbeziehungen in ihrer Gerichtetheit empirisch begründbar sein sollen.

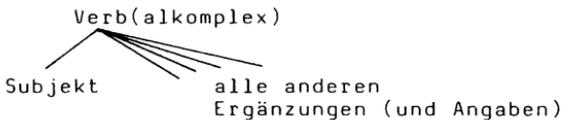
Die Sprachtheorie (und damit auch das Syntaxmodell als Teil dieser Sprachtheorie) soll sich prinzipiell die sprachliche Realität (die es mit Hilfe dieser Modelle zu beschreiben gilt) als Maßstab nehmen. Konkurrierende Modelle entstehen immer dann, wenn sprachliche Sachverhalte noch nicht hinreichend genau beschrieben sind, wenn Datenunterdeterminiertheit besteht. Um Daten über nicht unmittelbar zugängliche sprachliche Strukturen zu erhalten, hat man seit den 60er Jahren große Anstrengungen unternommen, woraus sich eine eigene Disziplin - die Psycholinguistik - entwickelt hat.

Ergebnisse der Psycholinguistik sprechen für eine strukturelle Dominanz des Verbs und damit für eine in der Sprach-

machen das Verb zum Berührungspunkt der beiden Bereiche Syntax und Semantik. Dadurch wird es zum zentralen Satzintegrator.

Hinzuzufügen bleibt allerdings auch, daß psycholinguistische Arbeiten auch darauf hinweisen, daß Objekte enger an das Verb gebunden sind als Subjekte. Die Konstituentengrenzen zwischen Subjekt und Verb sind weiter als die zwischen Verb und Objekt.⁵⁾ Auf die intuitive Erfassung dieses Unterschieds gründen wohl in erster Linie die dichotomischen Grammatikmodelle.

Die Sonderstellung des Subjekts wird in dependenzgrammatischen Modellen zwar vernachlässigt, was einen Mangel darstellt. Auf jeden Fall gilt es aber, primär von der Dominanz des Verbs auszugehen und erst sekundär die Sonderstellung des Subjekts zu berücksichtigen. Aus diesem Grund ist das Dependenzmodell grundsätzlich binär verfahrenen Syntaxmodellen vorzuziehen. Man könnte die Sonderstellung des Subjekts auch in einem formalen Analysemodell zum Ausdruck bringen, also etwa



Da in dieser Einführung in die syntaktische Analyse auf Strukturbäume weitgehend verzichtet wird, genügt hier der allgemeine Hinweis, daß das Subjekt bzw. die Ergänzung im Nominativ (Nominativergänzung) gegenüber allen anderen Ergänzungen einen Sonderstatus einnimmt.

5) Goodglass et al. 1972; Von Stockert 1972; Von Stockert/Bader 1976.

wirklichkeit gegebene Grundlage der Dependenzgrammatik. Das Verb ist die Wortart, die von Kindern spät, erst nach dem Substantiv und dem Adjektiv erworben wird. Auch bei organisch bedingten Sprachstörungen (Aphasien) stellt das Verb bei der Rehabilitation die schwierigste Wortart dar. Beides läßt auf eine erhöhte Komplexität des Verbs im Vergleich zu anderen Wortarten schließen.⁴⁾

In semantischer Hinsicht unterscheidet sich das Verb von den anderen Wortarten dadurch, daß es semantisch "ungesättigt" ist; das heißt, ordnet man Wörtern semantische Merkmale zu, z.B. /± human/ etc., so kann man feststellen, daß Verben durch weit weniger semantische Merkmale charakterisiert werden als andere Wortarten; man vergleiche zum Beispiel die Lexeme laufen und Elefant im Hinblick auf den Umfang ihrer semantischen Beschreibungen in einem beliebigen Lexikon. Starke semantische Determiniertheit schränkt die Kombinierbarkeit von Lexemen ein, denn nur solche Lexeme können in einem Satz miteinander kombiniert werden, die eine bestimmte Anzahl gemeinsamer semantischer Merkmale besitzen; diese dürfen nicht im Gegensatz zueinander stehen.

z.B.: + Die Sonne kichert
 /-human/ vs. /+human/

Die semantische Ungesättigkeit wirkt sich fördernd auf die Kombinatorik des Verbs aus. Umgekehrt ist das Verb in syntaktischer Hinsicht stark determiniert, d.h. das Verb kann sich in struktureller Hinsicht nur mit ganz bestimmten "Mitspielern" bzw. Konstituenten des Satzes verbinden. Die Eigenschaften "semantische Ungesättigkeit" und "spezifische syntaktische Kombinatorik", die Koch 1981 beschrieben hat,

4) Näheres dazu: Jakobson 1977, Klatt 1978, Leiss 1983: 98-105, Wahmhoff 1978.

1. D e r S a t z

In der Geschichte der Sprachwissenschaft gibt es zahllose Versuche, die Größe "Satz" zu definieren. Als Definitionskriterien dienen logische, psychologische, intonatorische, formale und kommunikative Kriterien. Wir verzichten auf eine Diskussion dieser Definitionsversuche und gehen vom unreflektierten, intuitiven Vorverständnis des durchschnittlichen Sprachbenutzers darüber aus, was ein "Satz" ist.

1.1. S a t z a r t

Der Äußerung jedes Satzes liegt ein bestimmter (unbewußter, der sprachlichen Intuition nur zum Teil zugänglicher) Plan zugrunde; dieser wird wiederum von der kommunikativen Absicht des Sprechers bestimmt. Sie wiederum bestimmt die Art der Sätze, auch ihre Länge und damit den Grad ihrer Komplexität.

Unterschiedliche kommunikative Funktionen haben zum Beispiel Aussagen, Behauptungen, Fragen, Wünsche, Warnungen, Aufforderungen, Vermutungen, Belehrungen, Befehle... Man könnte diese Aufzählung noch lange fortsetzen, denn ein Kennzeichen menschlicher Sprache ist es, daß die vielfältigsten kommunikativen Absichten durch sie mitteilbar sind.

Versucht man die vielen Sätze, die geäußert wurden, werden oder geäußert werden könnten zu klassifizieren, ist es sinnvoll, die kommunikativen Satzfunktionen zusammenzufassen, die gemeinsame formale Eigenschaften haben. Eine solche Reduktion der Sätze auf eine begrenzte Anzahl von Satzarten in den Grammatiken ist gerechtfertigt, weil wir davon ausgehen können, daß der Sprecher ebenfalls über eine begrenzte Anzahl von Satzbauplänen verfügt. Bestimmte regelmäßige, formale Strukturen liegen allen Äußerungen zu-

grunde: im Deutschen spielt in dieser Hinsicht die Stellung des Verbs als formales Hauptkriterium eine zentrale Rolle.

Die "normale", d.h. die unauffälligste (= nichtmarkierte) Stellung des finiten Verbs ist die Zweitstellung im Satz. Zweitstellung heißt, daß das Finitum die zweite funktionale Einheit im Satz ist, nicht das zweite Lexem. Diesen Strukturtyp bezeichnet man vielfach auch als *K e r n s a t z* (siehe etwa Jung⁷1982: 30). Zweitstellung des finiten Verbs charakterisiert auch den Kommunikationstyp *A u s s a g e - s a t z*, z.B.:

- (1) Dann machen sie eine Friedhofswanderung. Der Vater sucht das Grab seiner Großeltern. Alles ist zuge-
wachsen, efeubewachsen. Auf einem Grab sind zwei Le-
bensbäume hochgewachsen. Der Vater sucht wie in einer
verlassenen, verschütteten Stadt, liest auf den Eisen-
kreuzen, auf den Steintafeln. Das Grab findet er nicht.
(Karin Struck, Die Mutter)

Auch ein Objekt (im obigen Text eine Akkusativergänzung) kann also an die Spitze eines Aussagesatzes treten, wenn es betont werden soll. Die Stellung des finiten Verbs wird durch die unterschiedlich markierte Intonation im Aussagesatz nicht verändert. Tritt anstelle des Subjekts ein anderes Element vor das Finitum, etwa eine temporale, lokale oder modale Angabe, spricht man von *T o p i k a l i s i e - r u n g* (Näheres dazu im Kapitel 4: Wortstellung).

Die Satzart *F r a g e s a t z* muß unterschiedlichen Strukturtypen zugeordnet werden, je nachdem, ob es sich um *E r g ä n z u n g s -* oder um *E n t s c h e i d u n g s - f r a g e n* handelt. Der Kommunikationstyp der Ergänzungsfrage gehört formal zum Strukturtyp des Kernsatzes, weil hier das Finitum stets an zweiter Stelle steht und das Fragepronomen Satzgliedwert haben kann:

(2) Wer kommt morgen mit nach München?

(3) Was hat er denn nun schon wieder angestellt?

Der Kommunikationstyp der Entscheidungsfrage gehört dagegen formal zum Strukturtyp des Stirnsatzes, weil hier das Finitum stets die erste Position im Satz einnimmt. Außerdem ist hier die Intonation - Hebung der Stimme am Satzende - satzartkonstituierend:

(4) Gehst du mit spazieren?

Auch der Kommunikationstyp der Aufforderung (im Modus des Imperativs) gehört zum Strukturtyp Stirnsatz. Hier ist die Satzmelodie terminal:

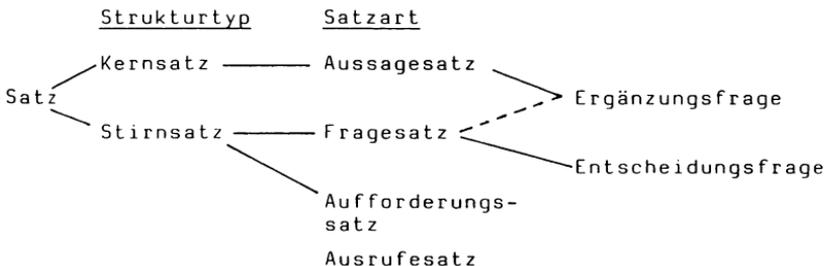
(5) Mach schleunigst deine Hausaufgaben!

Strukturell gehören hierher auch Ausrufe mit Verbspitzenstellung:

(6) Ist das wieder eine Kälte!

Anders als beim Aufforderungssatz herrscht in derartigen Ausrufesätzen nicht der Modus des Imperativs, dementsprechend wird das Subjekt nicht eliminiert.

Zusammenfassende Skizze der wichtigsten Satzarten und Strukturtypen:



1.2. Satzgefüge und Satzreihe

Es gibt einfache Sätze, in denen nur ein finites Verb vorhanden ist, und komplexe Sätze, die durch das Vorkommen mehrerer Verben, die alle spezifische Bindungskapazitäten haben, charakterisiert sind. Wir definieren solche komplexen Sätze, in denen mehr als eine finite Verbform vorkommt, als **Satzgefüge** bzw. als **Satzreihe**. Die Integration von mehreren prädikativen Einheiten kann durch Subordination und durch Koordination von Verbalphrasen geleistet werden.

1.2.1. Satzreihe

Stehen die einzelnen erweiterten Verbalphrasen in keinem Abhängigkeitsverhältnis zueinander, besteht also lediglich ein Verhältnis der Koordination (Nebenordnung), so spricht man von **Satzreihen**.

(7) /Der Professor Herold war ein wunderlicher Mann./

Er genoß einen Ruf weit über die Grenzen der Provinz hinaus, aber eben seiner Wunderlichkeit wegen mochte er die Provinz nicht lassen. Den musikbeflissenen Söhnen und Töchtern der ansässigen Bürger gab er seinen ganzen Sarkasmus zu kosten, und sein Bemühen war darauf gerichtet, ihnen die Lust an der Puscherei zu verleiden. Es gelang in keinem Fall, das Klavierspielen gehörte zur Bildung, und in den Kaufmannsfamilien war Bildung geschätzt.

(Jakob Wassermann, Das Gänsemännchen)

In diesem Text finden sich mehrere Teilsätze. Die meisten sind durch nebenordnende Konjunktionen verbunden (und, aber). Hier handelt es sich um syndetische Satzverbindungen. Es gibt aber auch eine Satzverbindung ohne koordinierende Konjunktion im Text: ... in keinem Fall, das Klavierspielen... (asyndetische Satzverbindung). Daß es sich um eine Satzreihe handelt und nicht um zwei einfache Sätze, er-

kennt man daran, daß sich die Intonation am Ende des ersten Satzes, bzw. Teilsatzes nicht senkt.

1.2.2. S a t z g e f ü g e

Das Satzgefüge ist dadurch charakterisiert, daß es mehrere Verben enthält, zwischen denen ein Verhältnis der Subordination besteht. Folgende Fälle sind zu unterscheiden:

- I. Ein finites Verb kann einem anderen untergeordnet sein, wenn es Teil einer Ergänzung des Verbs ist. Die untergeordnete erweiterte Verbalphrase (Satz bzw. Teilsatz) kann anstelle einer Verbergänzung stehen:

(8) Daß du mir schreiben willst, freut mich besonders.

Der untergeordnete Satz steht hier anstelle der Subjekt-ergänzung des Verbs freut.

Untergeordnete Teilsätze, die eine Verbergänzung ersetzen, werden wir E r g ä n z u n g s s ä t z e nennen.

- II. Ein finites Verb ist untergeordnet, wenn der Teilsatz, in dem es vorkommt, ein Satzglied (das ja bereits von einem Verb abhängt) näher bestimmt:

(9) Die erste Grunderkenntnis, die das Kausalgesetz in Zweifel zog, brachten die Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelationen.

(10) Die schwer zu entscheidende Frage, ob nähere Zusammenhänge zwischen den Lehren der alten Philosophen und der Polaritätsauffassung Goethes, Schellings oder der Romantik bestehen, kann hier nur gestreift werden.

Untergeordnete Teilsätze dieser Art heißen A t t r i - b u t s ä t z e .

- III. Ein Verb in einem Teilsatz ist untergeordnet, wenn der Teilsatz als Ganzes durch eine subordinierende Konjunktion einem anderen Teilsatz untergeordnet wird.

Unterordnende Konjunktionen sind z.B. während, als, weil, wenn, daß etc. (eine genauere Übersicht über die Konjunktionen findet sich in der Duden-Grammatik ⁴1984: 377-380).

(11) Ich tauchte, nachdem ich die Lunge so weit wie nur möglich mit Luft gefüllt hatte.

(12) Da sind ja die Ohren schon abgefallen, bevor das Konzert überhaupt losgegangen ist.

Untergeordnete Teilsätze dieser Art heißen **A n g a - b e s ä t z e**.

Neben eingeleiteten Nebensätzen gibt es uneingeleitete, entweder als Sonderform des Typs I oder des Typs III:

(13) Er habe Hunger, sagte er.

(anstelle von: Er sagte, daß ...)

(14) Kommt er auch morgen nicht, müssen wir die Sache abrechnen.

(anstelle von: Wenn er ...)

1.2.3. H a u p t - u n d N e b e n s ä t z e

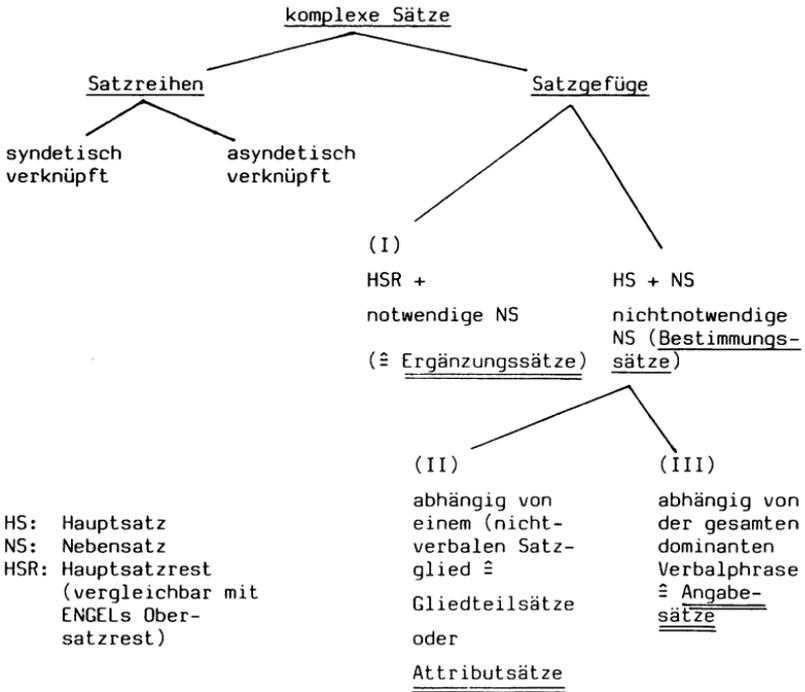
Bis jetzt wurde nur von Teilsätzen gesprochen. In der traditionellen Grammatik unterscheidet man zwischen **H a u p t - u n d N e b e n s ä t z e n**, wobei unter Nebensätzen eingebettete Sätze verstanden werden. Als eingebettete Sätze können aber nur die in II und III aufgeführten subordinierten Teilsätze verstanden werden (Attribut- und Angabesätze). Ergänzungssätze stellen dagegen konstitutive Teile des "Hauptsatzes" dar (Typ I). Aus diesem Grund gilt, z.B. bei Engel (²1982: 165ff.), die Einteilung in Haupt- und Nebensätze als problematisch, da Sätze wie die Ergänzungssätze nur inadäquat mit dieser Terminologie beschrieben werden können:

(15) Was ich nicht verstehen kann, ist, daß der Hauptsatz nur aus einem Wort besteht.

Dieser komplexe Satz besteht aus zwei Ergänzungssätzen und dem Verb ist, das nach der traditionellen Terminologie konsequenterweise ganz unglücklich als Hauptsatz bezeichnet werden müßte.

Solche Probleme mit Teilsätzen der Gruppe I ergeben sich vor allem deshalb, weil der Hauptsatz als "potentiell autonom", d.h. als selbständiger Satz charakterisiert wird (etwa bei Engel ²1982: 167). Engel will den Terminus Hauptsatz für solche vollständigen Sätze reservieren. Er bevorzugt die terminologische Unterscheidung von O b e r - s a t z und U n t e r s a t z und bezeichnet den dominierenden Teilsatz als O b e r s a t z r e s t. Genauso gut kann man von H a u p t s a t z r e s t sprechen, wenn man den Hauptsatz nicht als potentiell autonom definiert, bzw. das potentiell weiter faßt. Auf diese Weise kann auf die Neueinführung der Engelschen Terminologie verzichtet werden. Damit wäre ist in unserem Beispielsatz der Hauptsatzrest (HSR). Die beiden Ergänzungssätze sind n o t - w e n d i g e Nebensätze, die den Hauptsatz erst als vollständig und autonom erscheinen lassen.

Folgende zusammenfassende Übersicht soll den Überblick erleichtern:



Beispiele zu

(I) Daß du lügst, gefällt mir nicht.Ergänzungssatz HSR
(im Nominativ)(II) Ein Mensch, der lügt, gefällt mir nicht.

Attributsatz

(III) Ich mag dich nicht, weil du lügst.

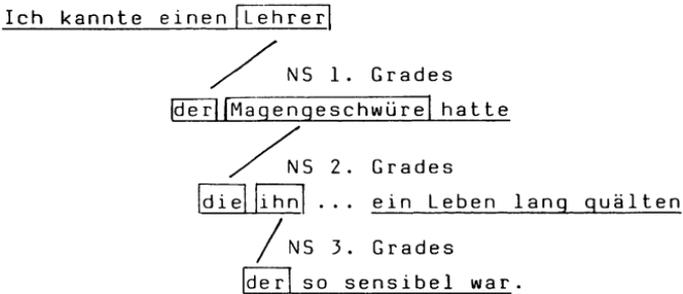
Angabesatz

1.2.4. Nebensätze verschiedenen Grades

In komplexen Satzgefügen können Nebensätze mehreren Grades vorkommen, d.h. von einem Nebensatz können wiederum ein oder mehrere Nebensätze abhängig sein:

- (16) Ich kannte einen Lehrer, der Magengeschwüre hatte, die ihn, der so sensibel war, ein Leben lang quälten.

HS



An diesem Beispiel wird außerdem deutlich, daß die Verbstellung in eingeleiteten Nebensätzen sich von der des Hauptsatzes unterscheidet: das finite Verb steht am Ende des Nebensatzes. Diesen dritten Strukturtyp (neben Kern- und Stirnsatz), der charakteristisch für subordinierte, eingeleitete Nebensätze ist, bezeichnet man als S p a n n s a t z.

Der Strukturtyp eines Satzes kann bei der syntaktischen Analyse Hinweise geben, ob es sich um ein Satzgefüge oder eine Satzverbindung handelt.

Dazu folgende Beispiele:

- (17) Ich habe lange nachgedacht, weil ich zu einem Ergebnis kommen wollte.
- (18) Ich habe lange nachgedacht, denn ich wollte zu einem Ergebnis kommen.

ad (17) weil leitet einen Nebensatz ein. Daher befindet sich das finite Verb in Endstellung: S p a n n - s a t z .

ad (18) denn leitet gleichgeordnete Sätze (Hauptsätze) ein. Das Verb befindet sich in diesem Fall in Zweitstellung: K e r n s a t z .

2. D i e S a t z g l i e d e r

Die zu einem Satz zusammengeführten Wörter bilden untereinander eine komplexe hierarchische Struktur. Analysieren wir als Beispiel den folgenden Satz:

(1) Unser Korrespondent aus Berlin hat in Erlangen bereits viele Freunde gewonnen.

Es ist offensichtlich nicht so, daß alle in diesem Satz vorkommenden Wörter in gleicher Beziehung zu der abstrakten Einheit S a t z stehen. Einige Wörter haben untereinander eine engere Beziehung als zu den übrigen Wörtern. Man kann z.B. sagen, daß die finite Verbform hat und die infinite Verbform gewonnen zusammen das komplexe Verb bilden. Das Substantiv Korrespondent wird durch das Possessivpronomen unser und die Präpositionalgruppe aus Berlin näher bestimmt. Es besteht weiter eine enge Beziehung zwischen den Wörtern in und Erlangen sowie zwischen den Wörtern viele und Freunde. Das Wort bereits schließlich steht in diesem Satz für sich allein. Auf diese Weise findet man innerhalb des Satzes Gruppen von Wörtern, die selbst als funktionale Einheiten unterhalb der Satzebene aufgefaßt werden können. Syntaktische Verbindungen unterschiedlicher Art heißen S y n - t a g m e n oder W o r t g r u p p e n . Die Wortgruppe unser Korrespondent aus Berlin wird traditionell als das Subjekt des Satzes bezeichnet, hat gewonnen als das Prädikat, in Erlangen als Adverbiale des Ortes, bereits als Adverbiale der Art und Weise und viele Freunde schließlich als Objekt. Man könnte dies schematisch folgendermaßen darstellen:

<u>Unser Korrespondent</u> <u>aus Berlin</u>	(Subjekt)
<u>hat gewonnen</u>	(Prädikat)
<u>in Erlangen</u>	(Adverbiale des Ortes)
<u>bereits</u>	(Adverbiale der Art und Weise)
<u>viele Freunde</u>	(Objekt)

Aus diesem vorläufigen Analyseversuch kann man folgende Fragestellungen ableiten:

1. Wieviele Ebenen und zu diesen Ebenen gehörenden Einheiten lassen sich sinnvollerweise zwischen den Einheiten **S a t z** und **W o r t** ansetzen?
2. Wie kann man auf den jeweiligen Ebenen die Einheiten bestimmen?
3. Wie kann man die syntaktisch-semantische Funktion der Einheiten beschreiben?

Diese Fragen werden in den kommenden Abschnitten ausführlich diskutiert. Es seien hier der Übersichtlichkeit halber die Hauptgedanken der folgenden Diskussion bereits angedeutet.

- ad 1: Zwischen den Einheiten **Satz** und **Wort** möchten wir zwei Analyseebenen ansetzen: die Ebene der **S a t z - g l i e d e r e r s t e r O r d n u n g** und die Ebene der **S a t z g l i e d e r z w e i t e r u n d w e i t e r e r O r d n u n g**. Für die Einheiten auf der zweiten Ebene verwenden wir allgemein den Terminus **A t t r i b u t e**.
- ad 2: Obwohl die Einheiten primär durch ihre syntaktisch-semantische Funktion konstituiert werden, geben wir zu deren Bestimmung operationale Verfahren als Entscheidungshilfe an. Auf der ersten Ebene wird zwischen

E r g ä n z u n g e n u n d A n g a b e n unterschieden, auf der zweiten Ebene verwenden wir, wie oben bereits erwähnt, den Terminus *A t t r i b u t e*.

ad 3: Wenn man von der generellen menschlichen Fähigkeit ausgeht, beliebig viele Sachverhalte sprachlich bezeichnen zu können, so ist die Anzahl der in einer Sprache möglichen syntaktisch-semantischen Funktionen im Prinzip unendlich. Versucht man diese Funktionen auf eine überschaubare Anzahl zu reduzieren, so geschieht dies im wesentlichen nach zwei Gesichtspunkten: semantisch und formal. Syntaktisch-semantische Funktionen, die sich semantisch ähnlich sind, kann man zu einem Typ zusammenfassen: Alle Satzglieder, die eine Richtung kennzeichnen, ließen sich z.B. als Richtungs-ergänzung bezeichnen. In den meisten Sprachen haben sich zur Kennzeichnung solcher syntaktisch-semantischer Funktionen auch formale Mittel herausgebildet, mit deren Hilfe eine Typologie ebenfalls möglich ist: Im Deutschen z.B. ist das Kasussystem ein solches Mittel.

2.1. D i e S a t z g l i e d e r e r s t e r O r d - n u n g

Zuerst sollen einige Gründe angeführt werden, warum zwischen den beiden Analyseebenen unterschieden wird. Wir sind davon ausgegangen, daß die einzelnen Wörter in einem Satz in vielfältigen Beziehungen zueinander stehen und daß die Beziehungen hierarchisch strukturiert sind, z.B.:

- (2) Der junge Architekt hat einen vernünftigen Plan für den Ausbau des Stadtviertels entworfen.

Eine syntaktische Analyse dieses Satzes würde ergeben, daß das Wort junge sich unmittelbar auf das Wort Architekt bezieht und daß erst die gesamte Wortgruppe der junge Architekt auf die Wortgruppe hat entworfen Bezug nimmt. Solche Verbindungen können wir bei den übrigen Wörtern ebenfalls

feststellen. Hieraus läßt sich zweierlei ableiten: 1. Wir müssen klären, welche Wörter bzw. Wortgruppen zu welchen anderen Wörtern bzw. Wortgruppen in Beziehung stehen. 2. Wir müssen angeben, welcher Art diese Beziehung ist. Da in einem Satz jedes Wort offensichtlich unmittelbar oder mittelbar zu jedem anderen Wort in Verbindung steht, brauchen wir zur Analyse und Darstellung des ganzen Netzes einen Ausgangspunkt. Wir wählen hierzu - wie in der Valenzgrammatik (vgl. Helbig/Schenkel ⁷1983: 24-31) - das Verb. Es sprechen hierfür mehrere Gründe:

- a) Diverse Wörter oder Wortgruppen eines Satzes stehen nur über das Verb zueinander in Relation. Im obigen Satz (2) können die Wortgruppen der junge Architekt und einen vernünftigen Plan für den Ausbau des Stadtviertels nur über das Verb hat... entworfen miteinander verbunden werden: Das Verb bezeichnet eine Handlung, das erste Satzglied repräsentiert den Handlungsträger, das zweite Satzglied bezeichnet das Handlungsergebnis. Diese Überlegung enthält einen semantischen Aspekt.
- b) Es gibt im Deutschen auch formale Gründe, die für die Sonderstellung des Verbs sprechen. Das finite Verb steht im Aussagesatz stets an derselben Stelle¹⁾, während die übrigen Wortgruppen verschiebbar sind:
- (3) Der junge Architekt hat einen vernünftigen Plan für den Ausbau des Stadtviertels entworfen.
- (4) Einen vernünftigen Plan für den Ausbau des Stadtviertels hat der junge Architekt entworfen.
- c) Die Annahme einer Sonderstellung des Verbs steht nicht im Widerspruch zu der in vielen Grammatiken üblichen Zweiteilung des Satzes in Subjekt und Prädikat (vgl. Helbig/

1) Dieser Gedanke nimmt vor allem in der Grammatik von Glinz ⁶1973: 89ff. eine zentrale Position ein.

Schenkel ⁷1983: 24f.). Unabhängig davon, wie weit man den Prädikatsbegriff in diesen Grammatiken faßt, bildet das finite Verb (bzw. finites und infinites Verb bei komplexen Verbformen) stets den Kern des Prädikats. Von den weiteren, unmittelbar zum Verb stehenden Wörtern bzw. Wortgruppen läßt sich eines durch die Kongruenz in Person und Numerus mit dem finiten Verb herausheben. Dieses Satzglied wird traditionell als das *S u b j e k t* bezeichnet. In der Valenzgrammatik ist es nicht üblich, dem Subjekt eine Sonderstellung einzuräumen (siehe Tarvainen 1981: 42ff.). Bei der Satzgliedanalyse spielt dieses Faktum unseres Erachtens auch eine untergeordnete Rolle. Es sei aber trotzdem darauf hingewiesen, daß das Subjekt sich in vielerlei Hinsicht von den übrigen Satzgliedern abhebt. Neben der Person- und Numeruskongruenz mit dem Verb könnte man weiter anführen, daß es im Deutschen nur ganz wenige Sätze ohne ein solches Satzglied gibt, u.a.:

(5) Mich friert!

(6) Mir/mich graust vor etwas!

Auch im Zusammenhang mit den Serialisierungsregeln (Wortstellungsregeln) kann das Subjekt als Satzglied gegenüber den übrigen Satzgliedern eine Sonderstellung einnehmen. Wenn man davon ausgeht, daß im deutschen Satz die Satzgliedfolge 'Subjekt + finites Verb' die Grundfolge darstellt, so kann man durch Abweichung von dieser Grundfolge andere Satzglieder hervorheben²⁾:

(7) In die Stadt ist er gegangen.

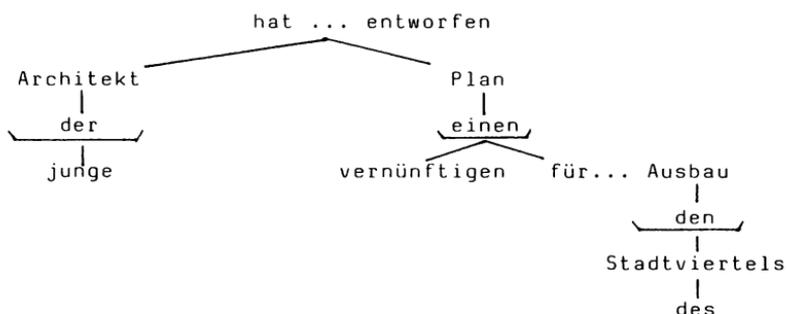
Wir nehmen also an, daß auf der ersten Ebene *d i e* Wortgruppe bzw. *d i e* Satzglieder zu analysieren sind,

2) Dieser Aspekt ist Gegenstand vieler Arbeiten zum Thema Mitteilungsperspektive, siehe Haftka 1977: 24-53 und dies. 1982: 193-202.

die unmittelbar mit dem Verb in Verbindung stehen. Der Satz (2) hat neben dem Verb nur zwei weitere Satzglieder: der junge Architekt und einen ... Stadtviertels.

Als nächstes ist zu klären, welcher Art diese Beziehung ist. Wir bezeichnen sie als *A b h ä n g i g k e i t s r e - l a t i o n*. Die nichtverbalen Satzglieder können nur über das Verb zueinander in Beziehung gesetzt werden. Es ist aus diesem Grunde sinnvoll, das Verb in dieser Relation als *r e g i e r e n d e s* Glied, die übrigen Glieder als *a b - h ä n g i g* zu bezeichnen.

Jedes der Satzglieder im obigen Satz (2) besteht wiederum aus mehreren Wörtern oder Wortgruppen: das Wort Architekt wird durch den Artikel der näher bestimmt, und die Wortgruppe der Architekt durch das Wort junge. Das Wort Plan wird durch den Artikel einen näher bestimmt, einen Plan durch vernünftig bzw. durch für den Ausbau des Stadtviertels usw. Die Präposition für stellt formal und inhaltlich die Verbindung zwischen Plan und Ausbau her. Das Wort Ausbau wird durch den bestimmten Artikel den und eine weitere Wortgruppe des Stadtviertels näher bestimmt usw.:



Es gibt offensichtlich ein sehr komplexes Geflecht von Relationen. Die soeben genannten Relationen auf der zweiten Analyseebene unterscheiden sich von denen auf der ersten Ebene jedoch dadurch, daß sie nicht mehr unmittelbar zum

verbalen Kern des Satzes führen. Bei einer syntaktischen Analyse sollen die beiden Ebenen grundsätzlich auseinandergehalten werden.

Wenden wir uns in diesem Abschnitt den Einheiten der ersten Ebene zu. Zur Bezeichnung der Einheiten auf dieser Ebene verwenden wir den Terminus *Satzglieder*. Wie bereits gesehen, können Satzglieder in sich eine sehr komplexe Struktur aufweisen. Dennoch kann ein solches komplexes Satzglied in dem Maße, indem es als Ganzes vom Verb abhängig ist, auf der ersten Analyseebene als Einheit aufgefaßt werden. In Satz (2) ist das Satzglied einen vernünftigen Plan für den Ausbau des Stadtviertels als Ganzes vom Verb abhängig. Dies ist eine Erkenntnis, zu der jeder Sprecher oder Hörer, der den Satz versteht, ohne komplizierte theoretische Überlegungen kommen kann. Eine solche intuitive Erkenntnis reicht für eine wissenschaftliche Definition natürlich nicht aus. Hierzu braucht man überprüfbare Kriterien. Zur Satzglieddefinition werden in den meisten Grammatiken operationale Verfahren³⁾ herangezogen. Die beiden wichtigsten Proben sind die Verschiebe- und die Austauschprobe.

Die *Verschiebeprobe* ist eine linguistische Operation, aus der hervorgeht, daß Satzglieder in einem Aussagesatz ohne gravierende Änderung der Bedeutung stets an erster Stelle vor das finite Verb gesetzt werden können, z.B.:

- (8) Eine Satzanalyse bereitet den Studenten häufig Schwierigkeiten.
- (9) Häufig bereitet eine Satzanalyse den Studenten Schwierigkeiten.

3) Siehe vor allem Glinz⁶ 1973: 85-98, Duden⁴ 1984: 562ff., Engel² 1983: 23ff., Engelen 1984: 15ff. und Jung⁷ 1982: 60ff.

- (10) Den Studenten bereitet eine Satzanalyse häufig Schwierigkeiten.

Aus der Probe kann man ableiten, daß die Wortgruppen, die in einem Aussagesatz geschlossen vor das finite Verb gerückt werden können, eine funktionale Einheit bilden. Durch Anwendung der Probe läßt sich z.B. zeigen, daß einem Satz wie (11) theoretisch zwei Strukturen zugrunde liegen:

- (11) Der junge Architekt hat einen vernünftigen Plan für den Ausbau des Stadtviertels entworfen.
- (12) Einen vernünftigen Plan für den Ausbau des Stadtviertels hat der junge Architekt entworfen.
- (13) Für den Ausbau des Stadtviertels hat der junge Architekt einen vernünftigen Plan entworfen.

Im einen Fall (12) enthält der Satz zwei Satzglieder einen... Stadtviertels und der junge Architekt. Die Wortgruppe für den Ausbau des Stadtviertels wird hier als Attribut aufgefaßt. Im anderen Fall (13) wären jedoch drei Satzglieder anzusetzen: für...Stadtviertels, der...Architekt und einen... Plan. Der semantische Unterschied ist hier allerdings nicht gravierend. Es gibt aber Beispiele, bei denen ein klarer Bedeutungsunterschied vorliegt:

- (14) Die Studenten aus Nürnberg kommen zur Info.
- (15) Die Studenten kommen aus Nürnberg zur Info.
- (16) Nur die Bücher hat er weggeräumt.
- (17) Die Bücher hat er nur weggeräumt.

In Satz (14) ist aus Nürnberg Attribut zu Studenten, in Satz (15) dagegen ist aus Nürnberg ein eigenes Satzglied. Einmal sind es Nürnberger Studenten, die zur Info kommen, einmal Studenten beliebiger Herkunft, die aus Nürnberg zur Info kommen. In Satz (16) bezieht sich das Wort nur auf die Wortgruppe die Bücher, in Satz (17) aber auf den ganzen Satz.

Die A u s t a u s c h p r o b e besagt, daß ein Satzglied als Ganzes durch e i n Glied (Pronomen, Pronominaladverb oder Adverb) ersetzbar sein muß, z.B.:

(18) Dem Studenten		bereitet		eine Analyse		Schwierigkeiten.
Ihm		bereitet		sie		etwas.

Mit diesem Verfahren eng verwandt ist die Anaphorisierungstransformation. Engel (²1982: 25/175ff.) benutzt sie zur Charakterisierung der Satzergänzungen. Bei der Anaphorisierungstransformation werden nach Engel Wortgruppen, die "volle" Wörter enthalten, durch Wörter oder Wortgruppen mit Verweisfunktion ersetzt:

(19) Er wartet auf seine Freundin.

(20) Er wartet auf sie.

Es sei hier aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solche Operationen nur scheinbar eine exakte Definitionsgrundlage bieten (siehe Van der Elst 1983: 598ff.). Bei der Anwendung der Proben geht man nämlich genauso wie bei einer vorwissenschaftlichen Betrachtung eines Satzes vom intuitiven Verständnis dieses Satzes aus. Die Operationen sind deswegen nur Hilfsmittel zur Unterstützung der sprachlichen Reflexion.

Wir können jetzt den Begriff S a t z g l i e d e r s t e r O r d n u n g definieren:

Satzglieder erster Ordnung sind syntaktisch-semantische Funktionsklassen. Das Vorkommen dieser Funktionsklassen in einem konkreten Satz sind unmittelbar vom Verb abhängig, sie können im Aussagesatz die Erstposition einnehmen, und sie sind als Ganzes entweder durch ein Pronomen, ein Pronominaladverb oder ein Adverb zu ersetzen.

2.1.1. E r g ä n z u n g e n u n d A n g a b e n

Es ist sinnvoll, die Satzglieder erster Ordnung noch einmal in zwei Gruppen einzuteilen: die E r g ä n z u n g e n und die A n g a b e n . Diese Unterscheidung ist eines der Hauptmerkmale der Valenzgrammatik. Sie geht ursprünglich auf die von Tesnière (1953: 4f.) eingeführte Dichotomie 'actant - circonstant' zurück. In neueren Grammatiken oder Syntaxdarstellungen des Deutschen (z.B. Erben, Duden, Engel, Jung) haben die Begriffe Ergänzung und Angabe nur noch wenig mit der Tesnièreschen Dichotomie zu tun. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß Tesnière prinzipiell nur drei Arten von 'actants' (Ergänzungen): Subjekt, direktes Objekt und indirektes Objekt unterschied. Die Ergänzungsklassen und deren Unterscheidungskriterien werden in den neueren Grammatikdarstellungen des Deutschen dagegen sehr viel differenzierter wiedergegeben.

Obwohl dieses Begriffspaar in fast jeder neueren Grammatik vorkommt, sind die Kriterien für die Zuordnung der Satzglieder eines beliebigen Satzes zu jeweils einer der beiden Klassen weder einheitlich noch eindeutig. Es liegt also nahe zu fragen, wie relevant diese Unterscheidung ist. Um die Relevanz dieses Begriffspaares zeigen zu können, lassen sich ein theoretisches und ein praktisches Argument anführen:

- a) Das Verb mit seinen Ergänzungen ist das sprachliche Mittel, mit dem ein Sprecher bzw. Hörer auf einen Sachverhalt der nichtsprachlichen Wirklichkeit Bezug nimmt. Die logischen Termini zur Darstellung eines Sachverhaltes sind die Begriffe Prädikat bzw. Argument. Das Verb wäre mit dem Prädikat vergleichbar, die Ergänzungen mit den Argumenten, z.B.:

(21) Er schenkte seiner Freundin eine Perlenkette.

Der dargestellte Sachverhalt enthält als Prädikator das

Verb schenken, als Argumente eine Person, die etwas verschenkt, dargestellt durch das Pronomen er, eine Person, der etwas geschenkt wird, dargestellt durch die Substantivgruppe seiner Freundin, eine Sache, die jemandem geschenkt wird, dargestellt durch die Substantivgruppe eine Perlenkette. Die sprachlichen Mittel sind auch formal gekennzeichnet: ein Pronomen im Nominativ, eine Substantivgruppe im Dativ und eine Substantivgruppe im Akkusativ.

Betrachten wir nun den Satz:

(22) Er schenkte seiner Freundin zu ihrem Geburtstag eine Perlenkette.

Das hinzugekommene Satzglied zu ihrem Geburtstag bringt eine neue Prädikation ins Spiel, zu der der ganze Sachverhalt in Satz (21) als Argument gehört:

(23) Der Geburtstag der Freundin ist der Anlaß dafür, daß er seiner Freundin eine Perlenkette schenkt.

Man kann nicht sagen, daß das zusätzliche Satzglied selbst der Prädikator ist, aber man kann sich relativ leicht einen hinzudenken, in diesem Fall: x ist Anlaß für y. Der ganze in Satz (21) dargestellte Sachverhalt wird hierbei zum Argument:

(24) Ist Anlaß für (ihr Geburtstag, schenkt [er, seiner Freundin, eine Perlenkette])

- b) Diesem theoretischen Unterschied in a) entspricht auch ein praktischer, einzelsprachlich beobachtbarer Unterschied. Die vom Verb schenken abhängigen Ergänzungen werden in ihrer morphologischen Form (die Kasusendungen) durch dieses Verb determiniert, gegebenenfalls auch durch das Verb in Verbindung mit einer festen Präposition. Diese Darstellungsmittel sind einzelsprachlich bestimmt. Indem man nun die Struktur des Verbs mit dessen Ergänzungen charakterisiert, so ermittelt man gleichzeitig einen wesentlichen Teil der für eine Sprache typi-

schen Satzstrukturen, z.B.:

- (25) Er schenkte ihr Blumen.
(Nominativergänzung + Verb + Dativergänzung +
Akkusativergänzung)
- (26) Er sah einen Unfall.
(Nominativergänzung + Verb + Akkusativergänzung)
- (27) Er legte das Buch auf den Tisch.
(Nominativergänzung + Verb + Akkusativergänzung
+ Adverbialergänzung)

Solche Satzstrukturen, bestehend aus Verb und Ergänzungen, nennt man *Satzbaupläne* (siehe u.a. Duden⁴ 1984: 602-635, Engel² 1982: 191ff. und Erben¹¹ 1972: 257ff.).

Die Angaben sind im Gegensatz zu den Ergänzungen hinsichtlich ihrer morphologischen Form grundsätzlich nicht vom Verb determiniert.

2.1.1.1. Kriterien zur Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben

In zahlreichen Darstellungen zur Syntax des Deutschen versucht man die beiden Kategorien mit Hilfe von operationalen Verfahren zu definieren. Eine Diskussion der Verfahren findet man in allen einführenden Darstellungen zur Valenzgrammatik⁴). Wir beschränken uns hier auf die Erläuterung der am häufigsten verwendeten Methoden.

1. Die *Weglaßprobe*. Diese Operation (vgl. Duden⁴ 1984: 565) soll zeigen, daß bei einem gegebenen Satz bestimmte Satzglieder nicht weglaßbar sind, ohne daß der

4) Siehe vor allem Biere 1976: 129-173, Helbig 1982: 27-35, Helbig/Schenkel⁷ 1983: 31-49 und Tarvainen 1981: 24-31.

Satz ungrammatikalisch wird oder die Bedeutung des Verbs sich ändert:

- (28) Durch Zufall habe ich gestern in Bamberg meinen Freund getroffen.
- (29) Ich habe meinen Freund getroffen.
- (30) Ich habe getroffen.
- (31) Er legte die Papiere immer peinlich geordnet auf den Tisch.
- (32) *Er legte die Papiere.
- (33) *Er legte.

Im ersten Fall, beim Verb treffen, ändert das Verb die Bedeutung ('begegnen' bzw. 'mit einem Gegenstand treffen'). Bei den Sätzen (31) bis (33) mit dem Verb legen ergeben sich nach Anwendung der Weglaßprobe grammatisch unvollständige Sätze.

Mit Hilfe dieses Verfahrens kann man zwar herausbekommen, ob ein Satzglied mit Sicherheit Ergänzung ist oder nicht. Viele Ergänzungen sind jedoch auch wegläßbar, ohne daß der Satz deswegen ungrammatikalisch wird:

- (34) Er schrieb seiner Freundin einen Brief.
- (35) Er schrieb.

Die Satzglieder seiner Freundin und einen Brief sind auf Grund der oben angegebenen Erläuterungen Ergänzungen. Wenn aus der Gesprächssituation oder aus dem Kontext klar ist, was wem geschrieben wird, so kann man einige Satzglieder, in diesem Fall die Dativ- und die Akkusativergänzungen, auch weglassen. Mit der Weglaßprobe erfaßt man also nicht alle Ergänzungen eines Verbs.

2. Die S a t z p r o b e . Dieses Verfahren wird ausführlich in der Einleitung zum Valenzwörterbuch von Helbig/Schenkel (⁷1983: 37) erläutert. Es zeigt, daß Angaben

in einen selbständigen Satz transformierbar sind, während dies bei Ergänzungen nicht möglich ist:

(36) Er legte die Papiere immer peinlich geordnet auf den Tisch.

(37) Er legte die Papiere auf den Tisch, und das geschah immer peinlich geordnet.

(38) *Er legte die Papiere immer peinlich geordnet, und das geschah auf den Tisch.

(Siehe auch Helbig 1982: 27-29; Tarvainen 1981: 26ff. und Wolf 1982: 45ff.)

Das Verfahren hängt eng mit dem ersten der obengenannten Argumente für die Relevanz einer Unterscheidung von Ergänzung und Angabe zusammen. Wenn Angaben tatsächlich eine neue Prädikation in den Satz hineinbringen, dann kann man diesen Sachverhalt auch mit Hilfe eines eigenen Satzes darstellen. Diese Probe trifft unseres Erachtens den Kern der Unterscheidung viel genauer als die Weglaßprobe. Es gibt allerdings auch Fälle, bei denen man nicht weiß, wie man den Satz zur Darstellung der weiteren Prädikation zu formulieren hat:

(39) Er ist auch gekommen.

(40) ?Er ist gekommen, und es geschah auch.

(41) Er wird möglicherweise kommen.

(42) ?Er wird kommen, und das wird möglicherweise der Fall sein.

(43) Er wird nicht kommen.

(44) ?Er wird kommen, und das wird nicht der Fall sein.

Wir betrachten diese Satzglieder als Angaben, weil sie die vom Verb dargestellte Prädikation als Ganzes modifizieren. Sie modifizieren allerdings nicht in dem Sinne, daß zusätzliche Umstände des Geschehens angegeben werden,

sondern sie modifizieren den Wahrheitsgehalt des Satzes (bei möglicherweise und nicht), oder sie zeigen, daß der Wahrheitsgehalt des Satzes vom Sprecher in bestimmter Hinsicht hervorgehoben wird (wie bei auch). Es kommt noch hinzu, daß die Satzglieder auch und nicht nicht ganz genau unserer Definition von Satzglied erster Ordnung entsprechen. Sie können kaum an erster Stelle vor dem finiten Verb stehen:

(45) *Nicht ist er gekommen.

(46) *Auch ist er gekommen.

Auch auf diese beiden Verfahren, die Weglaßprobe und die Satzprobe, trifft das zu, was bereits zur Satzglieddefinition gesagt wurde. Sie sind Hilfsmittel zur Überprüfung des eigenen intuitiven Verständnisses, ersetzen letzteres aber nicht. Das entscheidende Kriterium bei der Weglaßprobe ist die Frage, ob der Satz nach Anwendung der Operation noch ein vollständiger Satz ist. Die Antwort hierauf basiert jedoch auf der Intuition des Sprechers. Bei der Satzprobe stellt sich die Frage, in was für einen Satz die Angabe transformierbar ist. Ob der gewählte Satz die zusätzliche Prädikation richtig umschreibt, ist wiederum eine Sache der Intuition. Die sich hieraus ergebenden Unsicherheiten sollen uns aber nicht daran hindern, solche Verfahren dort, wo sie möglich sind, als Entscheidungshilfe⁵⁾ zu benutzen.

2.1.1.2. D e f i n i t i o n s v o r s c h l a g

Da die operationalen Verfahren zur Bestimmung von Ergänzung und Angabe noch ungenauer sind als die zur Bestimmung

5) Helbig 1982: 25ff. verteidigt die Anwendung von Testverfahren mit dem Argument, daß inhaltliche Eigenschaften sprachlicher Äußerungen einen Reflex in der Oberflächenstruktur aufweisen müssen.

der Satzglieder erster Ordnung, möchten wir keine auf solchen Proben beruhende Definition vorschlagen. Als hilfreich erscheint uns in dieser Hinsicht der Vorschlag von Engel (²1982: 170f.). Er definiert die Satzglieder als "unmittelbare Satelliten des Hauptverbs, soweit sie ein Paradigma bilden. Satzglieder sind entweder Satzangaben, die bei allen Verben vorkommen können [...], oder Satzergänzungen, die nur bei Subklassen der Hauptverben vorkommen können (zum Beispiel Akkusativergänzungen" (S. 170). Man kann diese Definition auch folgendermaßen interpretieren: Ergänzungen haben irgendwelche Eigenschaften, aufgrund deren sie nicht mit allen Verben im Deutschen vorkommen können, z.B.:

- (47) Er liebt seine Kinder.
(Nominativergänzung + Verb + Akkusativergänzung)
- (48) Er hilft seinen Kindern.
(Nominativergänzung + Verb + Dativergänzung)
- (49) Er liegt auf dem Boden.
(Nominativergänzung + Verb + Adverbialergänzung)
- (50) *Er liegt auf den Boden.

Beim Verb lieben kann man ein Objekt im Akkusativ, aber keines im Dativ verwenden. Beim Verb helfen trifft das Umgekehrte zu. Satz (50) ist deswegen grammatikalisch falsch, weil bei einem Zustandsverb liegen keine Präpositionalgruppe im Akkusativkasus vorkommen kann. Dies zeigt, daß es, zumindest in einer noch relativ stark flektierenden Sprache wie dem Deutschen, eine Tendenz gibt, eine syntaktisch-semantische Zugehörigkeit auch formal zu kennzeichnen. Ein solches Faktum stellt ein typisches Merkmal der deutschen Sprache dar und sollte daher bei einer Analyse auch berücksichtigt werden.

Welches sind nun die besonderen Eigenschaften der Ergänzungen, aufgrund deren sie sich von den Angaben unterschei-

den? Zuerst gibt es den logisch-semantischen Unterschied, über den bereits gehandelt wurde. Diese Eigenschaft wäre im Prinzip nicht nur einzelsprachlich anwendbar. Es gibt aber auch formale Eigenschaften, die nur im Deutschen so vorkommen und die in der Flexion der zu einer Ergänzung gehörenden Wörter zum Ausdruck kommen. Bei einer Reihe von Verben (z.B. helfen, folgen, begegnen usw.) kann man keine Akkusativergänzung hinzufügen, bei anderen Verben (z.B. liegen, stehen, sich befinden) kann zwar eine Präpositionalgruppe mit Dativreaktion, aber keine mit Akkusativreaktion hinzukommen. Eine solche auf formalen Eigenschaften beruhende Interpretation ist allerdings auch nicht allgemeingültig, z.B.:

(51) Er hilft seinen Eltern im Garten bei der Arbeit.

(52) Er legt das Buch im Zimmer auf den Boden.

(53) Auf der Straße liegt viel Schnee.

Eine Präpositionalgruppe mit Dativreaktion in der Funktion einer Lokalbestimmung ist offensichtlich in jedem Satz möglich. Trotzdem handelt es sich in Satz (53) um eine Ergänzung, in den Sätzen (51) und (52) jedoch um eine Angabe. Dies zeigt deutlich, daß das theoretische Argument der *M e h r f a c h p r ä d i k a t i o n* das Entscheidende ist. Satz (53) wäre z.B. ohne weiteres um eine Lokalangabe erweiterbar:

(54) In Erlangen liegt auf der Straße viel Schnee.

Aus dem Argument mit der Mehrfachprädikation folgt dann auch, daß Angaben immer hinzufügbare sind, vorausgesetzt, es entstehen keine semantischen Anomalien, wie:

(55) *Er schläft quadrophonisch auf dem Sofa.

Fassen wir die Gedanken noch einmal zusammen: Ergänzungen haben formale (flexivische, präpositionale) Eigenschaften, aufgrund deren sie nur mit bestimmten Verben kombinierbar sind. Angaben fügen in einem gegebenen Satz der dem Verb

entsprechenden Prädikatstruktur eine zusätzliche Prädikatstruktur hinzu. Sie weisen keine formalen Eigenschaften auf, die eine Kombination mit jedem beliebigen Verb verhindern würden. Unter Berücksichtigung dieser Gedanken möchten wir folgende Definitionen vorschlagen:

E r g ä n z u n g e n sind Satzglieder, die zusammen mit dem Verb eine vollständige Prädikation ermöglichen, mit der ein Sachverhalt dargestellt werden kann. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Verbklasse wird in der Regel auch durch formale (flexivische, präpositionale) Mittel zum Ausdruck gebracht.

A n g a b e n sind Satzglieder, die einen bestehenden Sachverhalt entweder in seiner Geltung modifizieren oder durch Hinzufügung einer weiteren Prädikation näher charakterisieren. Es gibt hinsichtlich der Kombinationsmöglichkeiten mit bestimmten Verbklassen keine formalen Einschränkungen.

2.1.1.3. Z u r F r a g e o b l i g a t o r i s c h e r u n d f a k u l t a t i v e r E r g ä n z u n - g e n

Die Unterscheidung zwischen **f a k u l t a t i v e n** und **o b l i g a t o r i s c h e n** Ergänzungen wird in den Darstellungen zur Valenz- bzw. Dependenzgrammatik eingeführt, um die Tatsache berücksichtigen zu können, daß manche Ergänzungen auch wegläßbar sind (vgl. u.a. Helbig/Schenkel⁷ 1983: 36f.; Engel² 1982: 113f. und Tarvainen 1981: 8f.).

Die Einführung des Begriffes fakultative Ergänzung ist unseres Erachtens jedoch irreführend, weil hier mehrere Ebenen miteinander vermischt werden. Wir haben die Ergänzungsstruktur logisch-semantic und strukturell-grammatisch interpretiert. Die Frage, ob ein Satzglied eine fakultative oder eine obligatorische Ergänzung ist, wäre jedoch auf einer kommunikativ-grammatischen Ebene (siehe Admoni⁴ 1982: 4ff.) anzusetzen, z.B.:

(56) Er befindet sich in der Kabine.

(57) Sie schreibt ihrem Freund einen Brief.

(58) Sie schreibt einen Brief.

In Satz (56) stellen die beiden Satzglieder (Er und in der Kabine) die Argumente der vom Satz bezeichneten Prädikatstruktur dar. In Satz (57) erfüllen die drei Satzglieder (sie, ihrem Freund und einen Brief) diese Funktion. Im ersten Satz (56) kann man die Adverbialergänzung (in der Kabine) nicht weglassen. Dies wäre ein eindeutiger Normverstoß. In Satz (57) kann die Dativergänzung, wie in Satz (58), ohne weiteres weggelassen werden. Die Handlung 'Schreiben' impliziert trotzdem immer einen Adressaten. Es ist jedoch möglich, daß aus kommunikativer Sicht die Benennung des Adressaten nicht erforderlich ist.

Bei einer Satzanalyse ist die Unterscheidung zwischen fakultativer und obligatorischer Ergänzung insofern irrelevant. Man muß schließlich davon ausgehen, daß alle im Satz vorkommenden Satzglieder vom Standpunkt des jeweiligen Sprechers unter kommunikativ-grammatischem Aspekt als notwendig angesehen werden.

2.1.2. Die Satzgliedklassen

2.1.2.1. Probleme einer Klassifikation

Nach Bühler (1982: 28) kann man der menschlichen Sprache drei grundlegende Funktionen zuweisen: die Darstellungsfunktion, die Ausdrucksfunktion und die Appellfunktion. Unter dem Aspekt ihrer Darstellungsfunktion kann man die Sprache als ein Mittel betrachten, mit dem man beliebig viele Sachverhalte der nichtsprachlichen Wirklichkeit bezeichnen kann. Die Sachverhalte sind sprachlich als Handlungen, Vorgänge oder

Zustände darstellbar. Jeder Sachverhalt, z.B. eine beliebige Handlung, enthält in sich wiederum einzelne Komponenten, z.B.: derjenige, der die Handlung ausführt, das Ergebnis der Handlung, die Art der Handlung, die Begleitumstände usw. Die Satzglieder stellen diese Komponenten sprachlich dar. Je differenzierter man nun die Komponenten zu beschreiben versucht, desto umfangreicher wird die Liste der möglichen Satzglieder. Analysieren wir als Beispiel das jeweilige Subjekt in den folgenden Sätzen:

(59) Felix schaut sich das Fußballspiel an.

(60) Hans trifft seinen Freund im Club.

(61) Peter spielt mit seinen Kollegen Skat.

In allen drei Fällen können wir die Subjekte durch ein Pronomen im Nominativ ersetzen und sie deswegen als Nominativergänzungen bezeichnen. Der Begriff Subjekt selbst ist ein logischer Begriff. Er ist in semantischer Hinsicht sehr allgemein. Man könnte versuchen, die drei Subjekte mit Hilfe des Begriffes *A g e n s* näher zu charakterisieren. Dies setzt allerdings voraus, daß es sich in allen Fällen um Handlungssätze handelt. Um einen Sachverhalt als *H a n d - l u n g* bezeichnen zu können, benutzen wir zwei Kriterien⁶⁾: (1) Es gibt ein Individuum, das einen Sachverhalt herbeiführt, der ohne sein Zutun nicht zustande gekommen wäre. (2) Das Individuum führt diesen Sachverhalt mit Absicht herbei.

Der Handlungscharakter des dargestellten Sachverhalts ist in Satz (61) eindeutig. In Satz (59) muß man allerdings annehmen, daß Felix das Fußballspiel bewußt wahrnimmt und auch geistig verarbeitet. Im letzten Fall,

6) Eine ausführliche Diskussion der Begriffe Handlung bzw. sprachliche Handlung findet man in Heringer 1974: 28-40.

Satz (60), muß man der Person Hans eine gewisse Absicht unterstellen. Fügt man hier das Satzglied zufälligerweise hinzu:

(62) Hans trifft zufälligerweise seinen Freund im Club so ist der Handlungscharakter des Sachverhaltes nicht mehr deutlich. Man kann hier deswegen auch nicht eindeutig von einem Agens sprechen. Betrachtet man Sätze, die einen Vorgang oder einen Zustand darstellen, wären die Subjekte überhaupt nicht mehr als Agens zu bezeichnen:

(63) Hans wurde krank.

(64) Felix schläft auf den Sofa.

(65) Peter hat zwei linke Hände.

In Satz (63) ist Hans Objekt eines Prozesses. Von Felix (64) wird ausgesagt, daß er sich in einem bestimmten Zustand befindet, und Peter (65) ist Träger einer Eigenschaft. Diese Argumentation zeigt, daß ein Subjekt nicht immer ein Agens sein muß und daß eine genauere semantische Beschreibung der Satzglieder von der Interpretation des Satzes abhängt. Weit- aus komplizierter noch wäre der Versuch, eine semantische Beschreibung der Akkusativobjekte vorzunehmen⁷⁾.

Aus obigen Gedanken folgt, daß jeder Versuch zur Klassifikation von Sachverhalten bzw. von an diesen beteiligten Komponenten eine Abstraktion ist und auf einer genaueren Angabe von Kriterien beruhen muß. Dies wird auch bei einer Klassifikation von Satzgliedern vorausgesetzt. Da beliebig viele Sachverhalte denkbar sind und da man wegen der Übersichtlichkeit nur eine begrenzte Anzahl von Kriterien zur Abstraktion verwenden kann, ist es fast unmöglich für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Dies erklärt, warum man

7) Zu welcher Vielfalt an semantischen Interpretationen dies führen kann, zeigt Helbig 1973: u.a. 168ff./195ff.

in fast jeder Grammatik eine andere Klassifikation⁸⁾ vorfindet und warum jeder Versuch im Endeffekt unzulänglich bleibt. In den Grammatiken des Deutschen ist es üblich, eine Mischklassifikation aus zwei Kriterientypen vorzunehmen: eine formale Klassifikation, in der Regel unter Berücksichtigung des Flexionssystems, und eine semantische Klassifikation, unter Berücksichtigung der Beziehung zwischen Satzglied und Verb (z.B.: Raumergänzung, Begründungsergänzung). Vgl. u.a. Duden-Grammatik⁴ 1984: 569-591; Glinz⁶ 1973: insbes. 162ff./175ff.

Das bisher Gesagte trifft selbstverständlich auch auf den folgenden Klassifikationsvorschlag zu. Unserer Definition von Ergänzungen entsprechend überwiegen bei der Klassifikation von Ergänzungen die formalen Kriterien, bei der Klassifikation von Angaben die semantischen Kriterien.

2.1.2.2. Die Ergänzungs-klassen

Bei der Definition des Satzgliedbegriffes sind wir davon ausgegangen, daß der verbale Komplex mit dem finiten Verb den Kern des Satzes bildet. Zur Beschreibung der Art und Weise, wie der verbale Komplex gestaltet werden kann, sei auf Abschnitt 2.1.3.1. verwiesen. Wir schlagen vor, bei einer syntaktischen Analyse von folgenden Ergänzungs-klassen auszugehen:

1. N o m i n a t i v e r g ä n z u n g . Das Satzglied ist, wie die Bezeichnung besagt, an der Flexionsendung erkennbar. In den Fällen, in denen keine eindeutig als Nominativ erkennbare Endung in der Wortgruppe vorkommt,

8) Helbig 1982: 48ff. erklärt die Vielfalt an Satzgliedklassifikationen mit dem Hinweis, daß Satzglieder nur über ein mehrstufiges Zuordnungssystem zu beschreiben sind.

kann man den Kasus durch Anwendung der Austauschprobe⁹⁾ feststellen:

(66) Herr Peters hat eine neue Stelle gefunden.
Er hat eine neue Stelle gefunden.

(67) Ute hat sich über die Blumen gefreut.
Sie hat sich über die Blumen gefreut.

Es wäre weiter zwischen zwei Verwendungsweisen der Nominativergänzung zu unterscheiden:

a) Eine Nominativergänzung als Subjekt des Satzes. Das Merkmal dieser Verwendungsweise ist die Kongruenz in Person und Numerus der betreffenden Nominativergänzung mit dem finiten Verb, z.B.:

(68) Der Vater war um seine Kinder besorgt.

(69) Die Eltern waren um ihre Kinder besorgt.

b) Eine Nominativergänzung als Komplement des Prädikats, wenn ein Kopulaverb (sein, werden, bleiben...) als Aussagekern fungiert, z.B.:

(70) Er war ein aufrichtiger Freund.

In der Duden-Grammatik (⁴1984: 574/615) werden solche Satzglieder als Gleichsetzungsnominative bezeichnet. Wir rechnen diese Satzglieder zu den Nominativergänzungen, weil unsere Klassifikation primär morphologisch fundiert ist.

2. **A k k u s a t i v e r g ä n z u n g**. Dieses Satzglied ist ebenfalls an der Flexionsendung, gegebenenfalls durch Anwendung der Austauschprobe, erkennbar:

9) Engel ²1982: 175ff. verwendet ein solches Verfahren zur Klassifikation der Satzglieder. Es basiert in erster Linie auf der Ersetzbarkeit eines Satzgliedes durch ein anaphorisches (d.h. verweisendes) Wort.

(71) Die Kinder bekamen viele Geschenke.

(72) Unsere Nachbarn bauen ein Haus.

Auch bei diesem Satzgliedtyp kann man weitere Verwendungsmöglichkeiten unterscheiden. Bei bestimmten Verben sind zwei Akkusativergänzungen möglich. In semantischer Hinsicht bestimmt die zweite Ergänzung die erstere:

(73) Er nannte ihn einen Lügner.

(74) Er betrachtet den Fall als seine Angelegenheit.

Analog zum Fall 1 b) verwendet die Duden-Grammatik (⁴1984: 575f. und 623) hierfür den Terminus Gleichsetzungsakkusativ.

Bei ganz wenigen Verben ist noch eine weitere Variante einer doppelten Akkusativergänzung möglich:

(75) Die Geschichte hat ihn viel Geld gekostet.

(76) Er hat mich schon Einiges gefragt.

(77) Der junge Studienrat lehrte die Kinder ein neues Fach.

Das Ungewöhnliche im Vergleich zu anderen Satzäußerungen im Deutschen besteht darin, daß in den Sätzen (75) bis (77) neben dem eigentlichen Objekt der Handlung bzw. des Ereignisses auch die hieran beteiligte Person (Personen) durch ein Satzglied im Akkusativ dargestellt wird. Es gibt im Deutschen eine eindeutige Tendenz, daß, wenn es bereits eine Akkusativergänzung als Objekt gibt, zur Bezeichnung der an einer Handlung/ einem Ereignis beteiligten Person (die nicht Subjekt ist) der Dativkasus verwendet wird:

(78) Er schenkte ihr einen Pelzmantel.

(79) Sie verzieh ihm den Fehler.

(Siehe Grebe 1968: 33-38)

3. D a t i v e r g ä n z u n g . Auch dieses Satzglied ist an den Flexionsformen erkennbar:

(80) Er hilft ihm.

(81) Er hat ihm die Hand gereicht.

Es gibt allerdings eine Reihe von Satzgliedtypen mit Dativkasus, bei denen nicht klar ist, ob das betreffende Satzglied eine Ergänzung ist oder, falls es eine Ergänzung ist, ob es direkt vom Verb abhängig ist:

(82) Wir stellen dir einen Schreibtisch hin.

(83) Das ist mir eine Geschichte.

(84) Seine Freundin streichelte ihm übers Haar.

In den Grammatiken werden zur Unterscheidung der beiden Varianten häufig die Begriffe *O b j e k t s d a t i v* und *f r e i e r D a t i v* verwendet. Der Terminus Objektsdativ bleibt *d e n* Vorkommen von Satzgliedern im Dativ vorbehalten, die eindeutig als Verbergänzung identifizierbar sind. Diese Problematik wird in Abschnitt 2.1.3.2. eingehend diskutiert.

4. G e n i t i v e r g ä n z u n g . Im Deutschen gibt es nur noch wenige Verben, bei denen Satzglieder im Genetivkasus vorkommen:

(85) Man hat ihn des Diebstahls beschuldigt.

(86) Es bedarf noch einiger Vorbereitung.

Daß man mit Hilfe desselben formalen Mittels auch andere semantische Funktionen erfüllen kann, zeigt folgendes Beispiel:

(87) Er ist stets guter Laune.

5. P r ä p o s i t i o n a l e r g ä n z u n g . Hier handelt es sich um Satzglieder, die eine feste, vom Verb bestimmte Präposition enthalten:

(88) Helga rechnet mit seiner Hilfe.

(89) Wir warten auf einen Vorschlag von dir.

Bei diesem Satzglied besteht eventuell die Gefahr einer Verwechslung mit den Adverbialergänzungen. Es gibt aber deutliche Unterschiede zwischen Präpositional- und Adverbialergänzungen:

- a) Bei Präpositionalergänzungen kann die Präposition nicht mehr semantisch interpretiert werden. Sie ist fest mit dem jeweiligen Verb verbunden und kann deshalb durch keine andere Präposition ersetzt werden, z.B.:

(90) Ich rechne mit Ihnen.

(91) Ich rechne ohne Sie.

Wenn man hier die Präposition mit durch die Präposition ohne ersetzt, so ändert sich auch die Bedeutung des Verbs.

- b) Bei der Austauschprobe kann man für die Präpositionalergänzung nur Pronominaladverbien benutzen, die diese "feste" Präposition enthalten:

(92) Ich rechne mit einem Unentschieden.

(93) Ich rechne damit.

(Eine ausführliche Darstellung der Problematik findet man in Eroms 1981: insbes. 234-264.)

6. A d v e r b i a l e r g ä n z u n g . Als Adverbialergänzungen bezeichnen wir alle Verbergänzungen, die entweder ein Element der Wortart Adverb als Kern enthalten oder die als Ganzes durch ein Adverb bzw. eine Pronominaladverb ersetzbar sind. Im Gegensatz zu den Präpositio-

nalergänzungen wird die Präposition nicht vom Verb her determiniert:

(94) Es geht ihm gut.

(95) Ihr sollt gerecht verfahren.

(96) Sie legte das Buch auf den Tisch.

(97) Das Buch liegt auf dem Tisch.

7. P r ä d i k a t i v e r g ä n z u n g . Hiermit sind solche Satzglieder gemeint, die ein Adjektiv in nicht flektierter Form als Kern enthalten. Sie kommen in der Regel als Komplement zu einem Kopulaverb vor:

(98) Die Landschaft ist schön.

(99) Sie wurde schlank.

(100) Er blieb krank.

Man könnte auch folgende Vorkommen von Satzgliedern ohne Kopulaverb zu diesem Satzglied rechnen:

(101) Man hielt ihn für zuverlässig.

Wir verwenden den Terminus Prädikativergänzung, um auszudrücken, daß im jeweiligen Satz die prädikative Funktion nicht nur vom Verb, sondern auch vom Adjektiv (im obigen Beispiel: zuverlässig) erfüllt wird. Bestimmte Vorkommen von Nominativ- oder Akkusativergänzungen wären auch so zu interpretieren (siehe oben 1. und 2.). Diese Satzglieder sind aber zusätzlich morphologisch markiert, und in solchen Fällen entscheiden wir uns für die auf morphologischen Kriterien beruhende Bezeichnung.

8. V e r b a t i v e r g ä n z u n g . Zu diesem Typ werden die Ergänzungen gerechnet, die einen verbalen Kern in der Infinitivform enthalten:

(102) Er hat mir versprochen zu kommen.

(103) Verreisen ist jetzt das Beste für ihn.

Dieser Satzgliedtyp ist morphologisch auch dadurch begründbar, daß er in den meisten Fällen durch Anwendung einer Transformation funktional auf die Satzgliedtypen 1. bis 5. zurückführbar ist, z.B.:

(104) Einfach darüber hinwegzuschauen ist keine Lösung.

Das ist keine Lösung.

(105) Er hat mir geraten, einen Antrag zu stellen.

Er hat mir das geraten.

(106) Ich habe nicht daran gedacht, es dir zu sagen.

Ich habe nicht daran gedacht.

Wir schlagen vor, in solchen Fällen von **V e r b a t i v e r g ä n z u n g e n** in der **F u n k t i o n** einer Nominativergänzung (104), einer Akkusativergänzung (105) oder Präpositionalergänzung (106) zu sprechen. Im letzten Beispielsatz ist die Verbativergänzung durch das bereits im Satz vorkommende Pronominaladverb daran zu ersetzen.

Durch die Einführung eines Satzgliedtyps Verbativergänzung¹⁰⁾ werden nicht nur die zahlreichen satz-

10) Engel²1982: 187 führt ebenfalls ein Satzglied mit dem Terminus Verbativergänzung ein. Es deckt sich allerdings nicht mit dem von uns vorgeschlagenen Satzgliedtyp, weil Engel nur solche Fälle meint, in denen das Verb nicht durch ein Satzglied mit einem nichtverbalen Kern (Substantiv, Adjektiv oder Adverb) austauschbar ist. Bei Engel fallen auch daß-Sätze hierunter (Ich vermute, daß er kommen wird). Es gibt unseres Erachtens jedoch keine genaue Grenze zwischen austauschbaren und nicht austauschbaren Verbativergänzungen im Sinne Engels. Außerdem rechnet er auch Modalverb-Vollverb-Syntagmen hierzu (Wer will Soldat werden). Wir betrachten solche Fälle als Verbkomplexe (siehe Abschnitt 2.1.3.1.).

gliedwertigen Infinitivkonstruktionen berücksichtigt, die durch ein einfaches Substantiv oder Adverb ersetzbar sind, sondern auch solche, bei denen ein Austauschen des Infinitivs oder der Infinitivgruppe nicht möglich ist:

- (107) Man hieß ihn kommen.
 ?Man hieß ihn etwas.
 *Man hieß ihn diese Tat.
- (108) Er machte mich lachen.
 *Er machte mich etwas.
- (109) Er hörte sie singen.
 *Er hörte sie etwas.

2.1.2.3. E r g ä n z u n g s s ä t z e

Es wurde in Abschnitt 1.2.2. bereits darauf hingewiesen, daß in einem Satzgefüge strukturell notwendige Nebensätze vorkommen können. Sie wurden E r g ä n z u n g s s ä t z e genannt:

- (110) Ich habe nicht geglaubt, daß er es war.

Ergänzungssätze sind, wie die Verbativergänzungen, in der Regel durch eine Transformation auf einen der Satzgliedtypen 1. bis 5. reduzierbar, z.B.:

- (111) Er behauptet, daß dies falsch sei.
 Er behauptet das.
- (112) Daß er kam, war für mich eine Überraschung.
Das war für mich eine Überraschung.
- (113) Ich habe ihn gebeten, mir eine Wohnung zu besorgen.
 Ich habe ihn darum gebeten.

Analog zu den Verbativergänzungen könnte man solche Satzglieder als E r g ä n z u n g s s ä t z e in der F u n k t i o n einer Akkusativergänzung (111), einer Nominativergänzung (112) und einer Präpositionalergänzung (113)

bezeichnen. Ergänzungssätze in der Funktion einer Genitiv- oder Dativergänzung kommen zwar auch vor, sind aber seltener¹¹⁾:

(114) Wen er kennt, hilft er auch.

Dem hilft er auch.

(115) Man hat ihn beschuldigt, daß er die Kasse geplündert habe.

Man hat ihn dessen beschuldigt.

Die in diesem und dem vorherigen Abschnitt behandelten Ergänzungssätze stellen formale Eigenschaften der deutschen Satzbaupläne dar. Von einer inhaltlichen Interpretation der Klassen wurde hier abgesehen. Aus den Beispielen geht allerdings hervor, daß bestimmte Satzgliedtypen untereinander transformationelle Beziehungen aufweisen. So kann ein und derselbe Sachverhalt mit demselben Verb als Aussagekern durch unterschiedliche syntaktische Strukturen wiedergegeben werden:

(116) Der General hat seinen Soldaten den Rückzug befohlen.

(117) Der General hat seinen Soldaten befohlen, den Rückzug anzutreten.

(118) Der General hat seinen Soldaten befohlen, daß sie den Rückzug antreten.

Die Sätze enthalten neben einer Nominativergänzung und einer Dativergänzung entweder eine Akkusativergänzung (116), eine Verbativergänzung in der Funktion einer Akkusativergänzung (117) oder einen Ergänzungssatz in der Funktion einer Akkusativergänzung (118).

11) Die mit einem w-Element eingeleiteten Nebensätze in der Funktion von Gliedsätzen bezeichnet Engel²1982: 244ff. als indefinit generalisierende Nebensätze.

2.1.2.4. Die Angabeklassen

Aus der Definition des Begriffes Angabe (siehe Abschnitt 2.1.1.2.) geht bereits hervor, daß bei der Aufstellung von Angabeklassen keine formalen, sondern *semantische* Kriterien herangezogen werden sollen¹²⁾. Bei einer semantischen Einteilung besteht allerdings das Problem, mit welcher Differenziertheit man die Bedeutungsunterschiede erfassen soll. Die Anzahl möglicher Klassen ist im Prinzip nach oben offen. Wir unterscheiden nur wenige Hauptklassen. Diese werden aufgrund ihrer syntaktisch-semantischen Funktion bestimmt, wobei formale Kriterien möglichst nicht herangezogen werden. Wir gehen davon aus, daß Angaben, obwohl sie die gesamte vom Verb dargestellte Prädikatstruktur näher bestimmen, in bestimmten Fällen eine größere Affinität zu einzelnen Satzgliedern innerhalb der verbalen Prädikatstruktur haben können als zu anderen. Dies ist der Grund, warum wir auch hier nicht nur von semantischen, sondern auch von syntaktisch-semantischen Funktionen sprechen können.

Es seien folgende Angabetypen unterschieden:

1. *Adverbialangaben*. Sie bestimmen die Umstände oder die Art näher, unter denen das im Satz dargestellte Geschehen (Handlung, Zustand, Vorgang) zutrifft:

(119) Er ist aus Angst zu Hause geblieben.

(120) Er hat sorgfältig gearbeitet.

(121) Der Zug hat eine Stunde Verspätung.

(122) Wir sind uns in der Oper begegnet.

12) Es gibt nur wenige Syntax- oder Grammatikdarstellungen, in denen auch die Angaben genauer klassifiziert werden; siehe Engel²1982: 159ff. Engels Einteilung beruht allerdings auf distributionellen Kriterien, die z.T. schwer nachvollziehbar sind.

Die in den Sätzen (119) bis (122) vorkommenden Adverbialangaben könnte man als kausal, modal, temporal und lokal bezeichnen. Dies wäre eine weiterführende semantische Spezifizierung der Adverbialangaben, die je nach Bedarf auch detaillierter¹³⁾ gestaltet werden kann (z.B. indem man den Begriff kausal weiter in final, konsekutiv, konzessiv usw. differenziert).

2. P r ä d i k a t i v a n g a b e n . Einige Satzglieder bestimmen nicht nur, wie die Adverbialangaben, das Geschehen als Ganzes näher, sondern haben darüber hinaus noch eine besondere Beziehung zu einem der nichtverbalen Satzglieder:

(123) Ihr Mann kam gesund wieder zurück.

(124) Mutter trägt die Suppe warm herein.

(125) Er kam als reicher Mann aus dem Ausland zurück.

In gewisser Hinsicht haben diese Satzglieder eine ambivalente Funktion: Das Satzglied gesund ist syntaktisch vom Verb kam abhängig, es bestimmt das Prädikat näher; die semantische Beziehung zum Satzglied ihr Mann ist jedoch noch bedeutsamer. Man vergleiche hierzu Satz (124) mit dem folgenden Beispielsatz:

(126) Mutter trägt die Suppe schwungvoll herein.

In Satz (126) bezieht sich das Wort schwungvoll als Satzglied nicht unmittelbar auf das Satzglied die Suppe. In Satz (124) bezieht sich das Satzglied warm in semantischer Hinsicht auf die Akkusativergänzung die Suppe.

Die Ambivalenz in der syntaktisch-semantischen Funktion dieser Satzglieder zeigt sich auch daran, daß ein solches Satzglied nur bei besonderer Betonung die Erstposition

13) Vgl. Engel ²1982: 197 oder Jung ⁷1982: 98ff.

einnehmen kann:

(127) Warm trägt Mutter die Suppe herein, nicht kalt!

3. **M o d a l i t ä t s a n g a b e n .** Es gibt in der Sprache Satzglieder, die weder das Geschehen an sich näher bestimmen, wie im Falle der Adverbialangaben, noch das Geschehen und gleichzeitig ein weiteres Satzglied, wie bei den Prädikativangaben, sondern die den Geltungsgrad einer Aussage modifizieren. Betrachten wir als Beispiel den Satz:

(128) Er ist zu Hause.

Dieser Satz stellt eine Aussage oder eine Behauptung eines Sprechers dar. Man muß dem Sprecher hier unterstellen, daß er die Behauptung für wahr hält. Er kann seine Meinung aber auch differenzierter äußern:

(129) Er ist vielleicht zu Hause.

Der Sprecher gibt hiermit zu erkennen, daß er seiner Sache nicht mehr so sicher ist. Weitere Beispiele wären:

(130) Er ist vermutlich zu Hause.

(131) Er ist sicherlich zu Hause.

Diese Satzglieder haben alle d e n Aspekt gemeinsam, daß sie eine Stellungnahme des Sprechers dem Geltungsgrad einer Aussage gegenüber wiedergeben. Auch folgende Satzglieder, die auf den ersten Blick nicht hierher zu gehören scheinen, rechnen wir zu diesem Typ (vgl. Abschnitt 2.1.1.1.):

(132) Er ist übrigens ein guter Tennisspieler.

(133) Einerseits arbeitet er fleißig, andererseits aber...

(134) Er ist dennoch ein guter Kamerad.

(135) Er ist auch ein fleißiger Student.

Man kann die in den Sätzen (132) bis (135) angeführten Satzglieder (übrigens, einerseits...andererseits, dennoch, auch) wohl kaum als Adverbialangaben bezeichnen. Sie kennzeichnen jedoch auf unterschiedliche Art und Weise, wie der Sprecher die Geltung des vorliegenden Satzes in Relation zu anderen im Kontext vorkommenden Sätzen beurteilt.

4. **N e g a t i o n s a n g a b e n .** Man kann sowohl das Zutreffen als auch das Nichtzutreffen der in einem Satz dargestellten Prädikation behaupten. Negationsangaben sind Satzglieder, die kennzeichnen, daß das Nichtzutreffen der Prädikation behauptet wird:

(136) Er ist keineswegs dazu fähig.

(137) Er möchte in keiner Hinsicht beleidigt werden.

(138) Er wird das niemals tun.

Im Grunde genommen besteht zwischen den Typen 3. und 4. ein enger Zusammenhang. Ein Argument dafür, diese Satzgliedtypen voneinander zu unterscheiden, besteht darin, daß in Sätzen mit einer Negationsangabe eigentlich nicht der Geltungsgrad einer Behauptung modifiziert wird, sondern daß hier das Nichtwahrsein **b e h a u p t e t** wird.

Eine Sonderstellung nimmt die Negationspartikel nicht ein. Die Negationspartikel gehört semantisch hierher, syntaktisch gesehen kann man sie jedoch nicht als ein vom Verb abhängiges Satzglied bezeichnen. Die Negationspartikel ist nicht erststellenfähig:

(139) Sie wollte nicht in die Stadt fahren.

(140) *Nicht wollte sie in die Stadt fahren.

Die Negationspartikel nicht kann auch als Attribut verwendet werden:

- (141) Nicht sie wollte in die Stadt fahren, sondern ihr Freund.

In diesem Beispielsatz fällt nur das Satzglied sie und nicht der ganze Satz in den Geltungsbereich der Negation. Die Verwendungsweise der Negationspartikel nicht in (141) wird als Satzgliednegation bzw. Sondernegation bezeichnet. Im Beispielsatz (139) liegt dagegen eine Satznegation vor.

2.1.2.5. A n g a b e s ä t z e

In einem Satzgefüge können Nebensätze vorkommen, die dieselbe syntaktisch-semantische Funktion wie Angaben erfüllen. Sie sind wie diese von der jeweils regierenden Verbalphrase abhängig. Wir verwenden hierfür den Terminus A n g a b e s ä t z e, z.B.:

- (142) Weil er Angst hat, ist er zu Hause geblieben.
 (143) Obwohl es regnet, ist sie spazieren gegangen.
 (144) Wir üben fleißig, damit nichts schief läuft.
 (145) Die Wissenschaftler haben sich mit dieser Methode ohne Erfolg um die Lösung des Problems bemüht, so daß man es jetzt nun endlich mit einem anderen Verfahren versuchen sollte.
 (146) Nachdem wir mit den Proben angefangen hatten, fiel der Hauptdarsteller aus.

Es handelt sich in den Beispielen um A n g a b e s ä t z e in der F u n k t i o n von Adverbialangaben. Sie lassen sich genauso wie die einfachen Adverbialangaben semantisch näher charakterisieren. Die Sätze (142) bis (146) enthalten der Reihe nach Angabesätze in der Funktion einer kausalen, konzessiven, finalen, konsekutiven und temporalen Adverbialangabe.

2.1.3. Einzelprobleme bei der syntaktischen Analyse

Die Beschreibung der Satzglieder erster Ordnung, also der Ergänzungen und Angaben bildet neben der Darstellung der Satzglieder zweiter und weiterer Ordnung, also der Attribute (siehe unten Abschnitt 2.2.) das Zentrum der syntaktischen Analyse. Darüber hinaus gibt es jedoch eine Reihe von Problemen, von denen die wichtigsten hier kurz diskutiert werden sollen: der Umfang des verbalen Kerns, bzw. des Verbalkomplexes, die sogenannten "freien Dative", und die Pronomina es und sich.

2.1.3.1. Der Verbalkomplex

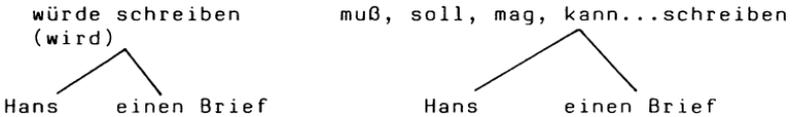
Nach den Prinzipien der Dependenzgrammatik steht das finite Verbum im Zentrum der syntaktischen Analyse. Es stellt selbst kein Satzglied dar, sondern bestimmt Zahl und Art der davon abhängigen Satzglieder je nach seiner Valenz. Im Gegenwartsdeutschen bildet jedoch häufig nicht das Finitum allein den verbalen Kern eines Satzes.

1. Manche Tempus- (und Modusformen) werden *analytisch* gebildet. Es ist sinnvoll, in diesen Fällen nicht nur die finiten Hilfszeitwörter, sondern auch die Vollverben, die dann in finiter Form auftreten, *zusammen* als verbalen Kern eines Satzes aufzufassen. Tut man dies nicht, würden Tempus und Modus Sätzen eine unterschiedliche hierarchische Struktur geben:



2. Zum Ausdruck der Modalität werden im Deutschen nicht nur Modusformen benützt, sondern auch bestimmte Verben, *Modallverben*. Auch sie treten stets zusammen mit infiniten Verbformen auf. Um das parallele strukturelle Verhalten derartiger Konstruktionen zu Fügungen

mit würde (oder wird: das Tempus des Futurs hat auch modale Bedeutung!) deutlich zu machen, sollen deshalb auch Verbverbindungen mit Modalverben z u s a m m e n als verbaler Kern von Sätzen interpretiert werden:



3. Im Gegenwartsdeutschen gibt es eine Reihe von Verben, die eine modale Nebenbedeutung entwickelt haben und mit dieser Bedeutung zum Teil dann auch syntaktisch unterschiedlich konstruiert sind, z.B. das Verbum pflegen.

(147) Hans pflegt seine kranke Mutter.

(148) Hans pflegt bis Mittag zu schlafen.

Im ersten Satz tritt pflegen mit einer Akkusativergänzung auf, im zweiten mit einer infiniten Verbform. In diesem Satz hat pflegen eine andere, nämlich modale Bedeutung, denn man könnte diesen Satz in derselben Bedeutung auch mit einem modalen Adverb bilden:

(149) Hans schläft gewöhnlich bis Mittag.

Das Verbum versprechen tritt demgegenüber in seinen verschiedenen Bedeutungen ohne syntaktischen Konstruktionswechsel auf.

(150) Hans verspricht, morgen bestimmt zu kommen.

(151) Das Wetter verspricht gut zu werden.

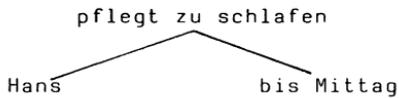
Im ersten Satz müßte verspricht umschrieben werden, etwa mit legt das/ein Versprechen ab, im zweiten hat es wieder modale Bedeutung: wird wahrscheinlich. Nach den Regeln für die Zeichensetzung im Duden werden beide Verwendungsweisen dadurch unterschieden, daß im ersten Fall ein Komma stehen muß, im zweiten nicht. Der Satz

(152) Hans verspricht morgen bestimmt zu kommen.

müßte o h n e Komma also nach Duden verstanden werden

als: er wird wahrscheinlich kommen, was in diesem Zusammenhang mit bestimmt sinnlos wäre.

"Modalitätsverben" wie pflegen oder versprechen sind dadurch gekennzeichnet, daß sie mit entsprechenden modalen Adverbien umschrieben werden können. Es ist sinnvoll, auch in diesen Fällen die finite Form des Modalitätsverbs und die infinite des damit verbundenen Verbs zum verbalen Kern des Satzes zu rechnen, also:



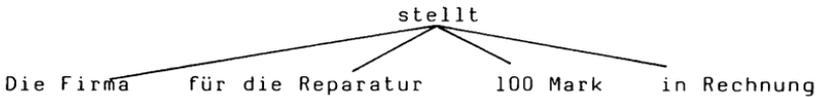
4. Bei einer weiteren Gruppe von Verbverbindungen wird die Entscheidung über die Ausdehnung des verbalen Kerns schwieriger und problematischer, bei den sogenannten **F u n k t i o n s v e r b g e f ü g e n**, also Verbindungen wie:

in Rechnung stellen — für: berechnen
 zum Abschluß bringen — für: abschließen
 eine Entscheidung treffen — für: entscheiden.

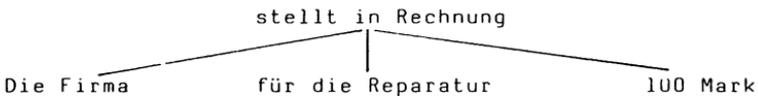
In diesen Verbindungen wird die Bedeutung des einfachen Verbs (berechnen, abschließen, entscheiden) von einer Präpositionalgruppe bzw. einer Nominalgruppe im Akkusativ übernommen, während sogenannte Funktionsverben (hier: stellen, bringen, treffen) die rein grammatischen Verbalfunktionen übernehmen. Für die syntaktische Analyse bestehen zwei Möglichkeiten: entweder man behandelt derartige Verbindungen ohne Rücksicht auf ihren Charakter als Funktionsverbgefüge und analysiert etwa einen Satz wie:

(153) Die Firma stellt für die Reparatur 100 Mark in Rechnung.

als:



Der offensichtliche Nachteil einer derartigen Lösung ist, daß stellt zwar formal als Finitum, nicht aber auch semantisch das Zentrum des Satzes ist. Dies widerspricht dem Grundprinzip der dependentiellen Analyse, der es seit Tesnière primär um die Deutlichmachung der s e m a n t i s c h e n Hierarchie von Sätzen geht. Die Präpositionalphrasen für die Reparatur und in Rechnung stünden bei einer derartigen Analyse als gleichberechtigte Dependenzien erster Ordnung nebeneinander, was analytisch nicht befriedigen kann, weil dies zwar formal, nicht aber semantisch-funktional beschreibungsadäquat ist. Eine funktional befriedigende Lösung wäre also eine Analyse wie:



Der Nachteil dieser Lösung liegt in der formalen Aufblähung des verbalen Kerns, was gegenüber der ersten Lösung aber als das kleinere Übel erscheint. Ein weiterer, wohl gravierender Nachteil liegt darin, daß nicht bei allen derartigen Verbindungen eindeutig zu entscheiden ist, ob es sich um ein Funktionsverbgefüge handelt oder nicht, vor allem dann, wenn es für die Verbindung kein gleichbedeutendes einfaches Verbum vom gleichen

Stamm gibt¹⁴⁾. So könnte man Verbverbindungen wie je-mandem Beifall zollen oder etwas in Ordnung halten als Funktionsverbgefüge interpretieren, weil auch hier die Verben zollen und halten semantisch entleert sind und als Funktionsverben fungieren. Man könnte derartige Verbindungen aber auch als idiomatisierte, lexikalisierte Fügungen auffassen, die w o r t g r u p p e n l e x e - m a t i s c h e Bedeutung haben. Dies wäre dann eine weitere Gruppe mit problematischem verbalen Kern:

5. Sätze wie:

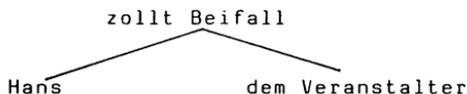
(154) Hans zollt dem Veranstalter Beifall.

und:

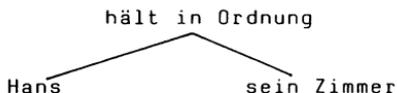
(155) Hans hält sein Zimmer in Ordnung.

-
- 14) Über die Anwendung des Terminus "Funktionsverbgefüge" gibt es unterschiedliche Auffassungen. Die meisten Definitionen gehen auf eine ältere Arbeit von Peter von Polenz (1963) zurück. Inzwischen sind zahllose Arbeiten zu diesem Thema erschienen, die hier nicht alle berücksichtigt werden können. Bei einer engeren Auslegung des Terminus, wie sie etwa von Polenz vertrat, und der wir uns anschließen, sind Funktionsverbgefüge nur Verbindungen aus Funktionsverben mit Nomina actionis, die vom gleichen Wortstamm gebildet sind wie die entsprechenden synonymen Vollverben, also berechnen -- in Rechnung stellen. Von Polenz erweitert diese Gruppe nur durch Verben, die ausschließlich als Teil von Funktionsverbgefügen vorkommen, also etwa das Verb zollen (Achtung, Beifall, Bewunderung ...). Eine weitere Auffassung vertreten Heidolph/Flämig/Motsch 1981: 431-442. Sie verstehen unter "Streckformen" (ihr Terminus für Funktionsverbgefüge) auch Fälle wie Angst haben, zur Verfügung stellen, in Brand stecken, in Ordnung sein ..., also verfestigte Wortgruppenlexeme im weiteren Sinne. Diese Auffassung halten wir für zu weit, weil dadurch der in der deutschen Gegenwartssprache als Tendenz angelegte Vorgang der Übertragung der lexikalischen Bedeutung eines Vollverbs auf ein entsprechendes Nomen actionis und der Schaffung eines Funktionsverbs, das Hilfsverbcharakter annimmt, nicht mehr deutlich ist.

wären danach syntaktisch zu analysieren als:



bzw.:



Dies erscheint noch vertretbar. Es gibt freilich viele lexikalisierte Fügungen, deren verbaler Kern auf diese Weise sehr umfangreich wird, z.B. in einem Satz wie:

(156) Hans nimmt kein Blatt vor den Mund.

Eine auch semantisch beschreibungsadäquate syntaktische Analyse dieses Wortgruppenlexems wäre:



Formal ist diese Lösung nicht mehr befriedigend, weil sie keine Analyse ist, sondern nur deutlich macht, was zusammengehört. Aber auch eine formal detaillierte Analyse befriedigt nicht:



Die Akkusativ- bzw. Präpositionalergänzung gehören nicht zur Valenz des Verbs nehmen, wie sie etwa in einem Valenzwörterbuch beschrieben ist. Sie sind auch nicht durch andere Akkusativ- bzw. Präpositionalergänzungen ersetzbar, ohne daß sich dabei die Bedeutung der ganzen Konstruktion entscheidend ändern würde. Lediglich die Position des Subjekts, der Ergänzung im Nominativ, ist durch andere Elemente besetzbar.

Man kann derartige lexikalisierte Fügungen vielleicht

syntaktisch so beschreiben, daß man zunächst auf ihren wortgruppenlexematischen Charakter hinweist und dann in einem zweiten Schritt die formale Struktur des jeweiligen Wortgruppenlexems erläutert, auf dessen graphische Repräsentation allerdings verzichtet, weil eine derartige Graphik in diesen Fällen nicht die bildhafte Verdeutlichung tatsächlich bestehender Hierarchie ist.

Die bis hierher vorgestellten Gruppen 1.-5. beinhalten zunehmend umfangreichere Verbalkomplexe. Den von uns hier vertretenen Auffassungen am nächsten kommt Engelen (1984: 82-85); Engel (²1982: 124-135) rechnet nur Vollverben und "Nebenverben", bei ihm Sammelbegriff für Auxiliarverben, Modalverben und Modalitätsverben, zum Verbalkomplex; ähnlich, nur mit anderer Terminologie, klassifiziert Wolf (1982: 37f.). Tarvainen reduziert den Einzugsbereich des Verbalkomplexes weiter; bei ihm sind neben den durch die Verbmorphologie bedingten Varianten des Finitums nur noch Modalverben und die dazugehörenden Infinitive Teile des Verbalkomplexes (1979: 3 und 1981: 36-40); ähnlich restringiert klassifizieren Helbig/Schenkel (⁷1983: 55-58).

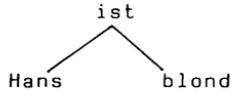
6. Das schwierigste Problem in diesem Zusammenhang stellen Syntagmen dar, in denen das Verbum substantivum als Kopula im Sinne der klassischen Logik fungiert, also Sätze aus Subjekt, Prädikat und Kopula:

(157) Hans ist blond.

Die traditionelle Grammatik hat derartige Sätze stets analysiert als:

Hans - ist blond.

In den meisten neueren Darstellungen wird dagegen eine formale Lösung bevorzugt, die man graphisch so wiedergeben könnte:



Beide Lösungen sind problematisch. Die traditionelle Lösung erscheint zunächst beschreibungsadäquat, weil ist nur das formale Mittel der Prädikation darstellt, die eigentliche Prädikation dagegen durch das Adjektiv geschieht. In anderen Sprachen, etwa im Russischen, fällt die Kopula im Präsens auch weg, nur wenn noch andere Komponenten, nämlich Tempus und Modus, dazukommen, wird sie formal repräsentiert. Wenn das Prädikat also das strukturelle Zentrum des Satzes ist, dann muß dies im vorliegenden Fall also Kopula und dazugehörendes Adjektiv sein.

Diese Lösung wäre an sich akzeptabel, sie führt nur zu einer Reihe problematischer Konsequenzen, was die folgenden Beispielsätze deutlich machen:

(158) Hans ist ledig.

(159) Hans ist Lehrer.

(160) Hans ist zu Hause.

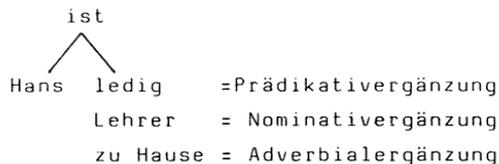
In den Sätzen (158) und (159) fungiert ist als Kopulaverb, d.h. die Prädikation besteht aus ist und dem jeweils dazugehörigen Adjektiv (158) bzw. Substantiv (159). Im Satz (160) fungiert ist dagegen als Vollverb, das man paraphrasieren könnte in befindet sich, oder in anderer Bedeutung und anderem Kontext als lebt oder wohnt. Im Beispiel (160) bildet ist also auf jeden Fall allein den verbalen Kern des Satzes. Auch für die Beispiele (158) und (159) erweist sich diese Interpretation als ratsam, denn die Hereinnahme von Adjektiven und Substantiven in den Verbalkomplex hätte Konsequenzen für die Klassifizierung weiterer, von diesen nominalen Elementen abhängiger Satzglieder. In den Sätzen:

(161) Hans ist seiner Verantwortung ledig.

(162) Hans ist der Lehrer von Klaus.

sind die Elemente seiner Verantwortung und von Klaus Attribute zu ledig bzw. zu Lehrer. Bei der Interpretation von ledig und Lehrer als Teile des Verbalkomplexes hätten wir demnach Attribute als Satzglieder erster Ordnung, was gegen jede Definition von Attributen spricht.

Eine formale Lösung, bei der das finite Verb das syntaktische (nicht das semantische!) Zentrum des Satzes ist, ist deshalb vorzuziehen. Die obigen Beispielsätze wären demnach zu analysieren als:



Nur Fälle, in denen ist eindeutig Auxiliarfunktion hat, also etwa zur Tempusbildung dient, werden anders (nämlich wie oben Punkt 1) interpretiert:



Semantisch können Sätze mit ist ganz unterschiedliche Funktionen haben, etwa in den Beispielsätzen:

(163) Hans ist ein Mensch.

(164) Hans ist der Täter.

(165) Hans ist Lehrer.

(166) Hans ist am Leben.

(167) Hans ist wie Klaus.

Zu diesen sechs Sätzen hat ist jeweils unterschiedliche Bedeutung. Im Satz Hans ist ein Mensch bedeutet ist das

Enthaltensein des Individuums Hans in der Klasse derer, die Mensch genannt werden; ist drückt hier also die Funktion des Enthaltenseins aus. Im Satz Hans ist der Täter bewirkt ist eine Identifikation. Man kann deshalb hier auch beide Nominalgruppen vertauschen, ohne die Bedeutung des Syntagmas zu ändern. Nach der traditionellen Prädikatauffassung ergäben sich dabei allerdings zwei verschiedene Prädikationen:

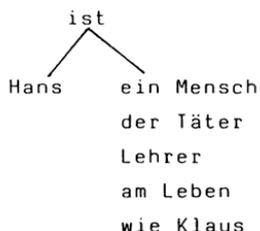
(168) Hans ist der Täter.

(169) Der Täter ist Hans.

Wir würden weniger von unterschiedlichen Prädikationen sprechen, sondern von Unterschieden in der Mitteilungsperspektive: einmal wird einer Person eine qualifizierende Prädikation zugesprochen (168), ein anderes Mal wird dieselbe qualifizierende Prädikation mit einem Eigennamen, mit einer Person verbunden (169).

Fälle wie Hans ist Lehrer beschreibt die Duden-Grammatik als "Gleichsetzungsnominativ" (⁴1984: 574f.), Engel bevorzugt dafür den Terminus "Subsumption" (²1982: 186), weil es sich hierbei um die Einordnung einer Menge in eine andere handele. Auch Sätze wie dieser sind nach Auffassung der traditionellen Grammatik zusammengesetzt aus Subjekt und "substantivischem Prädikatsnomen" mit der Kopula ist. Im Satz Hans ist am Leben hat ist wieder eine andere Funktion, es beschreibt eine Existenzform des Subjekts; im Satz Hans ist wie Klaus schließlich wird zwischen beiden Nominalgruppen durch das ist wie die Beziehung der Äquivalenz hergestellt.

Alle diese Unterschiede werden weder bei der engeren noch bei der erweiterten Prädikatauffassung der traditionellen Grammatik berücksichtigt. Beschreibt man Sätze wie diese aber nach der Struktur:



dann ist es leichter, auch das jeweils andere semantische Verhältnis der unmittelbar verbabhängigen Teile zum verbalen Kern ist zu beschreiben. Freilich besitzt ist größere Polysemie als andere Verben, deshalb hat die logisch orientierte Philosophie seit jeher ihre Schwierigkeiten mit diesem Verbum gehabt. Die Interpretation von ist als verbaler Kern stellt keine Ideallösung dar, sie bringt nur für die syntaktische Analyse weniger Probleme mit sich als die erweiterte Prädikatauffassung.

2.1.3.2. " F r e i e D a t i v e "

Neben valenzbedingten Dativen, die Dativergänzungen bilden, gibt es noch "andere Arten des Dativs ..., die in loserer und freierer Kohäsion zum Prädikat stehen" (Helbig 1981: 321). Die Subklassifizierung und Benennung dieser Dative ist unterschiedlich, Engel (²1982: 178-181) nennt:

1. Dativus sympathicus (Machst du mir bitte mal die Tür auf?)
2. Dativus incommodi (Mir ist Großmutter's Vase kaputtgegangen.)
3. Dativus ethicus (Das ist mir eine verrückte Nacht!)
4. Pertinenzdativ (Er sah ihr ins Gesicht.)

Auch Tarvainen (1979: 173-177 und 1981: 96-98) arbeitet mit vier Klassen, die im wesentlichen mit Engels Klassen übereinstimmen (vgl. auch Duden-Grammatik ⁴1984: 590f. und 604).

Tarvainen und Engel bewerten derartige Dative syntaktisch allerdings unterschiedlich. Für Engel ist die auch hier z.T. vorliegende Subklassenspezifität entscheidend; er interpretiert alle vier Dativformen als *E r g ä n z u n g e n*, wenn auch als Sonderformen von Dativergänzungen. Tarvainen dagegen klassifiziert (ohne explizite Begründung) alle "freien" Dative als *A n g a b e n*, ebenfalls Helbig (1981)¹⁵⁾.

15) Helbig (1981) subklassifiziert "freie" Dative in sieben Klassen:

1. Possessiver Dativ (entspricht etwa dem Pertinenzdativ bei Engel, schließt aber auch sog. "reflexive" Dative mit ein: Er lacht mir ins Gesicht. Ich wasche mir die Hände).
2. Irägerdativ (eine semantische Sonderform des Pertinenzdativs bei bestimmten Verben: Ich ziehe mir den Mantel an. Mir rutscht die Hose.)
3. Dativus commodi (entspricht dem Dativus sympathicus bei Engel. Der Junge öffnet dem Lehrer die Tür.)
4. Dativus incommodi (Der Schlüssel fiel mir ins Wasser.)
5. Dativ des Zustandsträgers (ein Verwandter der Gruppen 3 + 4, aber semantisch anders strukturiert: Das Wiedersehen war mir ein Vergnügen).
6. Der Dativ des Maßstabs (Die Zeit vergeht uns zu schnell. Der Tee ist mir süß genug. Engel und Tarvainen würden diese Gruppe ebenfalls in die Gruppen 3 + 4 eingliedern).
7. Dativus ethicus (Du bist mir ein schöner Freund).

Alle diese sieben Klassen werden bei ihm von valenzbedingten Dativergänzungen unterschieden und als Angaben gewertet, die "adverb-ähnliche" oder "attributähnliche" (1981: 331) Funktion haben.

Für eine differenziertere Lösung müssen wir auf die Kriterien zurückgreifen, die wir für die Definition von Satzgliedern benützt haben, und sie auf diese Dative anwenden:

1. E r s t e l l e n f ä h i g k e i t. Von den vier hier behandelten Dativen sind drei erstellenfähig, der Dativus commodi (entspricht dem Engelschen "sympathicus", die Bezeichnung "commodi" ist häufiger, sie macht die Verbindung zum "incommodi" terminologisch deutlich und soll deshalb hier bevorzugt werden), der Dativus incommodi und der Pertinenzdativ:

(170) Ihr trägt er sogar die Einkaufstasche.
/Dativus commodi/

(171) Mir ist Großmutter's Vase kaputtgegangen.
/Dativus incommodi/

(172) Mir tut der Kopf weh.
/Pertinenzdativ/

2. E i n e o d e r z w e i P r o p o s i t i o n e n. Oben (siehe Abschnitt 2.1.1.1.) haben wir festgehalten, daß Angaben zusätzliche Propositionen eröffnen, Ergänzungen dagegen zusammen mit dem sie dominierenden Verbum eine einzige Proposition bilden. Unter diesem Aspekt verhalten sich die vier Dative unterschiedlich. Der Dativus ethicus erbringt in keinem Fall eine neue Proposition und kann deshalb auch nicht mit einem eigenen Satz paraphrasiert werden. Der Pertinenzdativ erbringt zwar eine neue Proposition, nicht aber in Relation zum Verbum, sondern in Verbindung mit den hier beteiligten nominalen Elementen; er kann deshalb stets mit Possessivpronomina paraphrasiert werden:

(173) Er klopft ihm auf die Schulter.
Er klopfte auf seine Schulter.

Die Dative commodi und incommodi bilden dagegen zusätzliche Propositionen zum Verbalkomplex; sie können z.T.

mit Präpositionalphrasen paraphrasiert werden:

- (174) Er trägt ihr sogar die Einkaufstasche.
 Er trägt für sie sogar die Einkaufstasche.
 Er trägt sogar die Einkaufstasche. Das tut er für sie.
- (175) Letztes Jahr sind mir meine Tomaten mißraten.
 Letztes Jahr sind meine Tomaten mißraten. Das ist mir passiert.

Die Paraphrasierung des Dativus incommodi ist jedoch nicht unproblematisch, dementsprechend das Hinzukommen einer zweiten Proposition durch den Dativus incommodi.

3. E r s e t z b a r k e i t d u r c h e i n e P r o f o r m . Auch hier nimmt der Dativus ethicus eine Sonderstellung ein; er ist nicht durch Proformen ersetzbar, die anderen drei Dative dagegen schon:

- (176) Seiner Freundin trägt er sogar die Einkaufstasche.
Ihr trägt er sogar die Einkaufstasche.
- (177) Meinem Vater sind im letzten Jahr die Tomaten mißraten.
Ihm sind im letzten Jahr die Tomaten mißraten.
- (178) Er klopfte seinem Freund auf die Schulter.
 Er klopfte ihm auf die Schulter.

4. B e t o n b a r k e i t . Wieder dasselbe Bild: Der Dativus ethicus ist stets ein unbetontes Element im Satz, die anderen drei Dative können Haupttonträger werden.
5. S u b k l a s s e n s p e z i f i k . Engels zentrales Kriterium für die Beurteilung des Satzgliedstatus nominaler Elemente. Alle vier Dative können nicht mit allen Verben verbunden werden, sind also subklassenspezifisch. Allerdings ist diese Subklassenspezifik sehr unterschiedlich ausgeprägt. Der Dativus ethicus ist am wenigsten subklassenspezifisch, er kann bei sehr vielen

Verben stehen. Für Einschränkungen sind kaum syntaktische, sondern allenfalls semantische Gründe relevant; aber diese Einschränkungen gelten auch für Angaben: Nicht jede Angabe ist in jedem Kontext sinnvoll, auch wenn aus Definitionsgründen Angaben grundsätzlich in jedem Kontext, also bei jedem beliebigen Verb stehen können. Die drei anderen Dative sind sehr viel stärker subklassenspezifisch; der Dativus commodi steht bei allen Verben, die "ein absichtliches Tun ausdrücken" (Engel ²1982: 178); der Dativus incommodi ist am schwersten auszu-machen unter allen Dativformen, weil er einer valenzbe-dingten Dativergänzung am nächsten kommt. So wäre viel-leicht im obigen Beispiel

(179) Meinem Vater sind im letzten Jahr die Tomaten
mißraten.

der Dativ auch als Dativergänzung interpretierbar, mit der zusätzlichen semantischen Charakterisierung als "incommodi". Auch der Pertinenzdativ ist subklassenspe-zifisch, allerdings nicht in Verbindung mit dem jewei-ligen Verb, sondern im Zusammenhang mit den im Satz stehenden Substantiven (siehe oben Punkt 2).

Diese fünf Punkte lassen sich zu einer Matrix zusammen-fassen:

	D.ethicus	D.commodi	D.incommodi	Pertinenzdativ
Erstellen-fähigkeit	-	+	+	+
1 oder 2 Pro-position	-	+	+	(nur in Verb. mit nomin. Elementen)
Proform	-	+	+	+
Betonbarkeit	-	+	+	+
Subklassenspe-zifik	(-)	(+)	(+)	(nur in Verb. mit nomin. Elementen)

Problematisch sind die vier Dative also unter dem Aspekt der Subklassenspezifität: absolut eindeutig verhält sich hier keine Gruppe; auch in der Frage nach dem propositionalen Gehalt ergeben sich Schwierigkeiten: der Dativus ethicus müßte danach als Ergänzung, die anderen unter Vorbehalt als Angaben klassifiziert werden, wobei beim Pertinenzdativ noch einmal andere Voraussetzungen gegeben sind. Eindeutig geht aus dem Vergleich nur die absolute Sonderstellung des Dativus ethicus hervor. Es ist also sinnvoll, diesen Dativ anders zu bewerten als die anderen drei. Im Kontext der Klassifizierung als Ergänzung o d e r Angabe empfiehlt es sich, den Dativus ethicus als Angabe, die drei übrigen als besondere Form von Ergänzungen zu klassifizieren, weil das zumindest eingeschränkt vorhandene Kriterium der Subklassenspezifität stärkeres Gewicht hat als die zusätzliche Propositionalität dieser Dative. Differenzierter als Tarvaian oder Engel klassifizieren wir also:

	Ergänzung	Angabe
D.ethicus	-	+
D.commodi	+	-
D.incommodi	+	-
Pertinenzdativ	+	-

Der Dativus ethicus gehört vor allem der gesprochenen Sprache an und ist in nicht-dialogischer Schriftsprache selten. Fast ausschließlich steht er in der Form mir, sehr viel seltener in der Form dir (Das war dir ein Spaß). Er hat fast den Charakter einer Abtönungspartikel und ist damit überhaupt nur noch sehr eingeschränkt als Satzglied zu bewerten. Lediglich aus formalen Gründen ziehen es so gut wie alle Darstellungen vor, diese Dativvariante zu den "freien" Dativen zu rechnen, anstatt zu den Partikeln, die keinen Satzgliedstatus haben können (siehe unten Abschnitt 3.2.).

2.1.3.3. D e r s y n t a k t i s c h e S t a t u s v o n e s

Das unpersönliche Pronomen es erfordert besondere Aufmerksamkeit bei der syntaktischen Analyse, weil es in manchen Fällen Satzgliedwert hat, in anderen dagegen nicht.

In den letzten Jahren ist eine Reihe von Spezialarbeiten zum Pronomen es erschienen, die für unsere Fragestellung allerdings nur zu einem geringen Teil relevant sind. Mit distributionellen Gesichtspunkten arbeitet Pütz (1975); der Untertitel eines Aufsatzes von Fricke (1983) lautet: "Linguistische, sprachgeschichtliche, logische und sprachphilosophische Anmerkungen zum deutschen Impersonale samt einer Anwendung auf die Literaturwissenschaft nebst einigen wissenschaftsgeschichtlichen Exkursen unter Einschluß eines Seitenhiebes auf die Psychoanalyse mit abschließenden Grundsatzüberlegungen zu den Möglichkeiten und Zielen wissenschaftlicher Kritik." -- uns geht es um keinen der hier angeschnittenen Punkte. Nur einen sehr kleinen Ausschnitt der syntaktischen Verwendungsweisen von es bietet Sandziński (1983). Unseren Vorstellungen am nächsten kommt Doehring (1980), der sich seinerseits eng an die entsprechende Darstellung von es in der Grammatik von Helbig/Buscha anlehnt, in der die syntaktischen Funktionen von es in der Tat ausführlich und übersichtlich dargestellt werden (⁵1979: 352-361).

Wir unterscheiden drei Hauptfunktionen von es (und einen Sonderfall):

1. es als P r o f o r m . In allen Fällen, in denen es die Textfunktion einer Proform hat, sich also auf ein Substantiv mit Genus neutrum im Nominativ oder Akkusativ bezieht, hat dieses es dieselben syntaktischen Funktionen wie das Bezugssubstantiv, also Nominativ- bzw. Akkusativ-ergänzung:

(180) Das Dorf liegt am Rande der Alb. Es (= Nominativergänzung) besteht aus 18 Höfen und einer kleinen Kapelle. Man erreicht es (= Akkusativergänzung) über die Staatsstraße, die...

In diese Gruppe gehören auch Fälle wie:

(181) Er hat es gut.

(182) Er meint es gut.

(183) Ich bin es leid.

In allen drei Beispielen hat es die syntaktische Funktion einer Akkusativergänzung.

2. es als P l a t z h a l t e r . Wenn es als Platzhalter fungiert und in anderer Serialisierung wegfällt, hat es dagegen keinen Satzgliedwert:

(184) Es kamen alle meine Freunde.

(185) Alle meine Freunde kamen.

Hier hat es die Funktion, den kommunikativen Wert des Satzes zu signalisieren: ein Aussagesatz kann im Deutschen nicht mit einer finiten Verbform beginnen, (jedenfalls nicht in der geschriebenen Hochsprache; in kolloquialer Korrespondenz wird manchmal das Subjekt ich elliptisch weggelassen: *Habe Onkel Martin getroffen. *Werde ihn fragen, ob...).

Die finite Verbform am Anfang eines Satzes signalisiert einen Frage- bzw. einen Aufforderungssatz (vgl. oben Kapitel 1). Soll dennoch ein Aussagesatz nicht mit den üblichen Elementen, die vor das finite Verb treten, eingeleitet werden (Subjekt, bzw. bei Topikalisierung Objekte oder Angaben, siehe unten Kap. 4), muß ein Platzhalter gesetzt werden, im Gegenwartsdeutschen also das unpersönliche es.

Daß dieses es keine Satzgliedfunktion hat, sieht man auch daran, daß es hier zu keiner Kongruenz zwischen "Subjekt" und Verb kommt:

(186) Es \rangle \langle kamen alle meine Freunde.

(187) Es \rangle \langle lacht vom Himmel die Sonne.

Wäre es Subjekt/Nominativergänzung, könnte es nicht mit Verben im Singular oder im Plural stehen. Daß dieses es eine undeclinable Form ist, ist dabei kein Einwand, denn die Kongruenzregel gilt auch für unveränderliche Pronomina, etwa für man:

(188) Man \rangle \langle kann nicht sagen, daß ...

(189) *Man \rangle \langle können nicht sagen, daß ...

Bei manchen Verben kann dieses es in anderer Serialisierung fakultativ trotzdem stehen, nämlich dann, wenn der Akkusativ des persönlich gebrauchten Reflexivums (mich) an die Erststelle tritt:

(190) Es friert mich. --- Mich friert (es).

anstelle von:

(191) Ich friere.

Dieses es ist nicht durch andere Elemente ersetzbar.

3. es als T e i l d e r V e r b v a l e n z . Bei einer Reihe von Verben gehört es obligatorisch zur Verbvalenz und kann in keiner Stellung wegfallen, etwa bei den sogenannten Witterungsimpersonalia:

(192) Es regnet, donnert, schneit, blitzt ...

Dieses zur Verbvalenz zu rechnende es tritt auch bei anderen Verben auf:

(193) Es gibt, heißt, scheint, bedarf, fehlt an ...

In all diesen Fällen besteht formale Kongruenz zwischen es und der finiten Verbform, d.h. nur Singularformen sind möglich.

4. Die Folge es + sich. Einen Sonderfall bildet die Kombination aus dem unpersönlichen es und dem Reflexivpronomen sich. Sie begegnet in Sätzen wie:

(194) Es sitzt sich gut in diesem Sessel.

(195) Es schreibt sich gut mit diesem Stift.

Dieses es fällt bei anderer Serialisierung nicht weg:

(196) In diesem Sessel sitzt es sich gut.

(197) Mit diesem Stift schreibt es sich gut.

Semantisch sind derartige Konstruktionen als Alternativen zu man kann zu interpretieren, d.h. als modale Konstruktionen. Auch dieses es bildet kein Satzglied, da es nur innerhalb der Folge Verbum und sich verschiebbar ist, nicht durch andere Elemente ersetzbar ist (und nicht Haupttonträger sein kann).

2.1.3.4. D e r s y n t a k t i s c h e S t a t u s v o n s i c h

Bei reflexiven Verben wird üblicherweise zwischen "echten" und "unechten" Reflexiva unterschieden.

1. Zu der ersten Gruppe gehören solche, bei denen sich zur Verbvalenz gehört, stets obligatorisch ist, nicht durch andere Elemente austauschbar ist. Dies sind verhältnismäßig wenige Verben, etwa sich schämen, verbitten, bemächtigen, aneignen. In diesen Fällen hat sich keinen Satzgliedwert, sondern gehört mit zum verbalen Kern. Zwar kann, ähnlich wie bei manchen Fällen von es (siehe oben) auch dieses sich formal als Akkusativ oder Dativ auftreten:

(198) Ich schäme mich (= Akkusativ)

(199) Ich verbitte mir (= Dativ)

aber die reflexiven Formen mich/mir und sich sind nicht erststellenfähig, nicht verschiebbar und nicht anaphori-

sierbar, können also keinen Satzgliedstatus haben.

Auch Konstruktionen mit obligatorischer Adverbialergänzung gehören in diese Gruppe:

(200) Er ißt sich satt.

(201) Er stellt sich dumm.

2. Eine Gruppe fakultativer Reflexiva verhält sich syntaktisch wie diese erste Gruppe, sind also entsprechend parallel zu interpretieren, etwa:

(202) Er hält (sich) eine Zeitung.

(203) Er sah (sich) die Frau genau an.

(204) Er duschte (sich) kalt.

3. "Unechte" Reflexiva heißen etwas unglücklich so, weil an sich semantisch hier ein "echtes" reflexives Verhältnis vorliegt. Es handelt sich um Verben, bei denen sich durch andere Elemente im selben Kasus ersetzt werden kann:

(205) Er wäscht sich.

(206) Er wäscht seine Haare.

Die Tätigkeit wird hier durch das sich auf das Subjekt selbst bezogen:

(207) *Hans > wäscht < Hans.

(208) Hans > wäscht < sich.

Dort wo dieses reflexive Verhältnis semantisch nicht vorliegt, entfällt die obligatorische Pronominalisierung durch sich:

(209) Hans > wäscht < sein Auto.

In all diesen Fällen gilt sich als Satzglied, d.h. es fungiert als Ergänzung im Akkusativ oder im Dativ. Manchmal sind an den Unterschied zwischen echten und unechten Reflexiva Bedeutungsunterschiede geknüpft:

(210) Ich stelle mir vor.

(Er stellt sich vor.)

"echt" reflexiv, sich ist kein Satzglied.

(211) Ich stelle ihn vor.

(Er stellt sich vor.)

"unecht" reflexiv, sich ist Satzglied.

4. Sich hat nicht nur reflexive Bedeutung, sondern bei manchen Verben reziproke, etwa bei sich duellieren, streiten, verbrüdern... Auch hier könnte man "echte" Reziproka unterscheiden, also solche, bei denen sich zur Verbvalenz gehört, nicht wegfallen kann und nicht durch andere Elemente ersetzbar ist, also etwa bei sich duellieren. "Unechte" wären dann solche, die a) wegläßbar oder b) durch andere Elemente ersetzbar sind, also etwa sich streiten und sich besprechen:

(212) Ich streite (mich) mit meinem Vater.

(213) Ich bespreche mich mit meinem Vater.

Ich bespreche dies mit meinem Vater.

Im Fall (213) ist die Ersetzung durch eine andere Akkusativergänzung jedoch zweifelhaft, da hier zugleich die Bedeutung des Verbs verändert wird, ähnlich wie oben bei dem Beispiel sich vorstellen.

Syntaktisch führt die Trennung zwischen "echten" und "unechten" Reziproka nicht zu den Konsequenzen wie beim reflexiven Gebrauch von sich; in allen Fällen muß das reziproke sich mit zum verbalen Kern gerechnet werden, stellt kein eigenes Satzglied dar.

5. Eine besondere Funktion von sich ist der Ersatz passivischer Formen, etwa bei:

(214) Die Sache hat sich aufgeklärt.

Die Sache ist aufgeklärt worden.

(215) Die neue Frühjahrsmode verkauft sich gut.

Die neue Frühjahrsmode wird gut verkauft.

Hier ist das syntaktische Subjekt eigentlich das semantische Objekt der Verbhandlung, wie die Umformung ins Passiv deutlich macht. Der syntaktische Status von

sich ist in all diesen Fällen analog zu dem der echten Reflexiva zu interpretieren, d.h. auch in diesen Fällen gehört sich zum verbalen Kern und bildet keine eigene Verbergänzung.

(Vgl. zu diesem Kap. Helbig/Buscha ⁵1979: 176-187.)

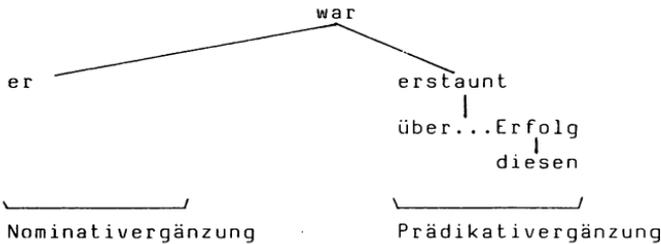
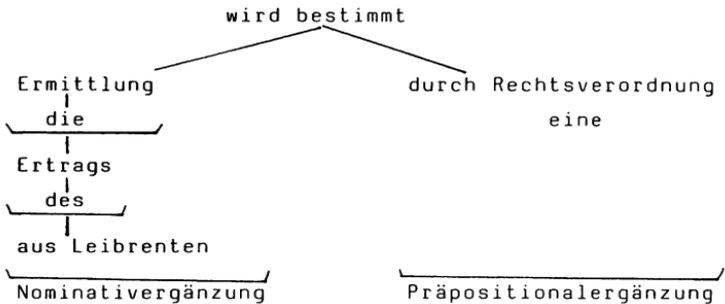
2.2. G l i e d e r z w e i t e r u n d w e i t e r e r O r d n u n g

Wie bereits in Abschnitt 2.1. erklärt wurde, bestehen die Satzglieder erster Ordnung nicht notwendigerweise aus nur einem Glied, sondern sie können eine sehr komplexe Struktur aufweisen. Zwischen den Elementen der Struktur existieren weitere Abhängigkeitsrelationen, z.B.:

(216) Die Ermittlung des Ertrags aus Leibrenten wird durch eine Rechtsverordnung bestimmt.

(217) Er war über diesen Erfolg erstaunt.

In Satz (216) besteht die Nominativergänzung aus den Gliedern die bis Leibrenten. Die Genitivgruppe des Ertrags ist unmittelbar vom Kern des gesamten Satzglieds Ermittlung abhängig. Die Präpositionalgruppe aus Leibrenten ist vom Glied des Ertrags abhängig. Es besteht weiter eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem Artikel die und dem Substantiv Ermittlung. Das Glied Ertrags wird noch durch das Glied des bestimmt. In Satz (217) ist die Präpositionalgruppe über diesen Erfolg vom Adjektiv erstaunt abhängig. Das Glied Erfolg wird durch das Glied diesen näher bestimmt. Die Abhängigkeitsstruktur dieser Sätze ließe sich folgendermaßen darstellen:



Wir verwenden im folgenden für die Satzglieder zweiter und weiterer Ordnung den Terminus *A t t r i b u t e*. Der Begriff *Attribut* kann wie folgt definiert werden:

Attribute sind Glieder, die ein weiteres Glied näher bestimmen, das selbst nicht Aussagekern eines Satzes oder Nebensatzes, einschließlich Verbativergänzung ist. Sie sind nur zusammen mit dem jeweiligen Kern im Satz frei verschiebbar.

Man kann die Attribute bei einer syntaktischen Analyse nach folgenden Gesichtspunkten näher charakterisieren:

1. nach der Bezeichnung des Kerns, von dem die Attribute abhängig sind;
2. nach der Frage, ob es sich um ein konstitutives oder um ein freies Attribut handelt;

3. nach der Form und der semantischen Funktion, in der das Attribut verwendet wird;
4. aufgrund ihrer hierarchischen Struktur als Glieder zweiter, dritter und weiterer Ordnung.

2.2.1. F e s t s t e l l u n g u n d B e z e i c h - n u n g d e s G l i e d k e r n s

Wie bei der Analyse der Satzglieder erster Ordnung, bei der das Verb als Ausgangspunkt gewählt wurde, muß auch bei der Analyse der Glieder zweiter und weiterer Ordnung ein Element als Ausgangspunkt der Analyse angesetzt werden. Zur Begründung der Entscheidung können sowohl semantische als auch formale Kriterien herangezogen werden:

1. Als **K e r n** eines Satzgliedes fungiert ein Glied, das von einem oder mehreren weiteren Gliedern innerhalb des Satzgliedes semantisch näher bestimmt wird, z.B.:

(218) Die gelbe Rose...

Das Adjektiv gelb bestimmt das Substantiv Rose näher und nicht umgekehrt.

2. Als **K e r n** eines Satzgliedes fungiert ein Glied, das ein oder mehrere weitere Glieder innerhalb des Satzgliedes syntaktisch und morphologisch determiniert, z.B.:

(219) Die Fahrt nach Erlangen...

(220) x fährt nach Erlangen.

In (219) wird das Attribut nach Erlangen in derselben Weise syntaktisch und morphologisch vom Substantiv Fahrt determiniert, wie die Adverbialergänzung in (220) vom Verb fahren.

Im Gegensatz zu den Satzgliedern erster Ordnung, die stets von einem verbalen Aussagekern abhängig sind, kommen auf

den weiteren Ebenen Glieder verschiedener Wortartzugehörigkeit als Kern in Frage. Es ist üblich, das Satzglied nach der Wortartzugehörigkeit des jeweiligen Kerns zu bezeichnen:

(221) Das neue Haus wurde wieder abgebrochen.

[Substantivgruppe]

(222) Er war sehr glücklich. [Adjektivgruppe]

(223) Es liegt dort auf den Stuhl. [Adverbgruppe]

(224) Jemand aus dem Publikum löste die Aufgabe.

[Pronominalgruppe]

In Satz (221) beispielsweise enthält die Ergänzung im Nominativ ein substantivisches Glied als Kern. Das Substantiv wird durch die Attribute das und neue näher bestimmt usw.

Der Terminus Gliedkern ist ein relativer Begriff. Ein und dasselbe Glied kann gleichzeitig Attribut zu einem dominierenden Kern und Kern zu einem von ihm abhängigen Glied sein, z.B.:

(225) Das schöne Haus in dem neuen Viertel...

In diesem Beispiel ist das Glied Viertel Attribut zum Kern Haus und selbst wiederum Gliedkern zum Attribut neuen.

2.2.2. K o n s t i t u t i v e s o d e r f r e i e s A t t r i b u t

Die Unterscheidung zwischen k o n s t i t u t i v und f r e i auf der Attributebene¹⁶⁾ entspricht der zwischen

16) Die Begriffe 'konstitutiv' bzw. 'frei' werden in ähnlichem Sinne in Duden-Grammatik³ 1973: 540ff. verwendet. In der 4. Auflage kommen sie allerdings nicht mehr vor. Dort wird lediglich darauf hingewiesen, daß eine Attribuierung in bestimmten Fällen grammatisch, in anderen inhaltlich notwendig sein kann, vgl. Duden-Grammatik⁴ 1984: 592.

Ergänzung und Angabe auf der Satzgliedebene (erster Ordnung), z.B.:

(226) Die Hoffnung auf einen guten Abschluß spornt uns
an weiterzumachen.

(227) Das prachtvolle Fest hat ihn beeindruckt.

In Satz (226) ist die Präpositionalgruppe auf ... Abschluß als konstitutives Attribut zu bezeichnen. Die Präpositionalgruppe wird syntaktisch (Art der Präposition) und morphologisch (Kasusreaktion) vom Kern Hoffnung determiniert. In Satz (227) wird das Glied Fest durch prachtvoll näher bestimmt. Zwischen dem Adjektiv prachtvoll und dem substantivischen Kern Fest besteht lediglich grammatische Kongruenz (Kasus, Numerus, Genus). Es seien folgende Definitionen vorgeschlagen:

Attribute sind konstitutiv, wenn sie - unabhängig von einer eventuellen Kongruenz nach Genus, Numerus und Kasus - syntaktisch und morphologisch vom jeweiligen Kern determiniert werden.

Attribute sind frei, wenn sie - abgesehen von einer eventuellen Kongruenz nach Genus, Numerus und Kasus - weder syntaktisch noch morphologisch vom jeweiligen Kern determiniert werden.

Die obengenannten Definitionen seien anhand einiger Beispiele erläutert:

Konstitutive Attribute liegen vor in:

(228) Sein Wunsch nach Ruhe...

(229) Der Blick auf das Schloß...

(230) Seine Freude über das Geschenk.

(231) Sie war ihm dankbar...

Bei allen diesen Beispielen wird die Wahl der Präposition und/oder der Kasusreaktion vom Kern determiniert.

Freie Attribute liegen vor in:

(232) Sein größter Wunsch war, ein Fahrrad zu besitzen.

(233) Das Haus in der Stadt wurde verkauft.

(234) Er war sehr glücklich.

Wie bei der Unterscheidung zwischen Ergänzung und Angabe geht es auch hier darum, ausdrucksseitige Strukturen der deutschen Sprache explizit darzulegen. Die Unterscheidung beruht daher in erster Linie auf einer formalen Determination des Kerns und nicht auf einer inhaltlichen. Eine inhaltliche Determination, die nicht formal zum Ausdruck gebracht wird - in Form von Kasusreaktion, Präpositionswahl - ist bei Attributen auch unter Berücksichtigung von Proben empirisch kaum nachweisbar. Nur in ganz wenigen Fällen ließe sich die Weglaßprobe zur Feststellung absolut notwendiger Attribute (siehe Helbig 1982: 41ff.) anwenden:

(235) Das Feststellen des Schadens war seine Aufgabe.

(236) Das Vermeiden von Unfällen war Hauptziel der Aktion.

(237) Die Vermeidung von Unfällen war Hauptziel der Aktion.

Andere Proben, wie die Satzprobe (vgl. Abschnitt 2.1.1.1.), sind ebenfalls nicht anwendbar, weil die Bedingungen zur Durchführung der Proben hier noch undeutlicher sind als dies bei den Satzgliedern erster Ordnung bereits der Fall war, z.B.:

(238) Der Blick auf die Landschaft war überwältigend.

? Der Blick - und der richtet sich auf die Landschaft - war überwältigend.

Diese Überlegungen liegen unserer Entscheidung¹⁷⁾ zugrunde,

17) Auch Wolf 1982: 57f. argumentiert in diesem Sinne. Er verwendet die Termini 'Adjunkte' (= valenzabhängige Satzgliedteile) und 'Attribute' (= valenzunabhängige Satzgliedteile). Im Gegensatz hierzu werden u.a. in Engel²1982: 110ff. und Teubert 1979: 29ff. die Begriffe Ergänzung und Angabe verwendet.

auf dieser Analyseebene die Termini Ergänzung und Angabe nicht zu verwenden. Bei der Beurteilung konkreter Fälle von Attribuierung kann man jedoch folgende Faustregel anwenden: Attribute sind stets dann konstitutiv, wenn das betreffende Satzglied in einen Satz transformiert werden kann, in dem das Verb eine Ableitungsvariante des jeweiligen Kerns der Attribute ist, und wenn die Attribute im transformierten Satz mit Ergänzungen korrelieren, z.B.:

- (239) Die Eroberung der Stadt...
 x erobert die Stadt.
- (240) Sein Wunsch nach Ruhe...
 x wünscht (sich) Ruhe.
- (241) Der die Mutter liebende Sohn...
 Der Sohn liebt die Mutter.

Interpretationsschwierigkeiten entstehen lediglich bei Attributen in Satzgliedern mit einem Kern, der nicht in einen Satz mit einer diesem Kern entsprechenden Ableitungsvariante als Verb transformierbar ist, z.B.:

- (242) Die Hälfte seines Geldes...
 (243) Sein Anspruch auf Rente...
 (244) Die Größe des Zimmers...
 (245) Das Dach der Kirche...
 (246) Ein Glas Bier...
 (247) Der Süden der Bundesrepublik...
 (248) Die Schwester meiner Mutter...
 (249) Der Augenblick des Triumphes...
 (250) Die Wogen der Entrüstung...

In solchen Fällen könnte man die Attribute als semantisch determiniert bezeichnen, obwohl die jeweilige Substantivgruppe nicht wie oben in einen Satz transformierbar ist, dessen Verb als Ableitungsvariante mit dem substantivischen Kern korreliert. In Beispiel (243) ist die Präpositional-

gruppe syntaktisch und morphologisch durch das Substantiv Anspruch determiniert. Die anderen Beispiele enthalten eine Substantivgruppe im Genitiv. Genitivattribute kann man jedoch zu jedem Substantiv hinzufügen, so daß man hier kaum von einer syntaktischen oder morphologischen Determination reden kann, z.B.:

(251) Das Haus der Eltern...

(252) Die Bücher meines Freundes...

Es erscheint uns deswegen sinnvoll, nur dann von konstitutiven Attributen zu reden, wenn eindeutig eine syntaktische und/oder morphologische Determination vorliegt, z.B.:

(253) Der Anspruch auf etwas...

(254) Sein Ärger über das verlorene Spiel...

oder, wenn der substantivische Kern ein Verbalsubstantiv ist.

2.2.3. Formale und semantische Charakterisierung der Attribute

In logisch-semantischer Hinsicht wären die Attribute einteilen in solche, die als Prädikation zum jeweiligen Kern aufgefaßt werden können, und solche, bei denen dies nicht möglich ist:

(255) Die herrlichen Blumen...

Die Blumen sind herrlich.

(256) Die Blumen auf dem Tisch...

Die Blumen stehen auf dem Tisch.

(257) Jene Blumen...

*Die Blumen sind jene.

Eine rein semantische Klassifikation der Attribute ist wenig sinnvoll, weil sie von der lexikalischen Bedeutung

der Glieder abhängig wäre. Lediglich beim Genitivattribut findet man in den meisten Grammatiken eine relativ detaillierte Klassifikation, die allerdings sowohl auf semantischen als auch auf syntaktischen Kriterien beruht.

Die Attribute können formal nach ihrer Wortartzugehörigkeit und eventuell auch aufgrund weiterer morphologisch-syntaktischer Merkmale charakterisiert werden.

Die wichtigsten, nach formalen Gesichtspunkten unterschiedenen Attributtypen seien hier an einigen Beispielen erläutert:

1. **A r t i k e l w ö r t e r** als Attribute. Hierunter fallen nicht nur die Artikel im engeren Sinne (der, ein), sondern auch die attributiv verwendeten Pronomina (Demonstrativpronomina, Fragepronomina usw.). Die Artikelwörter¹⁸⁾ können nicht als Prädikation zum jeweiligen Kern des Attributs aufgefaßt werden, z.B.:

(258) Das Haus wurde renoviert.

*Haus ist das.

(259) Seine Lieder waren bezaubernd.

*Lieder waren seine.

2. **A d j e t i v a t t r i b u t e** :

(260) Das alte Haus stand leer.

3. **P r ä p o s i t i o n a l g r u p p e n** als Attribute

(261) Das Haus in der Schuhstraße wurde verkauft.

4. **A d v e r b a t t r i b u t e** :

(262) Das Haus dort wurde im 18. Jh. gebaut.

18) Die Sonderstellung der Artikelwörter wird in den Grammatiken und Syntaxdarstellungen in der Regel ausdrücklich hervorgehoben; vgl. Engelen 1984: 121ff.; Erben¹¹1972: 280/318 und Vater²1979.

5. **P a r t i k e l w ö r t e r** als Attribute. Wie die Artikelwörter können auch diese Attribute nicht in prädikativ verwendete Satzglieder transformiert werden, z.B.:

(263) Die Situation war äußerst verdächtig.

*Das Verdächtigsein war äußerst.

(264) Eine sehr kluge Frau hat das Problem gelöst.

*Eine kluge Frau war sehr.

(265) Auch er hat es endlich verstanden.

*Er war auch.

Die semantische Funktion der attributiv verwendeten Partikelwörter könnte man mit dem Terminus Gradierung bezeichnen. Erben (¹¹1972: 317) nennt sie in seiner Grammatik "Rangier"-Glieder.

6. **S u b s t a n t i v g r u p p e n** mit Kasusmarkierung als Attribute. Es handelt sich in der Regel um Genitivattribute. Dativ- und Akkusativattribute können theoretisch auch vorkommen, sie sind dann aber von valenzfähigen Adjektiven abhängig (siehe Abschnitt 2.2.5.). Bei den Genitivattributen wird in den Grammatiken normalerweise eine syntaktisch-semantische Subklassifizierung vorgeschlagen. Wir übernehmen die in der Duden-Grammatik (⁴1984: 598-602) dargestellte Klassifikation:

a) Genitivus possessivus:

(266) Die Bücher meines Freundes...

b) Genitivus subiectivus:

(267) Die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind...

c) Genitivus obiectivus:

(268) Die Beschlagnahme der Waren...

d) Genitivus qualitatis:

(269) Ein Wein bester Qualität...

e) Genitivus partitivus:

(270) Der größte Teil seiner Abhandlung...

f) Genitivus explicativus:

(271) Der Baum der Erkenntnis...

7. R e l a t i v s ä t z e als Attribute:

(272) Wo ist das Buch, das ich dir geliehen habe?

8. I n f i n i t i v k o n s t r u k t i o n e n als Attribute:

(273) Einige Minuten, nachdem er das Zimmer verlassen hatte, fiel sie in Ohnmacht.

9. K o n j u n k t i o n a l s ä t z e als Attribute:

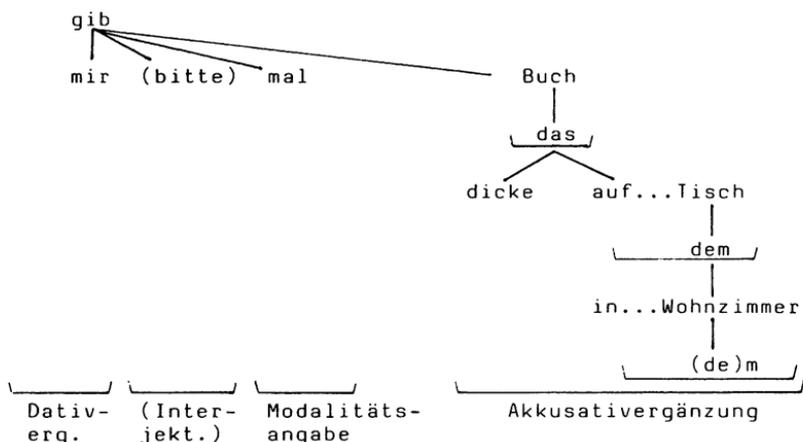
(273 a) Seine Prognose, daß die gegnerische Partei verlieren würde, beruhte offensichtlich auf falschen Argumenten.

2.2.4. G l i e d e r d r i t t e r u n d w e i t e r e r O r d n u n g

Wenn das Attribut selbst wiederum weiter analysierbar ist, führt man die Analyse im obengenannten Sinne fort, z.B.:

(274) Gib mir bitte mal das dicke Buch auf dem Tisch im Wohnzimmer!

In diesem Satz ist das Substantiv Buch Kern der Akkusativergänzung. Dieses Substantiv wird durch folgende Attribute näher bestimmt: das Adjektiv dicke, den Artikel das, die Präpositionalgruppe auf dem Tisch. Die Präpositionalgruppe auf dem Tisch hat als Kern das Substantiv Tisch. Dieses wird durch weitere Attribute: den Artikel dem und die Präpositionalgruppe im Wohnzimmer näher bestimmt usw. Aus der Analyse ergibt sich folgende Abhängigkeitsstruktur:



2.2.5. Besondere Fälle von Attributen

Es seien hier zwei Sonderfälle von Attribution aus der allgemeinen Darstellung hervorgehoben, weil sie in den Grammatiken je nach Analysestandpunkt unterschiedlich behandelt werden: die Valenzfähigkeit von Adjektiven und die Apposition.

2.2.5.1. Die Valenzfähigkeit des Adjektivs

Im Deutschen gibt es eine Reihe von Adjektiven, wie ähnlich, wert, los ..., die ein weiteres Glied im Satz syntaktisch und morphologisch näher determinieren. Werden diese Adjektive attributiv zur Bestimmung von Substantiven gebraucht, z.B.:

(275) Die ihrer Mutter ähnliche Tochter...

dann können sie eindeutig als Attribute analysiert werden. Diese Adjektive werden aber vorwiegend prädikativ verwendet. In prädikativischer Verwendungsweise werden die Adjektive in den Grammatiken unterschiedlich beurteilt (siehe Ab-

schnitte 2.1.3.1./3.3.). Rechnet man die Adjektive zum verbalen Aussagekern, muß man die vom jeweiligen Adjektiv abhängigen Glieder als Satzglieder erster Ordnung, also als Ergänzungen, betrachten. Da wir jedoch die prädikativisch verwendeten Adjektive als selbständige Satzglieder auffassen, sind die von ergänzungsfähigen Adjektiven abhängigen Glieder zweiter und weiterer Ordnung als Attribute zu bezeichnen, z.B.:

(276) Die Sache ist mir keine müde Mark wert.

Da die Attribute hinsichtlich der Kasusrektion und eventuell auch der Präpositionswahl vom Adjektiv determiniert werden, handelt es sich um konstitutive Attribute¹⁹⁾. Als konstitutive Attribute können auch die Glieder bezeichnet werden, die von der m o p h o l o g i s c h e n Form eines Adjektivs²⁰⁾ determiniert werden, z.B.:

(277) Sie war größer als er.

In diesem Beispiel regiert das Adjektiv groß genau deswegen ein konstitutives Attribut, weil es in der Komparativform verwendet wird.

19) Obwohl Erben¹¹1972: 286ff. grundsätzlich zwischen der Ebene der als Ergänzung oder Angabe zu kennzeichnenden Satzglieder und der Ebene der Bestimmungen unterscheidet, vermischt er bei den Adjektiven die beiden Ebenen. Er bezeichnet solche Glieder als Ergänzungsbestimmungen.

20) Im Valenzwörterbuch der Adjektive von Sommerfeldt/Schreiber³1983: 27ff. wird die Valenz des Adjektivs unserer Ansicht nach ziemlich ambivalent beschrieben. Hier wird auch das Verhältnis vom bestimmenden Adjektiv zum bestimmten Substantiv (das grüne Buch) als Valenz des Adjektivs beschrieben. Auf diese Weise sind Adjektive immer mindestens einwertig. In unserem Beispiel (277) wäre das Adjektiv größer dementsprechend zweiwertig.

Auch adjektivisch verwendete *P a r t i z i p i a l - f o r m e n*, die ihre Valenzfähigkeit als Verb beim Wortartwechsel auf die neue Wortart übertragen, gehören hierher, z.B.

(278) Das unmittelbar an der Straße stehende Haus...

(279) Das vom Feldherrn eroberte Land...

2.2.5.2. D i e A p p o s i t i o n

Die Apposition gilt als eine besondere Form der Attribution, weil sie eine weniger feste Beziehung zu dem von ihr bestimmten Kern hat als die eigentlichen Attribute. In den Syntaxdarstellungen wird die Apposition unterschiedlich definiert (vgl. Duden ⁴1984: 593, Engel ²1982: 156ff. und Jung ⁷1982: 110ff.).

Neben dem typischen Fall von Apposition:

(280) Fritz, mein bester Freund, kam auch angereist. betrachtet Engel (²1982: 156ff.) auch folgende Beispiele als Appositionen:

(281) Anna, braungebrannt von sizilianischer Sonne,...

(282) Jobst, in Katmandu, ließ nichts von sich hören.

Man könnte allerdings auch den Standpunkt vertreten, daß in den beiden zuletzt genannten Beispielen die Partizipialgruppe bzw. die Präpositionalgruppe elliptisch entweder auf einen Relativsatz oder auf eine Parenthese zurückführbar wären:

(283) Anna, die von sizilianischer Sonne braungebrannt war,...

(284) Anna, sie war von sizilianischer Sonne braungebrannt,...

(285) Jobst, der sich in Katmandu aufhielt, ließ nichts von sich hören.

(286) Jobst, er befand sich in Katmandu, ließ nichts von sich hören.

(Vgl. Heidolph/Flämig/Motsch 1981: 293/836)

Wir schlagen vor, den Begriff *A p p o s i t i o n*, wie in Duden-Grammatik (⁴1984: 593) und Jung (⁷1982: 110) nur zur Bezeichnung von Substantiven oder Substantivgruppen zu verwenden, die im Nominativ oder im gleichen Kasus wie der Kern stehen. Die Apposition ist weglafbar, und da sie im gleichen Kasus steht, kann sie auch an die Stelle des Beziehungswortes treten:

(287) Am Freitag, dem 13. Mai, war es passiert.

(288) Unser Chef, ein bemerkenswerter Mann, geht Ende des Jahres mit Rente.

(289) Der Kommissar hat diesen Fall, einen höchst ungewöhnlichen Mord, in seiner typischen Art gelöst.

Amts-, Verwandtschafts- und Gradbezeichnungen sowie Anredeformen werden in den Grammatiken (u.a. Duden-Grammatik und Jung) ebenfalls als Appositionen betrachtet:

(290) Bürgermeister Schmidt war zur Stelle.

(291) Iante Elfriede wurde ziemlich blaß.

(292) Oberst Müller erhielt einen Orden.

(293) Herr Willemse eröffnete einen Blumenladen.

3. D i e W o r t a r t e n

Wortarten sind keine sprachlichen Entitäten, die sich aus formalen Gegebenheiten zweifelsfrei ermitteln lassen, sondern Ergebnisse von Klassifikationsversuchen, Konstrukte von Sprachwissenschaftlern und Sprachphilosophen mit unterschiedlichen Konzeptionen. Die unüberschaubare Anzahl von verschiedenen einzelnen Wörtern soll überschaubar gemacht werden. Die offene Klasse der Wörter soll in eine geschlos-

sene Klasse von Wortklassen oder von Wortarten überführt werden. Wortarten sind also das Ergebnis von Abstraktionsprozessen. Der Anspruch der Abstraktion ist es, wesentliche Merkmale von unwesentlichen Merkmalen zu unterscheiden; alle Dinge (in unserem Fall alle Wörter), die in ihren wesentlichen Eigenschaften übereinstimmen, werden zusammengefaßt. Dieser Anspruch, nur die wesentlichen Eigenschaften zu berücksichtigen, ist ein Ideal, dem man sich nur mehr und mehr annähern kann (und soll). Daß dies so einfach nicht ist, illustriert Foucault (1974: 17) sehr anschaulich an einem imaginierten Beispiel von J.L. Borges, der eine "gewisse chinesische Enzyklopädie" Tiere so klassifizieren läßt:

- a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere,
- c) gezähmte, d) Milchschweine, e) Sirenen, f) Fabeltiere,
- g) herrenlose Hunde, /.../ n) die von weitem wie Fliegen aussehen.

Die Einteilungsversuche von Wörtern in Klassen sind z.T. nicht viel weniger "exotisch"; in der Geschichte der Sprachwissenschaft schwankt die Zahl der mit unterschiedlichen Abstraktionsprozessen ermittelten Wortarten zwischen zwei (Aristoteles) und 51 (Bergenholtz/Schaeder 1977).

3.1. K l a s s i f i k a t i o n s m ö g l i c h k e i - t e n v o n W o r t a r t e n

Eine Übersicht über die Geschichte der Wortartklassifizierungen geben V. Brøndal (1928/1948) und B. Kaltz (1983). Hier sollen nur die wichtigsten Methoden vorgestellt werden.

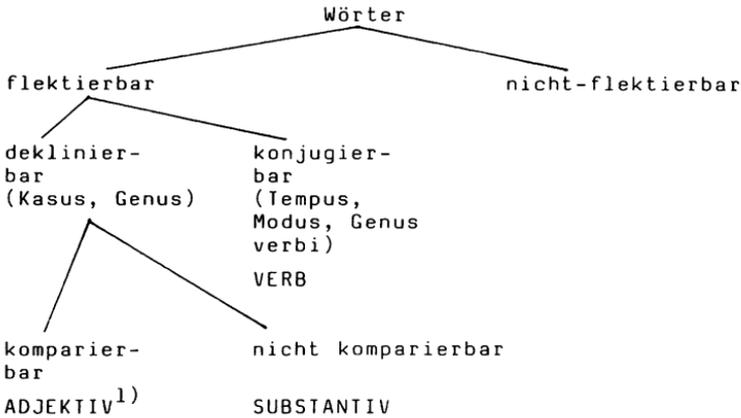
3.1.1. S e m a n t i s c h e K l a s s i f i k a t i o n

Sie orientiert sich mehr an logischen Kategorien, als an der lexikalischen Bedeutung, denn die Basismorpheme geben kaum Hinweise auf die Funktion der Wörter im Satz;

Beispiel: Kind, kind-lich. Eine Übereinstimmung von logischen mit sprachlichen Kategorien wird dabei unreflektiert vorausgesetzt. Danach entspricht dann der logischen Kategorie Substanz die grammatische Kategorie Substantiv. Weitere Zuordnungsmöglichkeiten sind: Eigenschaft --- Adjektiv; Prozeß --- Verb; Relation --- Präposition und Konjunktion. Die von uns in der Grundschule erlernten Begriffe Dingwort, Tunwort, Eigenschaftswort basieren offensichtlich auf einer solchen semantischen Klassifikation. Die vielen Fragen, die diese Einteilung bei den Schülern hervorruft, sind auch den Sprachwissenschaftlern nicht erspart geblieben.

3.1.2. M o r p h o l o g i s c h e K l a s s i f i k a - t i o n

Die Wörter werden nach formalen Übereinstimmungen klassifiziert. Dieses Einteilungskriterium eignet sich für alle Wörter, die flektieren. Flektierende Wörter werden in konjugierbare (Verben) und deklinierbare (Substantive, Adjektive) eingeteilt. Die deklinierbaren können aufgrund ihrer Flexive weiter differenziert werden in komparierbare (Adjektive) und nicht komparierbare (Substantive).



Das Problematische an diesem Einteilungskriterium ist, daß alle nicht-flektierenden Wörter zu einer einzigen Klasse zusammenfallen und nicht mehr weiter unterschieden werden können. Das metasprachliche Wissen (sprachliche Intuition) jedes einzelnen Sprechers weist aber darauf hin, daß Wörter wie z.B. sicherlich, nun, weil, nicht mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten aufweisen, so daß sie besser nicht in nur einer Klasse zusammengefaßt werden sollten.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, daß sich die morphologische Klassifikation nur für eine begrenzte Anzahl von Sprachen überhaupt eignet. Flexionsarme Sprachen, wie etwa das Englische oder das Chinesische können damit kaum nach Wortarten klassifiziert werden.

1) Es gibt allerdings einige wenige Adjektive, die nicht komparierbar sind. Siehe dazu den Abschnitt zur Abgrenzung von Adjektiv und Adverb (3.3.).

3.1.3. S y n t a k t i s c h e K l a s s i f i k a - t i o n

Ein Wort wird hier zur gleichen Wortklasse gerechnet, wenn es die gleiche Distribution aufweist, d.h. es wird untersucht, welche Rollen es in einem Satz einnehmen kann. Jedes Wort wird auf Kombinierbarkeit, Substituierbarkeit und Permutierbarkeit hin überprüft.

Das Problem liegt bei dieser Einteilung darin, daß eine rein syntaktische Wortklassifikation etwa 100 Wortarten ergeben müßte. Die Anzahl erhöht sich weiter, wenn man dieses Kriterium auf vorwiegend flektierende Sprachen (synthetische Sprachen) anwendet, da in diesen Sprachen die Wortstellung relativ frei und damit die Anzahl der Umgebungen besonders variabel ist. Gerade flektierende Wörter weisen vielfältige syntaktische Rahmen auf. Sie sind nach dem morphologischen Kriterium weit einfacher und mit weniger Aufwand zu klassifizieren.

3.1.4. M i s c h k l a s s i f i k a t i o n : e i n A u s w e g

Gerade für das Gegenwartssdeutsche, das weder eine überwiegend analytische noch eine ausgeprägt synthetische Sprache ist, bietet sich methodisch die Mischklassifikation an. Der Vorteil einer solchen Klassifikation ist, daß man alle oben angesprochenen Probleme umgehen kann.

Das Hauptargument, das gegen eine Mischklassifikation vorgebracht wird, kann leicht entkräftet werden: der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit von Mischklassifikationen. Diesem Vorwurf liegt ein falsches Verständnis von Wissenschaftlichkeit zugrunde. Wissenschaftlichkeit wird allein durch reine Methodik nicht garantiert. Voraussetzung für Wissenschaftlichkeit ist, daß die Methode dem untersuchten

Gegenstand angemessen ist. Ist der Gegenstand heterogen, ist es geradezu verfehlt, eine einzige, homogene Methode anzuwenden. Die Methode muß dem Gegenstand angepaßt werden und nicht umgekehrt (so nützt es nichts, Bakterien mit einem noch so einwandfreien Fernrohr zu untersuchen). Folglich ist es die jeweilige Einzelsprache, die die geeignete Methode nahelegt, ja diktiert.

Eine Mischklassifikation der Wortarten des Deutschen müßte folgendermaßen erfolgen:

- a) Alle flektierenden Wörter werden nach dem m o r p h o - l o g i s c h e n K r i t e r i u m klassifiziert. Die Anzahl der Wortarten, die sich dabei ergibt, ist in allen so verfahrenen Grammatiken dieselbe; das Verfahren ist also unproblematisch. Es ergeben sich zwischen vier und fünf Wortarten, je nachdem ob Artikel und Pronomen zu einer Wortart zusammengefaßt oder als zwei getrennte Wortarten betrachtet werden.
- b) In der Duden-Grammatik werden alle nichtflektierenden Wörter zu einer Klasse, der Klasse der Partikel zusammengefaßt. Gerade "Partikel" sind aber auf bestimmte Funktionen spezialisiert und sollten deshalb weiter differenziert werden. Ihre syntaktischen Rahmen sind determinierter als die der flektierbaren Wörter; hier eignet sich die Klassifikation nach dem s y n t a k t i - s c h e n K r i t e r i u m am besten.
- c) Das l o g i s c h - s e m a n t i s c h e K r i t e r i u m sollte immer dann zur Anwendung kommen, wenn das Klassifikationsergebnis nach morphologischen und syntaktischen Kriterien nicht ausreicht, d.h. dem metasprachlichen Wissen des Sprechers immer noch unterlegen ist.

3.2. Die Wortarten im Deutschen

Die Duden-Grammatik (⁴1984: 91) teilt die Wortarten ebenfalls nach morphologischen, syntaktischen und semantischen Merkmalen ein. Diese Einteilung hat allerdings Schwächen, da jedes der Kriterien auf j e d e Wortart angewandt wird. Außerdem geht man dort von einem festen Bestand an Wortarten aus und weist ihnen nachträglich morphologische, syntaktische und semantische Merkmale zu. Das wird im folgenden verdeutlicht werden.

3.2.1. Flektierbare Wörter:

3.2.1.1. Konjugierbare Wörter: das Verb

Das Verb wird von der Duden-Grammatik als flektierbar, genauer als konjugierbar gekennzeichnet. Damit ist das Verb eindeutig charakterisiert. Bei den syntaktischen Merkmalen wird zusätzlich die Funktion angegeben: "vor allem Prädikat", und die Distribution: "in Kongruenz mit dem Subjekt".

Nun ist die syntaktische Funktion des Verbs damit zu ungenau beschrieben. Auch wird nicht erklärt, weshalb die s y n t a k t i s c h e Funktion als erklärendes Merkmal angegeben wird, aber nicht die m o r p h o l o g i s c h e Funktion: diese ist eindeutiger zu bestimmen durch Angabe der grammatischen Kategorien, welche durch die Konjugationsendungen des Verbs realisiert werden! Weiter gilt es anzumerken, daß grammatische Kongruenz (hier: Übereinstimmung des Verbs mit dem Subjekt in Person und Numerus) nichts mit syntaktischer Distribution zu tun hat. Die syntaktische Charakterisierung des Verbs aufgrund "syntaktischer Merkmale" in der Duden-Grammatik ist redundant, teilweise sogar verfehlt. Die semantische Beschreibung ("Zustände, Vorgänge, Tätigkeiten, Handlungen") ist formal zur genauen Bestimmung

der Wortart Verb nicht notwendig.

Zusammengefaßt heißt das, daß die Duden-Grammatik eine Mischklassifikation anwendet, aber jeweils gleichmäßig auf alle Wörter, was dazu führt, daß in dem Schema eine Rubrik oft ausgefüllt wird, damit sie eben ausgefüllt ist. (Es hat auch keinen Sinn, Bakterien mit dem Mikroskop u n d mit dem Fernrohr zu untersuchen.)

Das Verb wird hier aufgrund seiner Morphologie beschrieben als:

- flektierbar; genauer: konjugierbar
- es realisiert die grammatischen Kategorien Tempus, Modus, Aspekt (grammatische Kongruenz in Numerus und Person mit dem Subjekt)

3.2.1.2. D e k l i n i e r b a r e W ö r t e r

Alle weiteren flektierbaren Wörter sind deklinierbar, d.h. ihre Flexionsendungen realisieren die grammatische Kategorie Kasus. (Sowohl deklinierbare als auch konjugierbare Wörter realisieren die grammatischen Kategorien Person und Numerus). Bei dem griechischen Grammatikschreiber Dionysios Thrax (ca. 1. Jh. v. Chr.) und bei den ihm nachfolgenden lateinischen Grammatikschreibern werden alle deklinierbaren Wörter mit semantischem Gehalt als N o m e n zu einer Wortklasse zusammengefaßt. Diese Nomen können durch P r o n o m e n ersetzt werden. Pronomen sind z.T. ebenfalls deklinierbar, aber semantisch relativ leer. Pronomen sind nur innerhalb eines Kontextes, sei er sprachlicher oder außersprachlicher Art, referenzfähig.

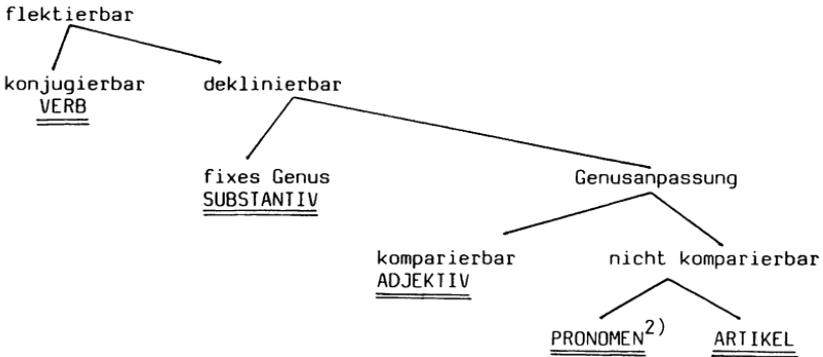
In der späteren Grammatikschreibung (Adelung) wurde die Wortklasse Nomen in zwei Wortklassen aufgeteilt: Substantive und Adjektive.

Die Pronomen, die Stellvertreterfunktion haben, wurden weiterhin als eine Klasse aufgefaßt. Konsequenterweise müßte man aber zwischen Pronomen, die im Paradigma den Platz eines Adjektivs einnehmen, von Pronomen unterscheiden, die ein Substantiv ersetzen. Diese Unterscheidung wird in der Regel nicht gemacht. In der Duden-Grammatik werden die Pronomen mit dem Artikel als "Begleiter und Stellvertreter des Substantivs" (⁴1984: 314) zusammengefaßt.

In der Duden-Grammatik, wie in Heidolph/Flämig/Motsch (1981: 491) wird als Kriterium zur Unterscheidung von Substantiv und Adjektiv (auch Pronomen) **A r t i k e l - f ä h i g k e i t** angeführt.

Artikelfähigkeit als Unterscheidungskriterium eignet sich allerdings nur für Sprachen, die einen Artikel haben. Sie eignet sich aber nicht fürs Russische oder das Lateinische, obwohl der Bestand der übrigen Wortarten von unseren nicht abweicht. Es ist anzunehmen, daß es ein Kriterium geben muß, mit dem auch Adjektive und Substantive dieser Sprachen sich voneinander unterscheiden lassen.

Ein weiterer Einwand gegen die Einführung des Kriteriums der Artikelfähigkeit ist, daß so die Wortart Artikel selbst nicht "entdeckt" werden kann. Besser geeignet zur weiteren Differenzierung der deklinierbaren Wortarten ist das Kriterium der **G e n u s a n p a s s u n g**, das Heidolph/Flämig/Motsch (1981: 490) erwähnen, aber nicht in ihr Wortklassenermittlungsverfahren übernehmen. Ihr Schema kann aber leicht modifiziert werden und sieht dann so aus:



Sowohl Pronomen als auch Artikel sind Träger der grammatischen Kategorien Numerus, Person und Kasus. Artikel realisieren aber im Unterschied zu den Pronomen zusätzlich die grammatische Kategorie der Determiniertheit/Indeterminiertheit. Der Artikel entwickelte sich in den meisten Sprachen, die den Artikel haben, aus anderen Wortarten: der bestimmte Artikel aus Demonstrativpronomen, der unbestimmte Artikel aus Numeralen. Inzwischen muß er als eigene Wortart betrachtet werden.

Die flektierenden Wörter können somit aufgrund ihrer unterschiedlichen morphologischen Funktionen (der unterschiedlichen Realisierung von grammatischen Kategorien durch Suffixe) eindeutig charakterisiert werden.

3.2.2. N i c h t - f l e k t i e r b a r e W ö r t e r

Während bei der Klassifikation der flektierenden Wörter noch weitgehend Einigkeit herrscht, divergieren die Wortartangaben zu nicht-flektierenden Wörtern erheblich. Beispiele dazu finden sich in Bergenholtz/Schaeder (1977: 43),

2) Beachte: einige wenige Pronomen sind indeklinabel: z.B. man, nichts, etwas.

wo Wortartangaben in verschiedenen Wörterbüchern verglichen werden. Das Wort auch wird z.B. einmal als Konjunktion, dann wieder als Adverb klassifiziert. Im Wörterbuch der deutschen Sprache von Wahrig findet sich der Eintrag "Partikel" dazu. In der Duden-Grammatik ⁴1984 werden alle nicht-flektierenden Wörter als Partikel bezeichnet, die nochmals in drei Unterklassen zerfallen: in die Adverbien, Konjunktionen und Präpositionen; der Begriff Partikel wird in den verschiedenen Grammatiken äußerst unterschiedlich behandelt, und folglich auch in den Wörterbüchern. Die Duden-Grammatik ⁴1984 hat neuere Ansätze der Partikelforschung, die den Begriff Partikel weit enger faßt (z.B. Weydt 1979), nicht übernommen.

Klassifikation nach syntaktischen Gesichtspunkten (nach Heidolph/Flämig/Motsch 1981: 490-492):

1. Wörter, die die syntaktischen R e l a t i o n e n im Satz oder im Satzgefüge kennzeichnen; dazu gehören P r ä p o s i t i o n e n und K o n j u n k t i o n e n . Präpositionen fordern einen Kasus nach sich; Konjunktionen verbinden entweder gleichwertige Satzkonstituenten oder Sätze miteinander (gleichordnende bzw. koordinierende Konjunktionen; z.B. und, denn) oder sie leiten einen Nebensatz ein (subordinierende Konjunktionen; z.B. weil). Weder Konjunktionen noch Präpositionen haben Satzgliedwert; sie sind nicht frei im Satz verschiebbar.

Satzgliedwert haben von den nicht-flektierenden Wörtern nur die Adverbien.

2. A d v e r b i e n . Sie sind nicht flektierbar und haben Satzgliedwert

(1) Ursula ärgert sich oft.

oder Satzgliedteilwert:

(2) Ursula ist sehr unzuverlässig.

Es gibt Adverbien, die nach Entscheidungsfragen als Ant-

wort stehen können: sie haben Satzwert und werden auch **M o d a l w ö r t e r** genannt (Admoni ⁴1982: 207-208; Helbig/Buscha ⁷1979: 446-453). Adverbien, die auf w-Fragen als Antwort stehen können, sind Adverbien im engeren Sinn. Man kann Modalwörter und Adverbien zu einer Klasse zusammenfassen oder zwei Wortarten ansetzen. Hier werden die Modalwörter als eigene Wortart betrachtet und fortan nicht mehr zu den Adverbien gerechnet. Modalwörter modifizieren im Gegensatz zu den **A d v e r b i e n** den Geltungsgrad des gesamten Satzes.

3. Alle nicht-flektierenden Wörter, die weder Satzgliedwert haben, noch Satzrelationen herstellen (= Abgrenzung von Fügewörtern wie Konjunktionen und Präpositionen), werden hier in der Restklasse der **P a r t i k e l n** zusammengefaßt. Partikeln sind nicht allein im Satz verschiebbar, sondern nur zusammen mit dem Wort, das sie näher bestimmen. Sie sind eine begrenzte Klasse von ca. 40 Wörtern im Deutschen. Sie bestimmen das Wort, mit dem zusammen sie verschiebbar sind, näher, ähnlich wie Attribute. Partikeln können allerdings nicht wie Attribute auf eine sprachliche Prädikation zurückgeführt werden; dazu ein Beispiel:

(3) die zerbrochene Vase...

→ Die Vase ist zerbrochen.

aber:

(4) überhaupt die Vase...

→ *die Vase ist überhaupt.

Partikeln haben nur minimalen semantischen Gehalt. Sie haben meist nur abtönende oder graduierende Funktionen, weshalb sie nicht in eine Prädikation überführt werden können. Helbig/Buscha teilen diese 40 Partikeln in etwa 13 weitere semantische Subklassen ein - eine Einteilung, die einmal sehr willkürlich erfolgt, zum anderen außerdem zu aufwendig ist. Partikeln werden hier nicht weiter unterteilt. Eine semantische Charakterisierung kann jeder

nomen (z.B. keiner).³⁾ Wichtig bei der syntaktischen Analyse eines Satzes ist die Unterscheidung von Satz- und Sondernegationen:

(5) Ich komme morgen nicht.

Hier ist nicht Satznegation, d.h. nicht negiert die gesamte Satzaussage (Modalwort). Dagegen ist im Satz:

(6) Ich komme nicht morgen, sondern heute.

nicht eine Sondernegation mit attributiver Funktion.

3.3. Die Abgrenzung von Adjektiv und Adverb

Das Adjektiv wird in der prädikativen Verwendung unflektiert verwendet.

(7) Das Haus ist schön.

(8) Das Haus ist schön gebaut.

Das prädikativ verwendete Adjektiv unterscheidet sich oberflächlich nicht vom Adverb. In anderen Sprachen (Französisch, Russisch, Latein) wird auch formal zwischen der prädikativen Verwendung des Adjektivs und dem Adverb eine Unterscheidung gemacht. Im Russischen wird bei der prädikativen Verwendung des Adjektivs in der Regel die Kurzform des Adjektivs statt der Langform verwendet. Diese Kurzform unterscheidet sich formal vom Adverb, bzw. Homonymität besteht nur zwischen der Kurzform im Neutrum und dem Adverb. Im Deutschen, wo die "Kurzform" des prädikativ verwendeten Adjektivs mit dem Adverb formal identisch ist, setzt man am besten ein Nullallomorph an (Satz 7).

3) Auf die syntaktische Sonderstellung des Wortes nicht wurde in Abschnitt 2.1.2.4. hingewiesen. Auch bei der Wortartbestimmung verhält sich dieses Wort ambivalent. Es kann wie in (5) eine ähnliche syntaktisch-semantische Funktion wie die Modalwörter erfüllen. Im Gegensatz zu diesen kann es aber nicht die Erstposition im Satz einnehmen. Es hat somit keinen Satzgliedwert.

Bei Satz (8) gehen die Meinungen auseinander. Die Schulgrammatiken, wie überhaupt die meisten Grammatiken, gehen davon aus, daß schön in (8) als Adverb zu klassifizieren sei. Heidolph/Flämig/Motsch lehnen das ab (1981: 621-623). Sie wollen sich nicht an den Unterscheidungen, wie sie in vertrauten Fremdsprachen gemacht werden, orientieren und daher in diesem Fall kein Nullallomorph ansetzen. In den Sätzen

(9) Peter ist fleißig.

und

(10) Peter arbeitet fleißig.

unterscheiden sie nicht zwischen Adjektiv und Adverb. In beiden Fällen liege ein Adjektiv vor, in (9) in prädikativer Funktion und in (10) in adverbialer Verwendung. Das Adjektiv werde in verschiedenen syntaktischen Positionen unflektiert gebraucht und so sei grundsätzlich kein Unterschied zwischen (9) und (10). Beispiel (9) kann transformiert werden in:

(11) Der fleißige Peter.

Ebenso (10). Mit Hilfe dieser Transformation unterscheiden Heidolph/Flämig/Motsch Adverbien von Adjektiven.

(12) Peter arbeitet fleißig → der fleißige Peter

(13) Peter arbeitet oft → *der ofte Peter

Sie fordern: "Es gilt also, Satzgliedfunktionen (Prädikat/Adverbial) und Wortklassencharakteristik (Adjektiv/Adverb) strikt auseinanderzuhalten" (1981: 622).

Ob man fleißig in (10) als Adjektiv oder als Adverb klassifiziert, hängt davon ab, wie die Wortartzugehörigkeit grundsätzlich definiert wird. Die Wortartzugehörigkeit kann entweder als eine Eigenschaft des Wortes als Lexikoneinheit (z.B. Duden-Grammatik ⁴1984, Heidolph/Flämig/Motsch 1981) oder als eine Eigenschaft des Wortes als syntaktisch-funk-

tionale Einheit (Helbig/Buscha ⁷1979, Admoni ⁴1982) aufgefaßt werden. Diese beiden Standpunkte haben einen prinzipiellen Einfluß auf die Entscheidung, welcher Wortart ein Wort im konkreten Satz zugeordnet werden soll. Dies zeigt sich besonders im Grenzbereich Adjektiv-Adverb. Betrachtet man die Wortartzugehörigkeit als Eigenschaft der Lexikoneinheit, dann ist fleißig in Satz (9) u n d in Satz (10) als Adjektiv aufzufassen. In syntaktisch-funktionaler Hinsicht würde das Wort fleißig in (9) der Wortart Adjektiv, in (10) der Wortart Adverb angehören. Diesen letzten Standpunkt nimmt u.a. Admoni ein, der in Fällen wie in Satz (10) von "adjektivischen Adverbien" spricht (⁴1982: 204). Allerdings ist man so gezwungen zwischen komparierbaren und nicht-komparierbaren Adverbien zu unterscheiden, wobei die Adjektiv-Adverbien die Gruppe der komparierbaren Adverbien bilden. Nun ist aber Komparierbarkeit ein Kennzeichen einer flektierenden Wortart. Adverbien sind aber aufgrund der hier vorgeschlagenen Kriterien grundsätzlich nicht-flektierend. Dazu Beispiele:

- (14) Peter arbeitet fleißig.
 → Peter arbeitet am fleißigsten.

aber:

- (15) Peter arbeitet oft.
 → *Peter arbeitet am oftesten.

Wenn man generell die Annahme offener Klassen von homonymen Wortarten-Paaren, in diesem Fall Adjektiv/Adverb-Paaren, vermeiden möchte, empfiehlt es sich, Wortarten nicht mit Satzgliedfunktionen gleichzusetzen. Wir betrachten demnach hier das Wort als Lexikoneinheit: folglich sind komparierbare "Adjektiv-Adverbien" besser als Adjektive einzuordnen.⁴⁾

4) Es gibt einige Adjektive, die nicht komparierbar sind, z.B. weil es mit ihrer Semantik nicht vereinbar ist (heutig, unrettbar, kinderlos, Zahladjektive, z.B. neun). Ein Überblick über nicht komparierbare Adjektive findet sich in der Duden-Grammatik ⁴1984: 312-313.

4. Die Wortstellung

In Kapitel 2 sind Satzglieder operational ermittelt und funktional beschrieben worden. Zur operationalen Ermittlung wurde u.a. das Kriterium der Verschiebbarkeit und das der Erststellenfähigkeit benutzt, also Wortstellungskriterien oder topologische Kriterien (griechisch *tópos* = Ort). Die Stellung des verbalen Kerns, bzw. des Finitums bestimmte die Satzart (siehe oben Kapitel 1); von ihr war abhängig, ob es sich um einen Kernsatz, Stirnsatz oder Spannsatz handelte. Die Wortstellung im Gegenwartsdeutschen hat also mit Satzgliedern und mit der Satzart zu tun, Wortstellungsfragen gehören zur syntaktischen Analyse.

Dabei müssen wir zwei Bereiche unterscheiden:

1. Topologische Regularitäten des Verbalkomplexes und der von ihm abhängigen Teile.
2. Topologische Regularitäten innerhalb von Nominalgruppen.

Die wichtigsten neueren Arbeiten zur Wortstellung unter den syntaktischen Aspekten, die für unsere Fragestellungen relevant sind, stammen von Engel (1970 und 1972), Hoberg (1981), Altmann (1981) und Haftka in Heidolph/Flämig/Motsch (1981: 702-764); Zusammenfassendes auch in der Duden-Grammatik (⁴1984: 715-729) und bei Engel (²1982: 204-238).

4.1 Topologische Regularitäten des Verbalkomplexes und der von ihm abhängigen Teile

Die Zweitstellung des finiten Verbs, also die Verbstellung im Kernsatz, gilt allgemein als "Grundstellung" (Heidolph/Flämig/Motsch 1981: 703), als "Grund-

wortstellung" (Bußmann 1983: 548) oder als "Normalfolge" (Engel 1970: 40), weil sie in kommunikativer Hinsicht die neutralste Variante darstellt und weil nur Sätze mit Verbzweitstellung alle kommunikativen Satzarten erfüllen können, also Aussagesätze, Fragesätze, Aufforderungssätze etc.:

Aussagesatz: Erlangen liegt in Mittelfranken.
 Aufforderungssatz: Du ißt jetzt deinen Teller auf!
 Entscheidungsfrage: Du kommst doch morgen?
 Ergänzungsfrage: Wer kommt denn morgen alles?

In Kern- und Stirnsätzen bilden Finitum und infinite Verbtteile bzw. Satzende den "Verbalrahmen" (Engel 1970: 33), den "Satzrahmen" (Engel ²1982: 204) oder die "Satzklammer" (Duden-Grammatik ⁴1984: 717). Die Teile vor dem Finitum werden allgemein als *V o r f e l d*, die nach der Satzklammer als *N a c h f e l d* bezeichnet, der Vorgang der Positionierung von Satzteilen aus dem *M i t t e l f e l d* dazwischen heißt *A u s k l a m m e r u n g*.

4.1.1. *V o r f e l d*

Häufigstes Element im Vorfeld ist die Ergänzung im Nominativ, das Subjekt. Ebenfalls häufig treten temporale oder lokale Adverbialangaben bzw. -ergänzungen an die Stelle der Nominativergänzung, ohne daß damit eine besondere Betonung verbunden sein muß:

- (1) Ich war gestern im Kino.
- (2) Gestern war ich im Kino.
- (3) In München kann man gut einkaufen.

Diese drei Sätze haben sehr ähnliche kommunikative Strukturen, dennoch werden die beiden letzten wortstellungsmäßig anders bewertet als Satz eins. Die Ersetzung der Nominativergänzungen ich bzw. man durch gestern bzw. in München wird als *T o p i k a l i s i e r u n g* bezeichnet, weil dies von der "Grundreihenfolge" (Heidolph/Flämig/Motsch 1981: 703),

also der stilistisch neutralen Reihenfolge abweicht. Als Topikalisierung gilt jede positionale Ersetzung der Nominativergänzung durch ein anderes Element mit Satzgliedstatus ohne Veränderung des Satzakkzents.

In dem Satz:

(4) Im Kino war ich gestern

ist die lokale Adverbialergänzung durch ihre Plazierung ins Vorfeld deutlich hervorgehoben. In diesem Fall spricht man von "Ausdrucksstellung" (Duden-Grammatik ⁴1984: 719) oder von "unechter Topikalisierung" (Bußmann 1983: 548). Ausdrucksstellung wird auch dadurch erreicht, daß zusätzlich zur Nominativergänzung oder zu topikalisierten Satzgliedern manche Konjunktionen oder Partikel ins Vorfeld treten können:

(5) Auch ich bin nur ein Mensch.

(6) Sogar Peter war gestern mit dabei.

(7) Auch gestern ist er nicht gekommen.

An die Stelle eines Satzgliedes kann bei besonderer Hervorhebung der infinite Teil des verbalen Kerns ins Vorfeld treten:

(8) Verschwunden ist er, der Kerl.

Auch Nebensätze als Ergänzungs- oder Angabesätze können ins Vorfeld rücken und werden dadurch besonders hervorgehoben:

(9) Daß er bestimmt kommt, hat er mir vorsprochen.

(E.-Satz)

(10) Als ich hinkam, mußte ich erst mal aufräumen.

(A.-Satz)

Grundsätzlich kann jedes Satzglied an die Stelle der Nominativergänzung ins Vorfeld treten. Die Nominativergänzung tritt in diesen Fällen stets unmittelbar hinter das Finitum:

- (11) Ihn habe ich dort nicht erwartet. (Akkusativergänzung)
- (12) Ihr habe ich immer vertraut. (Dativergänzung)
- (13) Von ihm hätte ich etwas anderes erwartet. (Präpositionalergänzung)
- (14) Morgen reist er wieder ab. (Adverbialangabe)
- (15) Wahrscheinlich kommt er morgen. (Modalitätsangabe)

Welche Elemente ins Vorfeld treten, ist meistens nicht von syntaktischen, sondern von transphrastischen, also von textlinguistischen Bedingungen abhängig:

- (16) Ich war gestern in Nürnberg. Dort habe ich meinen Bruder besucht.

Die topologischen Regularitäten, die sich aus der Thema-Rhema-Beziehung der Elemente im Text ergeben, sind komplex und meist nur sehr schwer zu formulieren; wir verzichten in unserer Darstellung darauf (siehe dazu ausführlich Heidolph/Flämig/Motsch 1981: 726-759).

4.1.2. M i t t e l f e l d

Das Mittelfeld bildet das Zentrum aller topologischen Untersuchungen. Hier kommt es zu sehr komplexen, aber formulierbaren Reihfolgebeziehungen. Engel (1970) hat dafür 94 Stellungsklassen mit 47 Elementen erarbeitet. Verbindliche Positionen gibt es hier kaum, weil viele Faktoren zusammenwirken: syntaktische Zusammengehörigkeit, Äußerungsabsicht, Mitteilungswert etc. Ganz allgemein läßt sich festhalten: Je enger die syntaktische Beziehung eines Satzgliedes zum finiten Verb ist, desto näher rückt dieses Stellungsglied an das Satzende, also vor allem infinite Verbsätze, Verbsätze und Prädikative. Allgemein läßt sich auch sagen, daß temporale Adverbialangaben vor lokalen stehen, Dativergänzungen vor Akkusativergänzungen.

(17) Ich habe ihn letztes Jahr in Mailand singen hören.

(18) Hans hat in seinen Ferien wirklich schwer gearbeitet.

Wenn Ergänzungen pronominalisiert werden, ändert sich z.T. ihre Position:

(19) Hans hat seiner Mutter ein Buch geschenkt.

O h n e Veränderung bei Pronominalisierung nur der Dativ-ergänzung:

(20) Hans hat ihr ein Buch geschenkt.

M i t Veränderung der Wortstellung bei Pronominalisierung der Akkusativergänzung oder beider Ergänzungen:

(21) Hans hat es seiner Mutter geschenkt.

(22) Hans hat es ihr geschenkt.

In einigen neueren Arbeiten zur Wortstellung finden sich "topologische Grundmodelle" für die Normalfolge im Mittelfeld, etwa bei Heidolph/Flämig/Motsch (1981: 704) oder in der Duden-Grammatik (⁴1984: 723), die mit ihrem Modell weitgehend auf den von Engel (1970) erarbeiteten Regularitäten basiert.

Häufig entscheidet nur der Mitteilungswert über die Position eines Stellungsgliedes im Mittelfeld. Je weiter ein Element an das Ende der verbalen Klammer rückt, desto größer ist im allgemeinen sein Mitteilungswert:

(23) Ich muß in der nächsten Woche leider mein Proseminar ausfallen lassen.

(24) Ich muß leider mein Proseminar in der nächsten Woche ausfallen lassen.

Derartige Regularitäten sind durch die Thema-Rhema-Struktur von Sätzen bedingt, berühren also ein Gebiet, das eher in die Textlinguistik gehört als in die Syntax (siehe oben Punkt 4.1.1.).

4.1.3. N a c h f e l d u n d A u s k l a m m e r u n g

Das Nachfeld ist meistens unbesetzt, d.h. Sätze schließen in ihrer Mehrzahl mit der offenen oder geschlossenen verbalen Klammer:

offen:	Ich	arbeitete	den ganzen August an meinem Buch.	
geschlossen:	Ich	habe	den ganzen August an meinem Buch	gearbeitet.
		Vorfd.	Finitum	Infin.

Längst nicht so viele Elemente können ins Nachfeld treten wie ins Vorfeld. Am häufigsten werden Nebensätze in der Funktion von Gliedsätzen, also Attributsätzen ausgeklammert, weil sonst das klammerschließende verbale Element zu weit vom Finitum entfernt stehen würde:

Also n i c h t :

- (25) *Er kam mit dem Zug um 18.20 Uhr, der sonntags oft Verspätung hat, weil da der Ausflugsverkehr so stark ist, an.

sondern mit A u s k l a m m e r u n g des Attributsatzes:

- (26) Er kam mit dem Zug um 18.20 Uhr an, der sonntags oft Verspätung hat, weil da der Ausflugsverkehr so stark ist.

Wie Attributsätze können (vor allem in der gesprochenen Sprache) auch Appositionen ausgeklammert werden:

- (27) Ich habe ihn getroffen, den Karl.

Auch manche Satzglieder können ausgeklammert werden, etwa die temporale Adverbialangabe im folgenden Satz:

- (28) Ich kann nicht verreisen in diesem Sommer.

oder die Präpositionalergänzung in:

- (29) Ich hatte Ihnen berichtet von der Vorstandssitzung der Siemens AG, auf der Herr M. ...

Häufiger werden Zuordnungsglieder in Vergleichssätzen ausgeklammert:

(30) Gestern hat es noch mehr geregnet als heute.

Werden Satzglieder durch Gliedsätze ersetzt, ist die Ausklammerung dieser Gliedsätze obligatorisch (sofern sie nicht ins Vorfeld treten, siehe oben):

(31) Er hat ihm hoch und heilig versprochen, daß er ihm seine Bücher morgen zurückbringt.

4.2. Topologische Regularitäten innerhalb von Nominalgruppen

Innerhalb von Nominalgruppen sind Stellungsregularitäten sehr viel verbindlicher als im verbalen Bereich. Dort ist lediglich die Position der finiten und infiniten Verbteile in jedem Fall verbindlich, die aller verbabhängigen Teile dagegen nicht, oder zumindest nicht so stringent. Es gibt Stellungsregeln für Elemente *v o r* dem Nukleus der Gruppe, also *p r ä n u k l e a r e* Regularitäten, und solche für Elemente *n a c h* dem Nukleus, also *p o s t n u k l e a r e* Regularitäten.

4.2.1. Pränukleare Positionen

Vor dem (substantivischen) Nucleus stehen stets Artikelwörter und attributivische Adjektive:

(32) Der gute
 Ein guter
 Manch ein guter } -Mann

Zwischen Artikelwörtern und attributivem Adjektiv können Adverbien stehen, auch diese Position ist fest:

(33) Der sehr gut erzogene Sohn.

Stehen mehr als ein attributives Adjektiv, so sind semantische Kriterien für die Reihenfolgebeziehungen ausschlag-

gebend. Auch hier gibt es eine Art "Grundfolge" (Engel 1970: 101). So stehen üblicherweise an erster Stelle Zahladjektive, an zweiter Stelle Zeitadjektive, dann Farbadjektive und schließlich Stoff- und Herkunftsadjektive:

(34) Fünf weiße Tauben flogen über das Haus.
1 3

(35) Das gestrige schlechte Wetter hat uns im Haus festgehalten.
 2 3

(36) Zehn Nürnberger Bratwürste hat er verspeist.
1 4

(37) Eine rotglühende gläserne Kugel schwebt über ihnen.
 3 4

(Vgl. Duden-Grammatik ⁴1984: 725 und sehr viel differenzierter Engel 1970: 101-112).

4.2.2. P o s t n u k l e a r e P o s i t i o n e n

Nach dem (substantivischen) Nukleus stehen vor allem attributive Genitive unterschiedlicher Art (vgl. oben Kapitel 2.2.3.):

(38) Das Haus meiner Eltern. (G. possessivus)

(39) Die Meinung des Sachverständigen. (G. subiectivus)

(40) Die Eroberung der Stadt. (G. obiectivus)

(41) Die Hälfte aller Studenten. (G. partitivus)

etc.

In bestimmten Fällen können Genitive auch vor den Nukleus treten, vor allem bei Eigennamen und Verwandtschaftsbezeichnungen:

(42) Heinrichs Examen macht uns allen zu schaffen.

(43) Vaters Hut ist endlich wieder da.

Die Voranstellung anderer Genitive ist nur mit Wegfall der Artikelwörter vor dem Nukleus möglich und hat spezifische

Stilwirkungen:

(44) Meiner Eltern Haus habe ich jetzt lange nicht mehr gesehen.

(45) Des Sachverständigen Meinung interessiert mich wenig.

Auch attributive Präpositionalgruppen oder Adverbien stehen nach dem substantivischen Nukleus:

(46) Die Kirche auf dem Berg wollte ich schon immer sehen.

(47) Das Haus dort interessiert mich.

(Vgl. Engel 1970: 112-116).

4.3. P a r e n t h e s e n

Unabhängig von den Stellungenregularitäten im Vor-, Mittel- und Nachfeld und im prä- und postnuklearen Bereich sind Parenthesen unterschiedlicher Art und Länge. In kürzerer Form, etwa als Interjektionen, und in längerer - als eingeschobene Syntagmen oder ganze Sätze - können sie grundsätzlich an jeder beliebigen Stelle des Satzes stehen; sie werden graphisch meist durch Bindestriche (oder auch durch Klammern) davor und danach markiert.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

Das Literaturverzeichnis enthält bibliographische Angaben zu den im Text zitierten Autoren sowie eine Auswahl an weiterführender Literatur zu den behandelten Themen. Bei einigen in mehreren Auflagen erschienenen Standardwerken wird in Klammern das Jahr der ersten Auflage angegeben.

Abraham, W. (Hrsg.) 1982: Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung. Tübingen 1982 (Studien zur deutschen Grammatik. 15).

Admoni, W. ⁴1982: Der deutsche Sprachbau. Vierte, überarbeitete und erweiterte Auflage. München ⁴1982.

Altmann, H. 1981: Formen der "Herausstellung" im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen 1981 (Linguistische Arbeiten. 106).

Bartsch, R./Lenerz, J./Ullmer-Ehrich, V. 1977: Einführung in die Syntax. Kronberg/Ts. 1977 (Scriptor Taschenbücher S. 19).

Baumgärtner, K. 1970: Konstituenz und Dependenz. Zur Interpretation der beiden grammatischen Prinzipien. In: Vorschläge zu einer strukturalen Grammatik des Deutschen. Hrsg. v. H. Steger. Darmstadt 1970, 52-77 (Wege der Forschung. 146).

Bergenholtz, H./Schaefer, B. 1977: Die Wortarten des Deutschen. Versuch einer syntaktisch orientierten Klassifikation. Stuttgart 1977.

Bergmann, R./Pauly, P. ³1983: Neuhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mit einer Einführung in die Satzanalyse. 3., neubearb. Aufl. Göttingen ³1983.

- Biere, B. U. 1976: Ergänzungen und Angaben. In:
H. Schumacher (Hrsg.): Untersuchungen zur Verbvalenz.
Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen
Valenzlexikon. Tübingen 1976, 129-173 (Forschungsberich-
te des Instituts für deutsche Sprache. Mannheim. 30).
- Böttcher, W./Sitta, H. 1972: Deutsche Grammatik III. Zu-
sammengesetzter Satz und äquivalente Strukturen.
Frankfurt 1972 (Studienbücher zur Linguistik und Li-
teraturwissenschaft. 4).
- Bondzio, W. 1967: Untersuchungen zum attributiven Genitiv
und zur Nominalgruppe in der deutschen Sprache der Ge-
genwart. Berlin 1967.
- Bondzio, W. 1976/77/78: Abriß der semantischen Valenztheo-
rie als Grundlage der Syntax (Teil 1-3). In: Zeitschrift
für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsfor-
schung. 29. 1976, 354-363/ 30. 1977, 261-273/ 31. 1978,
21-33.
- Brinker, K. 1972: Konstituentenstrukturgrammatik und ope-
rationale Satzgliedanalyse. Methodenkritische Untersu-
chungen zur Syntax des einfachen Satzes im Deutschen.
Frankfurt 1972.
- Brinker, K. 1977: Modelle und Methoden der strukturalisti-
schen Syntax. Eine Einführung. Stuttgart usw. 1977 (Urban-
Taschenbücher. 240).
- Brinkmann, H. ²1971: Die deutsche Sprache. Gestalt und
Leistung. Düsseldorf ²1971 (1962).
- Brøndal, V. 1948: Les parties du discours. Etudes sur les
catégories linguistiques. Copenhague 1948 (zuerst dä-
nisch 1928).
- Bühler, K. 1982: Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion
der Sprache. Stuttgart/New York 1982 (1934) (UTB. 1159).
- Bünting, K.-D. ¹⁰1983: Einführung in die Linguistik.
Frankfurt ¹⁰1983 (AI. 2011).

- Bünting, K.-D./Bergenholtz, H. 1979: Einführung in die Syntax. Grundbegriffe zum Lesen einer Grammatik. Königstein/Ts. 1979 (AT. 2139).
- Bünting, K.-D./Eichler, W. ²1978: Deutsche Grammatik. Form, Leistung und Gebrauch der Gegenwartssprache. Kronberg/Ts. ²1978 /1976) (AT. 2136).
- Bußmann, H. 1983: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1983 (Kröners Taschenausgaben. 452).
- Chomsky, N. 1969: Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt 1969 (englisch 1965) (Theorie. 2).
- Doehring, H.-G. 1980: Die syntaktischen Funktionen des Pronomens "es". In: Deutsch als Fremdsprache. 17. 1980, 89-92.
- Duden-Grammatik ⁴1984: Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Herausgegeben und bearbeitet von G. Drosdowski in Zusammenarbeit mit G. Augst u.a. Mannheim usw. ⁴1984 (Duden. 4).
- Edmondson, J. 1981: Einführung in die Transformationssyntax des Deutschen. Tübingen 1981 (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 141).
- Elst, G. Van der 1983: Sinn und Unsinn bei der Anwendung von Operationen als Testverfahren in der Germanistischen Linguistik. In: Germanistik in Erlangen. Hundert Jahre nach der Gründung des Deutschen Seminars. Hrsg. von D. Peschel. Erlangen 1983, 597-610.
- Engel, U. 1970: Regeln zur Wortstellung. In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache. 5. 1970, 8-148.
- Engel, U. 1972: Regeln zur "Satzgliedfolge". Regeln zur Stellung der Elemente im einfachen Verbalsatz. In: Linguistische Studien 1. Düsseldorf 1972 (Sprache der Gegenwart. 19).

- Engel, U. ²1982: Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin ²1982 (1977) (Grundlagen der Germanistik. 22).
- Engel, U./Schumacher, H. ²1978: Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. Tübingen ²1978 (1976) (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache. Mannheim. 31).
- Engelen, B. 1984: Einführung in die Syntax der deutschen Sprache. Bd. 1. Vorfragen und Grundlagen. Baltmannsweiler 1984.
- Erben, J. ¹¹1972: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München ¹¹1972 (1958).
- Erben, J. 1984: Deutsche Syntax. Eine Einführung. Bern usw. 1984 (Germanistische Lehrbuchsammlung. 12).
- Eroms, H.-W. 1981: Valenz, Kasus und Präpositionen. Untersuchungen zur Syntax und Semantik präpositionaler Konstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache. Heidelberg 1981 (Monographien zur Sprachwissenschaft. 11).
- Etzensperger, J. 1979: Die Wortstellung der deutschen Gegenwartssprache als Forschungsobjekt: mit einer kritisch referierenden Bibliographie. Berlin/New York 1979 (Studia linguistica Germanica. 15).
- Fenk-Oczlon, G. 1983: Bedeutungseinheiten und sprachliche Segmentierung. Eine sprachvergleichende Untersuchung über kognitive Determinanten der Kernsatzlänge. Tübingen 1983 (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 208).
- Fleischer, W. u.a. 1983: Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Leipzig 1983.
- Foucault, M. ²1974: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt ²1974 (französisch 1966).
- Fricke, H. 1983: "es". In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 57. 1983, 1-17.
- Gentner, D. 1978: On relational meaning: the acquisition of verb meaning. In: Child Development 49. 1978, 988-998.

- Glinz, H. 1947: Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik. Zürich 1947.
- Glinz, H. ⁶1973: Die innere Form des Deutschen. Eine neue Deutsche Grammatik. Bern ⁶1973 (1952) (Bibliotheca Germanica. 4).
- Glinz, H. ³1975: Deutsche Grammatik I. Satz-Verb-Modus-Tempus. Bad Homburg ³1975 (1970) (Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft. 2).
- Glinz, H. ²1975: Deutsche Grammatik II. Kasussyntax-Nominalstrukturen-Wortarten-Kasusfremdes. Bad Homburg ²1975 (1971) (Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft. 3).
- Goodglass, H. u.a. 1972: Some linguistic structures in the speech of a Broca's aphasic. In: Cortex 8. 1972, 191-212.
- Grebe, P. 1968: Sprachnorm und Sprachwirklichkeit. In: Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik. Jahrbuch 1966/1967. Düsseldorf 1968, 28-44 (Sprache der Gegenwart. 2).
- Günther, H./Pape, S. 1976: Funktionsverbgefüge als Problem der Beschreibung komplexer Verben in der Valenztheorie. In: H. Schumacher (Hrsg.): Untersuchungen zur Verbvalenz. Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon. Tübingen 1976, 92-128 (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache. Mannheim. 30).
- Haftka, B. 1977: Einige Überlegungen zu Mitteilungswert, "semantische Wortfolge" und Satzgliedstellung. In: Untersuchungen zur deutschen Grammatik I. Berlin 1977, 24-53 (Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte. 35).
- Haftka, B. 1982: Thesen zu Prinzipien der deutschen Wortstellung. In: Deutsch als Fremdsprache. 12. 1982, 193-202.
- Heidolph, K.-E./Flämig, W./Motsch, W. 1981: Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin 1981.
- Helbig, G. 1973: Die Funktionen der substantivischen Kasus in der deutschen Gegenwartssprache. Halle 1973.

- Helbig, G. ⁴1979: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Unter besonderem Aspekt der Grammatik-Theorie. Reinbek ⁴1979 (1971) (rororo-studium. 48).
- Helbig, G. 1981: Die freien Dative im Deutschen. In: Deutsch als Fremdsprache 18. 1981, 321-332.
- Helbig, G. 1982: Valenz-Satzglieder-semantische Kasus-Satzmodelle. Leipzig 1982.
- Helbig, G./Buscha, J. ⁵1979: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig ⁵1979 (1972).
- Helbig, G./Schenkel, W. ⁷1983: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig ⁷1983 (1969).
- Heringer, H.-J. ²1973: Theorie der deutschen Syntax. München ²1973 (Linguistische Reihe. 1).
- Heringer, H.-J. 1974: Praktische Semantik. Stuttgart 1974.
- Heringer, H.-J./Strecker, B./Wimmer, R. 1980: Syntax. Fragen-Lösungen-Alternativen. München 1980 (UTB. 251).
- Hiersche, R. 1979: Zur deutschen Satzgliedlehre. In: Sprachwissenschaft 4. 1979, 233-235.
- Hoberg, U. 1981: Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. München 1981 (Heutiges Deutsch. Reihe I. 10).
- Jakobson, R. 1977: Der grammatische Aufbau der Kindersprache. Opladen 1977 (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaftliche Vorträge G. 218).
- Jude, W. K. ¹⁶1975: Deutsche Grammatik. Neufassung R. F. Schönhaar. Braunschweig ¹⁶1975 (1949).
- Jung, W. ⁷1982: Grammatik der deutschen Sprache. Neuausgabe bearbeitet von G. Starke. Leipzig ⁷1982 (1966).
- Kaltz, B. 1983: Zur Wortartenproblematik aus wissenschaftsgeschichtlicher Sicht. Hamburg 1983 (Hamburger philologische Studien. 57).

- Klatt, H.-J. 1978: Psycholinguistik der Aphasie. Eine experimentelle Analyse der Bedeutung syntaktischer Aspekte für das Lesen von Aphasikern. Frankfurt 1978 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 6, Psychologie. 36).
- Koch, P. 1981: Verb, Valenz, Verfügung. Zur Satzsemantik und Valenz französischer Verben am Beispiel der Verfügungs-Verben. Heidelberg 1981 (Siegen. 32 - Romanistische Abteilung).
- Leiss, E. 1983: Semantische Universalien. Einige "unter-spülte" Begriffe der Semantik und ihre Überprüfung durch Ergebnisse aus der Patholinguistik. Göppingen 1983 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 395).
- Lenneberg, E. H. ²1977: Biologische Grundlagen der Sprache. Frankfurt ²1977 (englisch 1967).
- Lewandowski, Th. ³1979/³1980: Linguistisches Wörterbuch. 3. Bde. Heidelberg ³1979/³1980 (1973/75) (UTB. 200/201/300).
- Lindgren, K. B. 1967: Morphem-Wort-Wortart-Satzglied. Versuch einer Begriffsklärung. In: Wirkendes Wort 17. 1967, 217-228.
- Motsch, W. 1965: Untersuchungen zur Apposition im Deutschen. Berlin 1965 (Studia Grammatica. 5).
- Näf, A. 1984: Satzarten und Äußerungsarten im Deutschen. Vorschläge zur Begriffsauffassung und Terminologie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. 12. 1984, 21-44.
- Polenz, P. von 1963: Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt. Düsseldorf 1963 (Beihefte zur Zs. Wirkendes Wort. 5).
- Pütz, H. 1975: Über die Syntax der Pronominalform "es" im modernen Deutsch. Tübingen 1975 (Studien zur deutschen Grammatik. 3).

- Regula, M. 1968: Kurzgefaßte erklärende Syntax des Neuhochdeutschen. Bern und München 1968.
- Sadziński, R. 1983: Zum Gebrauch des objektbezogenen eskorrelats. In: Deutsch als Fremdsprache. 20. 1983, 337-339.
- Schenkel, W. 1971: Die Valenz im adnominalen Raum. In: G. Helbig (Hrsg.): Beiträge zur Valenztheorie. The Hague/Paris 1971, 67-83 (Janua Linguarum. Ser. min. 115).
- Schmidt, W. ⁵1977: Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre. Berlin ⁵1977 (1964).
- Schulz, D./Griesbach, H. ¹¹1978: Grammatik der deutschen Sprache. Neubearbeitung v. H. Griesbach. München ¹¹1978 (1960).
- Schumacher, H. 1976: Untersuchungen zur Verbvalenz. Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon. Tübingen 1976 (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache. Mannheim. 30).
- Sommerfeldt, K.-E./Schreiber, H. ³1983: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive. Leipzig ³1983 (1974).
- Sommerfeldt, K.-E./Schreiber, H. ³1983: Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive. Leipzig ³1983 (1977).
- Stockert, I. R. von 1972: Recognition of syntactic structures in aphasic patients. In: Cortex 8. 1972, 323-334.
- Stockert, I. R. von/Bader, L. 1976: Some relations of grammar and lexicon in aphasia. In: Cortex 12. 1976, 49-60.
- Sütterlin, L. ⁵1923: Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ihre Laute, Wörter, Wortformen und Sätze. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende. Leipzig ⁵1923 (1907).

- Tarvainen, K. 1979: Dependentielle Satzgliedsyntax des Deutschen. Mit sprachgeschichtlichen Erläuterungen. Oulu 1979 (Veröffentlichungen des Instituts für Germanische Philologie der Universität Oulu. 3).
- Tarvainen, K. 1981: Einführung in die Dependenzgrammatik. Tübingen 1981 (Reihe Germanistische Linguistik. 35).
- Tesnière, L. 1953: Esquisse d'une syntaxe structurale. Paris 1953.
- Tesnière, L. ²1965: Eléments de syntaxe structurale. Paris ²1965 (1959) (verkürzte deutsche Übersetzung: Grundzüge der strukturalen Syntax, übers. v. U. Engel. Stuttgart 1980).
- Teubert, W. 1979: Valenz des Substantivs. Attributive Ergänzungen und Angaben. Düsseldorf 1979 (Sprache der Gegenwart. 49).
- Vater, H. ²1979: Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch. Tübingen ²1979.
- Vennemann, Th. 1973: Warum gibt es syntax? In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. 1. 1973, 257-283.
- Vennemann, Th./Jakobs, J. 1982: Sprache und Grammatik. Grundprobleme der linguistischen Sprachbeschreibung. Darmstadt 1982 (Erträge der Forschung. 176).
- Wahmhoff, S. 1978: Inneres Sprechen. Psycholinguistische Untersuchungen an aphasischen Patienten. Weinheim/Basel 1978 (Pragmalinguistik. 23).
- Weydt, H. (Hrsg.) 1979: Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin 1979.
- Wolf, N. R. 1982: Probleme einer Valenzgrammatik des Deutschen. Innsbruck 1982 (Mitteilungen aus dem Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck. Report 3).

Erlanger Studien

herausgegeben von

Detlef Bernd Leistner-Opfermann und Dietmar Peschel-Rentsch

VERLAG PALM & ENKE ERLANGEN

- Band 1 Ulrich Wyss
Theorie der mittelhochdeutschen Legendeneplik. 1973
364 Seiten, kart., DM 29.-- ISBN 3-7896-0101-2
vergriffen
- Band 2 Eva Betz
Wieland der Schmied. Neue Untersuchungen zur Wielandüberlieferung. 1973
231 Seiten, kart., DM 26.-- ISBN 3-7896-0102-0
- Band 3 Helmut Schneider
Wirtschaft und Politik. Untersuchungen zur Geschichte der späten römischen Republik. 1974
508 Seiten, kart., DM 48.-- ISBN 3-7896-0103-9
vergriffen
- Band 4 Dieter Marc Schneider
Revolutionärer Syndikalismus und Bolschewismus. Der Prozeß der Auseinandersetzung französischer Syndikalisten mit den Bolschewiki 1914-1922. 1974
353 Seiten, kart., DM 38.-- ISBN 3-7896-0104-7
- Band 5 Detlef Bernd Leistner
Autor - Erzähltext - Leser. Sprachhandlungstheoretische Überlegungen zur Sprachverwendung in Erzähltexten. 1975
555 Seiten, kart., DM 48.-- ISBN 3-7896-0105-5
- Band 6 Elisabeth Schmid
Studien zum Problem der epischen Totalität in Wolframs "Parzival". 1976
192 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0106-3
vergriffen
- Band 7 Reinhard Lahme
Zur literarischen Praxis bürgerlicher Emanzipationsbestrebungen: Robert Eduard Prutz. 1978
308 Seiten, kart., DM 38.-- ISBN 3-7896-0107-1

- Band 8 Friedrich J. Bröder
 Presse und Politik, Demokratie und Gesellschaft im Spiegel politischer
 Kommentare der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", der "Welt" und der
 "Süddeutschen Zeitung". 1976
 369 Seiten, kart., DM 16.-- ISBN 3-7896-0108-X
- Band 9 Gerd-Dietmar Peschel
 Prolog-Programm und Fragment-Schluß in Gotfrits Tristanroman. 1976
 222 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0109-8
- Band 10 Karl Richard Fösel
 Der Deus ex machina in der Komödie. 1975
 189 Seiten, kart., DM 30.-- ISBN 3-7896-0110-1
- Band 11 Lothar Petry
 Die Erste Internationale in der Berliner Arbeiterbewegung. 1975
 381 Seiten, kart., DM 38.-- ISBN 3-7896-0111-X
- Band 12 Ulrich Hohner
 Zur Problematik der Naturnachahmung in der Ästhetik des 18. Jahrhun-
 derts. 1976
 276 Seiten, kart., DM 34.-- ISBN 3-7896-0112-8
- Band 13 Lutz Antonio Marcuschi
 Die Methode des Beispiels. Untersuchungen über die methodische Funktion
 des Beispiels in der Philosophie, insbesondere bei Ludwig Wittgenstein.
 1976
 230 Seiten, kart., DM 26.-- ISBN 3-7896-0113-6
- Band 14 Rolf Rühle
 Der kritische Rationalismus und seine Hegelkritik. Die Notwendigkeit von
 Induktion, Deduktion und Dialektik. 1976
 250 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0114-4
- Band 15 Karl-Günther Hartmann
 Die humanistische Odenkomposition in Deutschland. Vorgeschichte und
 Voraussetzungen. 1977
 249 Seiten, Notenanhang,
 kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0115-2

- Band 16 Peter Schabert
Laut- und Formenlehre des Maltesischen anhand zweier Mundarten. 1977
254 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0116-0
- Band 17 Wolf Rudolf Lutz
Heinrich der Erlauchte (1218-1288) Markgraf von Meißen und der Ostmark
(1221-1288) Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen
(1247-1263). 1977
504 Seiten, kart., DM 48.-- ISBN 3-7896-0117-9
- Band 18 Peter Linz
Semantische Struktur und kognitive Textverarbeitung. Ein theoretischer
und empirischer Beitrag zu einer sprachpsychologischen Texttheorie. 1978
332 Seiten, kart., DM 40.-- ISBN 3-7896-0118-7
- Band 19 Jeanne-Marie Gagnebin
Zur Geschichtsphilosophie Walter Benjamins. Die Unabgeschlossenheit des
Sinnes. 1978
172 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0119-5
- Band 20 Ludwig Kröner
Eschatologie bei Karl Marx?
Untersuchungen zum Begriff "Eschatologie" und seiner Verwendung in der
Interpretation des Werkes von Karl Marx. 1981
240 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0120-9
- Band 21 Günter Niklewski
Versuch über Symbol und Allegorie
(Winckelmann - Moritz - Schelling). 1979
170 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0121-7
- Band 22 Heinrich Hirschfelder
Die bayerische Sozialdemokratie 1864-1914.
1979 - 2 Bände zusammen.
688 Seiten, kart., DM 56.-- ISBN 3-7896-0122->
vergriffen
- Band 23 Eva Ulrich
Studien zur Nürnberger Glasmalerei des ausgehenden 15. Jahrhunderts.
1979
385 Seiten, kart., DM 48.-- ISBN 3-7896-0123-3

- Band 24 Gerhard Strauss
 Aspekte der Form Roman in Deutschland zwischen Spätaufklärung und poetischem Realismus. Zur Theorie und Praxis des bürgerlichen Romans. 1979
 240 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0124-1
- Band 25 Gabriela Massuh
 Borges: Eine Ästhetik des Schweigens. 1979
 240 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0125-X
- Band 26 Peter Schmitt
 Faust und die "Deutsche Misere". Studien zu Brechts dialektischer Theaterkonzeption. 1980
 352 Seiten, kart., DM 46.-- ISBN 3-7896-0126-8
- Band 27 Hans Paul Fiechter
 Kafkas fiktionaler Raum. 1980
 212 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0127-6
- Band 28 Jutta Zander-Seidel
 Kunstrezeption und Selbstverständnis. 1980
 368 Seiten, kart., DM 48.-- ISBN 3-7896-0128-4
- Band 29 Christine Jackson-Holzberg
 Zwei Literaturgeschichten des Karmeliterordens. Untersuchungen und kritische Edition. 1981
 280 Seiten, kart., DM 34.-- ISBN 3-7896-0129-2
- Band 30 Lothar Schwarze
 Konstruktive Psychiatrie. Ein philosophischer Beitrag zur Theorie der Schizophrenie. 1981
 906 Seiten, kart., DM 90.-- ISBN 3-7896-0130-6
- Band 31 Peter Schmitt
 Materialien zu Bertolt Brechts URFAUST-Inszenierungen. 1981
 116 Seiten, kart., DM 26.-- ISBN 3-7896-0131-4
- Band 32 Roland Martin Goll
 Theorie theatralen Handelns. Überlegungen zur Konstitution und Legitimation einer Kunstgattung. 1981
 312 Seiten, kart., DM 40.-- ISBN 3-7896-0132-2

- Band 33 Georg Leipold
Bedeutung. Sprachkritische Untersuchung zu Grundlagenproblemen der "Pragmatischen Linguistik". 1982
300 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0133-0
- Band 34 Hans Martin Dederding
Wortbildung, Syntax, Text. Nominalkomposita und entsprechende syntaktische Strukturen in deutschen Patent- und Auslegeschriften. 1982
320 Seiten, kart., DM 45.-- ISBN 3-7896-0134-9
- Band 35 Ernst Johann Friedrich Ruff
Der Wälsche Gast des Thomasin von Zerklare. Untersuchungen zu Gehalt und Bedeutung einer mittelhochdeutschen Morallehre. 1982
452 Seiten, kart., DM 65.-- ISBN 3-7896-0135-7
- Band 36 Angelika Beck
Der Bund ist ewig. Zur Physiognomie einer Lebensform im 18. Jahrhundert. 1982
352 Seiten, kart., DM 48.-- ISBN 3-7896-0136-5
- Band 37 Peter Decker
Die Methodologie kritischer Sinnsuche. Systembildende Konzeptionen Adornos im Lichte der philosophischen Tradition. 1982
264 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0137-3
- Band 38 Bernhard Waldmann
Natur und Kultur im höfischen Roman um 1200. Überlegungen zu politischen, ethischen und ästhetischen Fragen epischer Literatur des Hochmittelalters. 1983
288 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0138-1
- Band 39 Elisabeth Link
Poetologisches bei Catull. Die Welt virtuoser Poesie und die Leidenschaft des Artisten - ein Programm. 1982
252 Seiten, kart., DM 30.-- ISBN 3-7896-0139-X
- Band 40 Joachim Moschall
Marien Voerspan of Sapeel. Eine mittelniederländische Bearbeitung der "Goldenen Schmiede" des Konrad von Würzburg. 1983
272 Seiten, kart., DM 34.-- ISBN 3-7896-0140-3

- Band 41 Ulrich Wyss
Die Urgeschichte der Intellektualität und das Gelächter. Ein Vortrag über Il nome della rosa. 1983
36 Seiten, kart., ISBN 3-7896-0141-1
- Band 42 Reinhard Heinritz
Kleists Erzähltexte. Interpretation nach formalistischen Theorieansätzen. 1983
200 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0142-X
- Band 43 Ingeborg Seltmann
Heinrich VI. - Herrschaftspraxis und Umgebung. 1983
452 Seiten, kart., DM 65.-- ISBN 3-7896-0143-8
- Band 44 Erhard Stölting
Mafia als Methode. 1983
44 Seiten, kart., DM 8.-- ISBN 3-7896-0144-6
- Band 45 Timothy R. Jackson
The Legends of Konrad von Würzburg. Form, Content, Function. 1983
452 Seiten, kart., DM 65.-- ISBN 3-7896-0145-4
- Band 46 Kurt Möser
Literatur und die "Große Abstraktion".
Kunsttheorien, Poetik und "abstrakte Dichtung" im "STURM" 1910-1930. 1983
348 Seiten, kart., DM 50.-- ISBN 3-7896-0146-2
- Band 47 Fritz Fleischmann
A Right View of the Subject.
Feminism in the Works of Charles Brockden Brown and John Neal. 1983
396 Seiten, kart., DM 58.-- ISBN 3-7896-0147-0
- Band 48 László Mészáros
Italien sieht Dürer.
Zur Wirkung der deutschen Druckgraphik auf die italienische Kunst des 16. Jahrhunderts. 1983
396 Seiten, kart.,
davon 20 Seiten Bildteil, DM 68.-- ISBN 3-7896-0148-9

- Band 49 Georg Künzel
Massenmedien als Aufgabe Evangelischer Erwachsenenbildung. 1984
272 Seiten, kart., DM 34.-- ISBN 3-7896-0149-7
- Band 50 Klaus Morsch
schoene daz ist hoene.
Studien zum TRISTAN Gottfrieds von Straßburg. 1984
236 Seiten, kart., DM 32.-- ISBN 3-7896-0150-0
- Band 51 Franz Schmolke
WELLERSTADT.
Geschichte und Volkskultur eines fränkischen Dorfes. 1984
364 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0151-9
- Band 52 Gisela Kalau
Die Morphologie der Nürnberger Mundart.
Eine kontrastive und fehleranalytische Untersuchung. 1984
276 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0152-7
- Band 53 Peter Knecht
Untersuchungen zur Überlieferung der "Goldenen Schmiede"
Konrads von Würzburg. 1984
304 Seiten, kart., DM 36.-- ISBN 3-7896-0153-5
- Band 54 Dieter Meindl (Herausgeber)
Zur Literatur und Kultur Kanadas.
Eine Erlanger Ringvorlesung. 1984
220 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0154-3
- Band 55 Theodoros Radisoglou
Zweisprachigkeit griechischer Kinder.
Eine empirische soziolinguistische Untersuchung an Erlanger Schulen.
1984
384 Seiten, kart., DM 24.-- ISBN 3-7896-0155-1
- Band 56 Bruno Heinlein
"Massenkultur" in der Kritischen Theorie. 1985
204 Seiten, kart., DM 28.-- ISBN 3-7896-0156-X

